Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 36

Hamburg 13, Parkallee 86 / 9. September 1961

3 J 5524 C

Alles auf dem Spiel!

EK. Wenn diese Folge des Ostpreußenblattes in den Händen unserer Leser und Landsleute ist, dann trennen uns nur noch etwa acht Tage von jenem 17. September, dem Gang des deutschen Volkes zu den Urnen der Bundestagswahl. Auch drüben, im riesigen Konzentrationslager des Ulbricht-Regimes der Mörder, Unterdrücker und Volksverräter, wird man ja eine „Wahl" im üblichen Stil inszenieren, deren Ausgang angesichts der Drohung mit Maschinenpistolen, Panzern und Geschützen von vornherein feststeht. Wohl niemals in der noch so jungen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, die zugleich für alle Welt Gesamtdeutschland zu repräsentieren und zu vertreten hat, hat die Wahl der neuen Volksvertretung eine so ungeheure Bedeutung gehabt wie in diesen Tagen. Angesichts der ungeheuerlichen Herausforderung unserer Nation, aber auch der ganzen freien Menschheit, die mit dem 13. August in Berlin begann und nun Tag für Tag, Stunde für Stunde von Moskau und seinen Trabanten in Ost-Berlin und Warschau, in Prag und an vielen Plätzen weiter gefördert und gesteigert wird, ahnen wir alle, was in den kommenden Monaten auf uns zukommt.

Man braucht kein politischer Mensch im eigentlichen Sinne zu sein, um dennoch klar zu erkennen, daß es heute und morgen schlechthin um alles geht.

Die Parolen, mit denen manche Parteien die erste Zeit des Wahlkampfes bestritten, wirken heute hohl und inhaltlos, sie wirken in der Erinnerung oft geradezu gespenstisch und makaber. Es hat ein hartes Erwachen aus dem Wohlstandsdenken, aus einem immer höchst gefährlichen politischen Quietismus gegeben. Wir blicken heute in die unverschleierte Teufelsfratze eines zu allem entschlossenen Systems, das zunächst die Lichter des Leuchtturms der Freiheit in Berlin löschen möchte, um dann auf dem Wege über Westdeutschland Europa und die ganze freie Welt der kommunistischen Diktatur zu unterwerfen. Verklungen sind die heuchlerischen Koexistenz-Töne, verflogen alle Wunschträume, die auch in manchen Kreisen des Westens noch gehegt wurden. Wenn irgendwann, dann gilt heute das Wort:

Wir leben in der Stunde der letzten Entscheidungen, der härtesten Bewährungsproben.

Wir werden weder diese Stunde noch diese Feuerprobe bestehen, wenn wir nicht — vereint mit unseren Verbündeten — geschlossen und entschlossen zu handeln verstehen, wenn nicht die besten Kräfte auf der Brücke des deutschen Schiffes stehen, das mit Sicherheit eine Fahrt durch schwere und schwerste Unwetter und Bedrohungen zu meistern hat.

Unsere Verantwortung

Der Wahlkampf in einer echten Demokratie hat seine eigenen Gesetze, er legt auf die Schultern seiner wahlberechtigten Bürger die Last einer ungeheuren Verantwortung. Wo die Völker noch selbst ihr Schicksal entscheiden, wo sie unbeeinflußt die Männer und Frauen ihres Vertrauens wählen, da kann niemand sich aus dieser Mitverantwortung fortstehlen, kann niemand — wenn er sich nicht auch an kommenden Generationen versündigen will — das „ohne mich" sprechen. Auch Wahlkampf ist Kampf, und es gibt bei ihm naturgemäß Begleiterscheinungen, die alles andere als erfreulich sind. Leicht schleichen sich in der großen politischen Auseinandersetzung überspitzte und überharte Formulierungen ein. Leicht kann es auch auf den verschiedenen Ebenen zu demagogischen Mißtönen kommen. Heute sollte uns allen vor allem jene Mahnung Richtschnur sein, die die schicksalsgeprüften Bürger West-Berlins auf ihren Schildern auch dem amerikanischen Vizepräsidenten zeigten. Wir dürfen keinen Augenblick vergessen, daß wir wirklich, alle Deutschen und alle verantwortungsbewußten Bürger des Westens in einem Boot sitzen, daß also ein Fehlgriff, eine Unterlassung, eine Undiszipliniertheit in diesen bitter ernsten Stunden den Untergang aller, den Untergang der Sache, der Menschenwürde und des Menschenrechts heraufbeschwören können.

Höchste Bewährungsprobe!

Wir wollen uns nicht darüber täuschen, daß nun auch der Augenblick gekommen ist, wo nicht nur das deutsche Volk, sondern wo auch die echte Demokratie überhaupt in aller Welt die entscheidende Prüfung zu bestehen hat. Wehe uns, wehe der freien Menschheit, wenn die freiheitliche Staatsauffassung gewogen und zu leicht befunden würde. Wehe uns, wenn sich herausstellte, daß diese von besten Geistern ersonnene und erprobte Staatsform nicht in der Lage wäre, sei es aus Schwerfälligkeit, sei es aus anderen Gründen, mit jener Kraft und Entschiedenheit, mit jenem Gedankenreichtum und mit jener Überzeugungsstärke aufzutreten und zu handeln, die unbedingt erforderlich ist, wenn man Moskau, Peking und ihren Trabanten gebührende Antwort erteilen will.

Man wird es auch in Washington, in London und Paris schwerlich überhört haben, welch herbe und scharfe Kritik Völker und Staaten in aller Welt an dem mangelnden Reaktionsvermögen, an der Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit mancher westlicher Staatsmänner und Politiker bereits geübt haben und immer wieder üben.

Man weiß es in Lateinamerika ebenso wie in Afrika und in Asien, daß die Vereinigten Staaten, daß Großbritannien und Frankreich unter dem Druck sowjetischer Nachkriegsprovokationen einen Bund mit Deutschland schlossen, von dem mit Nachdruck gesagt wurde, daß er — ohne jemals aggressiv zu sein — für alle Zeiten gelten und zur Vertretung der Rechte aller Partner dienen werde. Wer sollte in aller Welt noch Vertrauen in die Versprechungen des Westens haben, wenn man in Amerika oder in Westeuropa auch nur die Möglichkeit diskutierte, Deutschlands Recht auf Selbstbestimmung in Frage zu stellen, vor den gesteigerten Zumutungen des roten Machtblocks schrittweise zurückzuweichen und auch dann noch zu verhandeln, wenn überhaupt nur noch die Frage einer Teilkapitulation auf der Tagesordnung stände? Es besteht kein Zweifel, daß unsere westlichen Verbündeten auch nach Chruschtschews und Ulbrichts Staatsstreich in Berlin noch verhandeln wollen.

Alle tüchtigen Kräfte gebraucht

Wir sind gewiß die letzten, die echte Verhandlungen im voraus ablehnen würden. Eines aber muß klargestellt werden: über Unzumutbares, über Untragbares kann und darf nicht mehr verhandelt werden. Wo uns unerträgliche Forderungen gestellt werden, müssen wir sie schon aus Gründen unserer Selbstachtung, unserer Ehre und unseres Gewissens klar und entschieden ablehnen.

Und es ist das ganze deutsche Volk in allen seinen Ständen und Berufen, das ungeachtet der innerpolitischen Überzeugung des einzelnen solche Zumutungen ablehnt.

Keine deutsche Regierung kann sie nach dem 17. September akzeptieren, kein deutscher Volksvertreter darf ihnen zustimmen. Wir können freilich nur dann den vollen und unbeugsamen Beistand auch unserer Verbündeten fordern und wünschen, wenn wir selbst das große Beispiel der Geschlossenheit und Entschiedenheit geben. Die Tage satter Selbstzufriedenheit sind auch für jene Mitbürger vorüber, die nach 1945 allzugern den Weg des Wohlstandsdenkens, der Ichbezogenheit und des politischen Traumwandelns gingen. Wir brauchen heute alle Kräfte, wir brauchen den erfahrenen Rat kundiger Alter ebenso wie die Energie, die Opferbereitschaft und den Einsatzwillen unserer jungen Generation. Auf keinen, der des besten Willens ist, sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für Deutschland und die Sache der freien Welt einzusetzen, kann in Wahrheit verzichtet werden. Hier haben alle allzu menschlichen Vorurteile und Ressentiments, hier hat jeder kleine Ehrgeiz zurückzutreten hinter dem großen Ganzen!

Im Dienste bewähren

Es ist natürlich, es ist aber auch selbstverständlich, daß der deutsche Wähler am 17. September sehr viel stärker als jemals zuvor überprüft, wem er seine Stimme geben wird. Man wird sich fragen, was jeder einzelne der vielen Kandidaten bisher positiv für die große deutsche Sache leistete, wieviel Verständnis er für die Beseitigung der schreienden Notstände nach 1945 aufbrachte, wie viele echte und illusionsfreie Ideen er beitrug und was er in Zukunft noch leisten kann. Politische Statisten werden ebensowenig gefragt sein wie politische Illusionisten, wie Leute des gefährlichen politischen Gedankenspiels ohne reale Grundlagen. Wenn wir dessen gedenken, was mit Sicherheit in den kommenden Monaten und Jahren auf uns wartet, dann wissen wir, wie wichtig es ist, daß wir in diesen Wochen einen Bundestag echter Persönlichkeiten wählen. Wir brauchen wirkliche Patrioten, Männer und Frauen aus christlichem und menschlichem Verantwortungsbewußtsein. Wir brauchen Abgeordnete, die bereit sind, sich selbstlos und ohne irgendeine persönliche Eifersüchtelei in den Dienst an Volk und Vaterland zu stellen.

Es ist uns allen bekannt, daß gerade auch auf dem politischen Feld hier und da „Wölfe im Revier" sind, Leute, die heimlich und offen mit den Todfeinden unserer Nation, mit den Chruschtschew, Ulbricht und Konsorten, liebäugeln. Sie gilt es zu stellen, sie müssen auf jeden Fall aus unserer deutschen Volksvertretung ferngehalten werden.

Worte, die künftig in Bonn gesprochen werden, sollen das Echo der ganzen Welt finden, sollen unsere Freunde, aber auch die neutralen und unentschiedenen Staaten und Völker aufrütteln und immer wieder daran mahnen, daß an den deutschen Schicksalsfragen das Schicksal der Welt entschieden wird, daß ohne eine echte Lösung in Deutschland die latente Kriegsgefahr nicht beschworen werden kann. Der 17. September wird dann reichen Segen bringen, wenn er vor aller Welt unmißverständlich klarmacht, daß jede Hoffnung auf ein Schwachwerden, auf eine Selbstaufgabe der Deutschen völlig vergeblich ist.

Immer daran denken!

Es war ein weiter Weg, den wir seit dem Tage der Begründung der für Gesamtdeutschland stellvertretenden Bundesrepublik zurückzulegen hatten, um nach einer katastrophalen Niederlage neue Existenzmöglichkeiten wenigstens für den noch freien Teil unseres Vaterlandes und einen bescheidenen Wohlstand zu schaffen. Weit schwerere Aufgaben liegen vor uns. Stalin hatte gehofft, durch unsere Vertreibung, durch die unsagbare Not der Ostdeutschen einen Explosionsherd für das Vorantreiben der kommunistischen Weltrevolution auch im westlichen Deutschland zu schaffen. **Präsident Kennedy und die Staatschefs der anderen verbündeten Länder sollten daran denken, daß es nur das Verantwortungsbewußtsein, die politische Klugheit und die unerhörte Einsatzbereitschaft dieser besonders hart geprüften Deutschen gewesen ist, die Moskaus Rechnung bis heute zuschanden gemacht haben.** Noch leben unzählige unserer Landsleute und Schicksalsgenossen in bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen. Noch fehlt viel, um Deutschland wiederum zum vorbildlichen Land einer allumfassenden sozialen Gerechtigkeit zu machen. Wir haben bis heute nichts weiter gefordert, als jenes Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung, das selbst Moskau allen Nationen versprochen hat, und das es zynisch nur den Deutschen vorenthalten will. Wir wissen sehr gut, welche Sorgen man im Weißen Haus hat, wie viele Probleme — nicht zuletzt dank der verbrecherisch leichtsinnigen Politik eines Roosevelt — ungelöst blieben und noch zu lösen sind. Im Bund mit Deutschland, im Bund mit dem Recht und der Menschlichkeit kann der Westen alle diese Fragen anpacken, kann er Zug um Zug vor allen Völkern beweisen, wer die gute Sache vertritt, wer in Wirklichkeit der Anwalt der Menschheit gegenüber drohender Unterdrückung und Versklavung ist. Wir haben volles Verständnis dafür, wenn man sagt, man dürfe in der großen Politik nichts überhasten, nichts Halbdurchdachtes anpacken. Jetzt aber muß es auch drüben klar sein, daß wirklich alles auf dem Spiel steht, daß nun dem Rat und der Überlegung das Handeln folgen muß.

Aufnahme: berlin-bild

Alle Kräfte einsetzen!

„Ich wollte ohne viel Aufhebens als einer der Ihren unter Ihnen sein", so begründete der Bundespräsident seinen überraschenden Besuch in Berlin, als er vor dem Rathaus Schöneberg zu Zehntausenden von Berlinern sprach. In einer Rundfunkrede sagte der Bundespräsident, daß die kommende Zeit einer Mobilisierung aller unserer geistigen und seelischen Kräfte bedarf: „Dann werden wir die kommende Zeit, in der große Entscheidungen heranreifen, leichter bewältigen können. Dazu gehört festes Vertrauen zu Gott, der einzelnen und großen Völkern schwere Prüfungen auferlegt, der aber mit der Bewährung den Tag der Freiheit anbrechen läßt."

Deines Bruders Mörder?

Kp. Die seelische Verkommenheit, die letzte abgründige Verworfenheit des Ulbrichtschen Zonenregimes hat in diesen Tagen des kommunistischen Handstreichs in der deutschen Hauptstadt einen neuen Grad erreicht. Verführt und verhetzt von den schamlosen Bankrotteuren und Unterdrückern haben sich einzelne Schergen aus den Reihen der sogenannten Vopo und den kommunistischen „Betriebskampfgruppen" bereit gefunden, als Deutsche auf Deutsche zu schießen, als Deutsche deutsche Brüder und Schwestern zu morden oder in den Tod zu jagen. Als eines der schändlichsten Verbrechen, das überhaupt denkbar ist, ist schon in den ersten Kapiteln der Bibel der Brudermord gebrandmarkt worden. Wir wissen es, daß seit Jahr und Tag die Ulbricht, Maron, die Mielke, Stoph, Wollweber und wie sie alle heißen, die Angehörigen ihrer roten Bürgerkampftruppen aufgefordert haben, Vater und Mutter zu verraten, wenn es im Interesse der Partei liege, als Deutsche auf Deutsche zu feuern. Nun geht diese Saat auf!

Ein Aufschrei der Empörung geht durch unser Volk, geht auch durch alle Völker, die sich noch ein Gefühl für menschliche Werte und menschliche Würde bewahrt haben. Hier ist — zunächst nur in einzelnen Fällen — das Ungeheuerlichste, das Unvorstellbarste geschehen. Unser Bundespräsident Heinrich Lübke, der spontan seinen Urlaub unterbrach, um als Berliner nach Berlin zu eilen, um den hartgeprüften Brüdern und Schwestern der Reichshauptstadt nahe zu sein, hat an die Männer, die drüben gepreßt

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

oder freiwillig in roten Formationen stehen, ein unüberhörbares Mahnwort gerichtet. Er wies darauf hin, daß jeder, der als Deutscher einen Deutschen mordet, der auf seinen Bruder schießt, wissen soll, daß er sich nicht in der Anonymität verstecken kann, daß er eines Tages vor Gott und den Menschen Rechenschaft geben muß über sein grausiges Verbrechen. Es mag sein, daß manche dieser entmenschten Funktionäre und Werkzeuge eine solche Mahnung heute in den Wind schlagen möchten. Sie fühlen sich sicher, weil sie sich unüberwindlich dünken. Wir haben das alles schon einmal erlebt. Der Mensch, der mit Gott und der Moral gebrochen hat, glaubt lange nicht an Vergeltung und Sühne. Aber der Tag kommt, wo solche Kreaturen vor ihrem irdischen und wo sie später vor ihrem himmlischen Richter stehen. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber unerbittlich fein. Auch ein Verbrecherregime kann seine Werkzeuge nicht zwingen, auf einen Bruder, auf eine Schwester zu zielen und zu treffen. Jeder einzelne hat hier Rechenschaft abzulegen. Die Geschichte beweist es!

Chruschtschews dunkle Berlinpläne

In den „Basler Nachrichten" werden Chruschtschews dunkle Pläne in Schweizer Sicht behandelt:

„Wiewohl sich zur Stunde die Unruhe in West-Berlin gelegt hat und auch keine neuen Zwischenfälle gemeldet werden, kann es anderseits doch nicht entgehen, daß Chruschtschew seine Offensive an den verschiedensten Punkten fortsetzt. Abgesehen von einer zunehmenden Verschärfung des Terrorregimes seines Geschäftsführers Ulbricht in der Zone, der sogenannten ‚Deutschen Demokratischen Republik', verdient vor allem Beachtung, daß die Sowjetrussen auf der Genfer Atomkonferenz neue Vorschläge der Amerikaner über das Verbot unterirdischer Kernversuche kurz und kaltschnauzig zurückgewiesen haben, ohne den angelsächsischen Konferenzpartnern auch nur in Aussicht zu stellen, diese Vorschläge zu prüfen.

Andererseits ist Chruschtschew anscheinend recht guter Dinge, denn er hat über das Wochenende durch den amerikanischen Interviewer Drew Pearson der westlichen Presse Anregungen unterbreiten lassen, die zwar nicht ganz neu sind, aber im gegenwärtigen Augenblick, nach der Annexion Ost-Berlins, recht zynisch wirken müssen ... Er meint nämlich die freie Stadt Berlin, so wie er sie der öffentlichen Meinung dem Westen ‚verkaufen' will, könnte durch die Anwesenheit symbolischer Truppenkontigente — nicht nur der Westmächte, sondern der Sowjetunion! — gestützt werden.

Das ist gewiß, wie Brandt erwiderte, unannehmbar, aber nichtsdestoweniger bezeichnend für die Selbstsicherheit Chruschtschews.

Eine Freistadt Berlin nach sowjetischem Rezept, gar noch unter Anwesenheit sowjetischer Truppen, wenn auch nur symbolischer Art, würde nichts weniger bedeuten, als daß sich über kurz oder lang die Teilung Berlins wiederholen müßte. Das ist die Salami-Taktik in vollendeter Ausgabe, mit dem von Chruschtschew gewünschten Endeffekt, daß die Freistadt Berlin noch schneller von der Bildfläche verschwinden würde."

„Vergeßt den roten Terror nicht!"

In einem Leserbrief der „Neuen Zürcher Zeitung" heißt es zum Eichmannprozeß:

„Geradezu unbegreiflich ist es, daß sich keine Stimmen erheben, die aus diesem Prozeß, aus dieser Aufrollung einer düsteren Vergangenheit, Parallelen zur Gegenwart zu ziehen. Es gibt doch einen Kommunismus, eine rote Hydra, und es gibt doch auch jetzt Millionen Menschen, die terrorisiert, versklavt, gefoltert und gemordet werden. Warum spricht man im Zusammenhang mit dem Eichmannprozeß nicht auch davon? Wo doch diese roten Tyrannen eine halbe Welt in Angst und Schrecken halten und darin über ein System verfügen, das noch teuflischer und verruchter ist als alles bisher Bekannte. Darin wäre ein wesentlicher Sinn des Jerusalemer Prozesses zu sehen, und es ist zu bedauern, daß er nicht ausgeschöpft wird."

„Nie für andere verzichten!"

Das Gebet eines koreanischen Botschafters

Bei einer großen internationalen Begegnung in Washington sprach der koreanische Botschafter Dr. Jou Chan Chang folgendes Gebet:

„In diesen Tagen der Gefahr und der Probe gib uns, oh Herr, den Glauben und den Mut, aufzustehen und furchtlos für die Verteidigung der Wahrheit zu sprechen, so wie du sie uns zeigst. Laß kommen deine Weisheit, nicht unsere eigene. Mögen wir das Beste geben, was da in uns ist, um die Schwierigkeiten, die uns in diesen überladenen Tagen gegenüberstehen, zu meistern.

Wir bitten dich, öffne unsere Augen für die Zwecklosigkeit, Karten zu verändern ohne die Menschen. Gib uns das Bewußtsein, daß wir der Welt nicht etwas geben können, das wir nicht besitzen. In diesen Tagen, da die Seelen der Menschen schwer versucht werden, da so viel gefordert wird von denen, die dem augenblicklichen Zeitalter dienen würden, gib uns die göttliche Strenge und Gnade, daß wir uns wert erzeigen für das in unsere Hände gelegte Vertrauen, da der Amboß unermeßlicher Fragen langsam die Form einer neuen und besseren Welt annimmt, die kommen wird.

Im Namen des Erlösers, wir erbitten das, Amen."

Ulbrichts Gewaltstreich wirtschaftlich gesehen

Von Eugen Hartmann, Berlin

Durch die Abriegelung der Sektorengrenze hat die West-Berliner Wirtschaft plötzlich über 50 000 Arbeitskräfte verloren. Es handelt sich um die sogenannten „Grenzgänger", die in Ost-Berlin wohnen und in West-Berlin arbeiten. Etwa 70 Prozent gehörten seit vielen Jahren zum Stammpersonal West-Berliner Betriebe; sie waren im Herbst 1948, als die Kommunisten die Stadtverwaltung durch einen Gewaltakt spalteten, über Nacht zu „Grenzgängern" geworden. Man ließ sie einige Jahre in Frieden, zumal umgekehrt auch die Zahl der in Ost-Berlin beschäftigten West-Berliner noch beträchtlich war. Deren Zahl ging jedoch im letzten Jahr auf 13 000 zurück, während die der in West-Berlin arbeitenden Ost-Berliner auf 53 000, also über das Vierfache, stieg. Diese Arbeitskräfte, die dem sattsam bekannten „sozialistischen Aufbauwerk" des Ost-Berliner Stadt-Sowjets verlorengingen, will Ulbricht nun mit seinem Gewaltstreich heimholen.

Bei den Grenzgängern handelt es sich zum großen Teil um hochqualifizierte und seit vielen Jahren eingearbeitete Fachkräfte, deren Verlust für die West-Berliner Betriebe zweifellos sehr unangenehm ist. Insbesondere auch, weil dieser Ausfall von Arbeitskräften sozusagen über Nacht und sehr plötzlich eingetreten ist. Jedoch kann, wie die Zentralstelle der Arbeitgeberverbände mitteilt, die Leistungsfähigkeit der rund 60 000 West-Berliner Betriebe durch die „Zwangsabwerbung" der Grenzgänger nicht nennenswert berührt werden. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diesen Ausfall aufzufangen. Einmal ist in Rechnung zu stellen, daß sich über 10 000 Grenzgänger in den letzten Wochen nach West-Berlin absetzten. Dann dürfte es der größere Teil der 13 000 West-Berliner, die bisher im Sowjetsektor arbeiteten, im Hinblick auf die neuen Schikanen und die verschärfte Spaltung Berlins vorziehen, nun einen Arbeitsplatz in West-Berlin zu suchen.

*

Ein weiterer Ausgleich soll durch eine verstärkte Rationalisierung der Betriebe geschaffen werden. Hierbei wird der West-Berliner Wirtschaft die Investitionshilfe, die ihr aus dem Bundesgebiet zugesichert ist, sehr zustatten kommen. Auch andere Maßnahmen der westdeutschen Wirtschaft werden die Brücke nach Berlin verstärken. Ferner ist daran gedacht, latente Arbeitskraftreserven zu mobilisieren, die in West-Berlin jedenfalls in noch größerem Maße vorhanden sind als in der Bundesrepublik. Für Halbtagsbeschäftigung sollen auch Frauen gewonnen werden. Schließlich will die West-Berliner Industrie an den Senat herantreten. Er soll ihr vorübergehende Mehrarbeit erlauben, die in außergewöhnlichen Fällen gestattet werden kann und die Betriebe in den Stand setzt, die Lieferfristen einzuhalten. Wie die Zentralstelle der Berliner Arbeitgeberverbände mitteilt, ist die Auftragslage der Wirtschaft West-Berlins auf Monate hinaus gut.

Die West-Berliner Geschäftsleute haben künftig mit dem Ausfall der Kundschaft aus Ost-Berlin und der Sowjetzone zu rechnen: Hierunter haben insbesondere die Läden zu leiden, die an der Sektorengrenze liegen. West-Berlin war für Tausende von Landsleuten aus Ulbrichts Machtbereich ein wichtiges Einkaufszentrum. Hier konnten sie sich Dinge beschaffen, die es drüben nicht in der gewünschten Qualität und Menge oder überhaupt nicht gab. Das galt vor allem für die sogenannten „tausend kleinen Dinge" des Alltags, wie Handwerkszeug, Ersatzteile, Haushaltsgeräte, Wirtschaftsartikel und Genußmittel aller Art. Auch Textilien und Schuhwerk wurden von der Ostbevölkerung trotz des ungünstigen Umtauschkurses bevorzugt in West-Berlin gekauft, weil sie von höherer Qualität und daher von größerer Haltbarkeit sind. Sogar die „volkseigenen Betriebe", die sonst streng nach der sowjetzonalen „Wirtschaftsmoral" arbeiten müssen, hatten es sich angewöhnt, bei Betriebsstörungen und Maschinenschäden Ersatzteile in West-Berlin zu beschaffen, da sie in der „DDR" meist nicht aufzutreiben waren.

*

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß die vielfache menschliche und verwandtschaftliche Hilfe, die West-Berliner und Westdeutsche ihren Freunden und Angehörigen im sowjetischen Besatzungsbereich zuteil werden ließen, unmöglich geworden ist. So haben viele alte Leute, die in der Sowjetzone eine nur unzureichende Rente beziehen, ihren Lebensunterhalt dadurch einigermaßen sichern können, daß ihnen Kinder oder sonstige Verwandte und Freunde, die in West-Berlin oder in der Bundesrepublik leben, laufend etwas zusteckten. Auch verlieren die zahlreichen Frauen, die in West-Berlin stundenweise arbeiteten, die begehrten Westmark-Einnahmen, mit denen sie ihren Lebensstandard etwas aufbessern konnten.

Wut und Empörung über Ulbrichts Gewaltstreich in Berlin sind in Ost-Berlin und der sowjetischen Besatzungszone gewiß nicht geringer als westlich des Eisernen Vorhanges. Ja, sie sind wahrscheinlich noch größer, weil sie jetzt kein Ventil mehr zur Entladung haben.

Warschaus Hetze auf Hochtouren

Warschau hvp. Die amtliche rotpolnische Propaganda hat sich stark in die allgemeine Ostblock-Agitation gegen West-Berlin und gegen die Bundesrepublik eingeschaltet, die im Zusammenhange mit den Abschnürungsmaßnahmen des Ulbricht-Regimes in Berlin einen neuen Höhepunkt erreicht hat. Ein gewisser Unterschied zur sowjetischen Propaganda besteht darin, daß polnische Zeitungen mit unverhohlener Genugtuung die Ansicht verkünden, der Westen habe trotz aller „formalen" Proteste faktisch die Durchtrennung Berlins und die Eingliederung von Ost-Berlin in die Sowjetzone „anerkannt". Man beruft sich dabei auf amerikanische und sonstige westliche Stimmen, die ausführten, durch die Errichtung des Stacheldrahts und die Aufführung von Trennmauern in Berlin seien „westliche Rechte nicht verletzt" worden.

Besonders wird in der rotpolnischen Presse darauf hingewiesen, daß die sowjetzonalen Maßnahmen in Berlin nur der „erste Schritt" im Rahmen einer weitergehenden, letztlich gegen den politischen Status auch der Bundesrepublik gerichteten Ostblock-Aktion stünden. Sie dienten der Durchsetzung des sowjetischen „Friedensvertrags mit Deutschland" auf den bevorstehenden Ost-West-Verhandlungen, für deren unverzügliche Anberaumung Warschau nachdrücklich eintritt. Gleichzeitig wird betont, daß Bundeskanzler Dr. Adenauer bereits von den westlichen Alliierten „zur Zurückhaltung veranlaßt" worden sei.

Durch derartige Ausführungen wird der Eindruck westlicher Beobachter befestigt, daß der Ostblock versucht, einen Keil zwischen die Bundesrepublik und ihre westlichen Verbündeten zu treiben, wobei offenbar Warschau seine Verbindugnen zu den Exil- und Amerika-Polen entsprechend einsetzt, die ihrerseits das angebliche Erfordernis eines „deutschen Friedensvertrags" unterstreichen. Die Oder-Neiße-Frage dient den Warschauer kommunistischen Beauftragten Moskaus dabei als Köder gegenüber den Exilpolen und gegenüber deren politischen Freunden in den westlichen Hauptstädten.

In den Funktionärskreisen der polnischen Hauptstadt rühmt man sich ganz offen des polnischen Anteils an dem Zustandekommen der gegenwärtigen Berlin-Krise. Man beruft sich dabei auf Gomulka selbst, der vor einigen Wochen in einer öffentlichen Versammlung in Posen mit besonderem Nachdruck hervorhob, das seinerzeitige Berlin-Ultimatum Chruschtschews sei erst dann von dem sowjetischen Ministerpräsidenten und Parteichef verkündet worden, nachdem er darüber mit der unter Leitung Gomulkas in Moskau eingetroffenen rotpolnischen Regierungs- und Partei-Delegation eingehende Konsultationen gepflogen hatte. Gomulka erwähnte gleichzeitig, daß die Frage der Errichtung einer „Freien Stadt West-Berlin" sowie das Problem des Abschlusses eines Friedensvertrags mit den „beiden deutschen Staaten" von polnischer Seite bereits „längere Zeit vorher aufgeworfen" worden sei.

Polnischer Länderbeuteplan vor 1939!

London hvp. Nach einem Bericht der exilpolnischen Zeitung „Orsel Bialy" ist in London in englischer und polnischer Sprache ein von dem polnischen Professor Jozef Kostrzewski erschienenes Buch „Polen — ostwärts von Oder und Neiße" (Poland — East of the Oder-Neiße) erschienen, in dem der polnische Wissenschaftler erklärt, die Oder-Neiße-„Grenze" sei bereits „in der Zeit vor dem Zweiten Weltkriege" von einer Arbeitsgruppe polnischer Professoren der Universität Posen entworfen worden. Prof. Kostrzewski, der mitteilt, daß er selbst dieser Arbeitsgruppe angehört habe, hat damit bekanntgemacht, daß polnische Wissenschaftler die Abtrennung der deutschen Ostprovinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien bereits zu einer Zeit planten, als zwischen Polen und Deutschland ein Nichtangriffspakt bestand. Kostrzewski erklärt hierzu, daß die Arbeitsgruppe die Oder-Neiße-Gebiete für Polen beansprucht habe, weil „das Land an der Oder altes slawisches oder polnisches Land" gewesen sei. Das Buch Kostrzewskis soll die Antwort auf die Ausführungen des verstorbenen amerikanischen Kongreßabgeordneten Carroll Reece im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten darstellen.

*

Warschau hvp. Um Vergleiche zwischen dem Stand der wirtschaftlichen Leistungen im polnisch besetzten Teil Ostpreußens einst und heute zu erschweren und um die „Eingliederung" dieses Territoriums in das polnische Gebiet zu demonstrieren, werden demnächst die Grenzen der „Wojewodschaft" Allenstein in dem Sinne geändert werden, daß Distrikte Ostpreußens teils an die Wojewodschaften Bialystok, Bromberg, Danzig und Warschau fallen, teils zur „Wojewodschaft" Allenstein hinzugefügt werden. Die Veränderungen wurden auf einer Tagung von Vertretern der beteiligten Wojewodschaften erörtert, die kürzlich in Allenstein stattfand.

Jetzt Gegenstempel

Alle Postsendungen aus Ost-Berlin, die dort von der Post mit dem Stempel „Berlin, Hauptstadt der DDR" versehen worden sind — was schon seit Monaten geschieht —, erhalten nach einer Mitteilung der Landespostdirektion in West-Berlin hier den Stempelaufdruck „Berlin, Hauptstadt Deutschlands".

Von Woche zu Woche

Zollpflicht für Pakete aus West-Berlin und der Bundesrepublik, die in die sowjetisch besetzte Zone gehen, hat das Pankower Regime angekündigt.

Eine Aufhebung der Sperrmaßnahmen in Ost-Berlin fordert Erzbischof Makarios, der Staatspräsident von Zypern, mit allem Nachdruck.

In einer gemeinsamen Erklärung appellierten die Vereinigten Staaten und England an die Sowjetunion, keine weiteren Atombombenexplosionen in der Atmosphäre auszulösen.

Eine Erhöhung der Renten um fünf Prozent hat der Sozialbeirat des Bundesarbeitsministeriums vom 1. Januar 1962 an empfohlen.

Der Brotpreis ist nicht gefährdet, stellt das Bundesernährungsministerium fest. Trotz der geringeren Ernte könne der Verbraucher auf Grund der staatlichen Vorratshaltung auch mit einer unverändert guten Brotqualität und gleichbleibender Versorgung rechnen.

Der Generalmusikdirektor der Ost-Berliner Staatsoper Unter den Linden, Horst Stein, hat sich wegen der kommunistischen Grenzziehungen in Berlin entschlossen, in der Bundesrepublik zu bleiben.

Zu Hamsterkäufen im sowjetisch besetzten Lettland ist es wegen der Berlin-Krise gekommen. Die Hausfrauen kauften vornehmlich Unmengen Lebensmittel ein.

Botschafter von Herwarth wurde zum Staatssekretär im Bundespräsidialamt ernannt und ist jetzt Nachfolger des ausscheidenden Staatssekretärs Bleek.

Ein Gesetz gegen Piraterie in der Luft hat der amerikanische Kongreß verabschiedet. Nunmehr können Luftpiraten in den USA mit dem Tode bestraft werden.

Die Tabakernte in Polen wird diesmal um die Hälfte geringer sein, denn die Pflanzen wurden vom Blauschimmel befallen.

Die rotpolnische Fischereiflotte will ihr Fanggebiet auf die Ozeane ausdehnen, weil die Fänge in der Nord- und Ostsee erheblich zurückgegangen sind.

Mit allen Mitteln

—r. Die Behauptung der sowjetischen Presse und des roten Rundfunks, wonach die Bevölkerung der UdSSR „hochbefriedigt" über Chruschtschews neuen Gewaltstreich auf der Genfer Abrüstungskonferenz sei, und den Entschluß des Kreml, unter Bruch aller früheren Abmachungen und bei völliger Mißachtung der Vereinten Nationen einseitig die höchst gefährlichen Atomwaffenversuche wiederaufzunehmen, billige, wird von allen neutralen Korrespondenten in Moskau scharf dementiert. Die Beobachter der freien Welt in der sowjetischen Hauptstadt haben vielmehr festgestellt, daß das russische Volk über diese neue Herausforderung Chruschtschews an die freie Welt bestürzt und betroffen sei. Man wisse dort in weiten Kreisen sehr wohl, daß Chruschtschews Drohung mit der Konstruktion gigantischer Wasserstoffbomben (angeblich mit der Sprengkraft von über hundert Millionen to Sprengstoff) mit Sicherheit die Abwehrmaßnahmen des Westens wesentlich verstärken werde. Wenn Chruschtschew heuchlerisch gleichzeitig von „Koexistenz" spreche, zugleich aber die Vernichtung der ganzen Welt ankündigte, so hat das nicht nur im westlichen, sondern auch im neutralen Lager Empörung hervorgerufen. Bezeichnend ist wohl die Tatsache, daß es zuerst die rotchinesischen Scharfmacher des Kommunismus waren, die diesmal Chruschtschew bestellten Beifall klatschten.

BLICK IN DIE HEIMAT

Verseuchtes Trinkwasser

Allenstein - jon. - Über die Hälfte der Landbevölkerung in Ostpreußen ist auf verseuchtes Trinkwasser angewiesen. Weil viele Brunnen ausgetrocknet sind, holen die Landbewohner zum großen Teil ihr Wasser aus fragwürdigen Gräben und Gewässern, das oft so verschmutzt ist, daß man es nicht einmal dem Vieh reichen sollte, meint zu diesem unhaltbaren Zustand die rotpolnische Presse.

Fischsterben in der Alle

Allenstein - jon. - Die ungereinigten Abflüsse des Allensteiner Gaswerkes haben ein Massensterben in der Alle verursacht, schreibt die in Allenstein erscheinende kommunistische Zeitung. Außer dem Gaswerk soll es in Allenstein noch weitere Betriebe geben, die mit ihren Abflüssen die Alle verpesten.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

BERLIN-KRISE

Ein Problem der gesamten freien Welt

Beobachtungen während einer Skandinavienreise

Unser Mitarbeiter Dr. Siegfried Löffler bereiste in der ersten Woche der Berlin-Krise Skandinavien und Finnland und unterhielt sich mit zahllosen Menschen über die Berlin-Krise, die auch dort das Thema Nr. 1 ist. Wir veröffentlichen nachstehend einen Bericht über seine Eindrücke. Die Redaktion

Wenn man in diesen Tagen durch Finnland, Norwegen und vor allem durch das traditionell neutrale Schweden reist, ist man überrascht, mit welch starkem Interesse und mit welch innerer Anteilnahme die Bewohner dieser Länder die Ereignisse in Berlin verfolgen. Überrascht vor allem deshalb, weil während vorangegangener Krisen die Schweden im Vertrauen auf ihre 160jährige Neutralität den Dingen etwas gelassener gegenüberstanden.

Während meines Aufenthaltes in Stockholm und in Lappland, in Kiruna und Umgebung wurde ich immer wieder von Schweden gefragt, ob es wegen Berlin Krieg geben werde, und sie fügten meist hinzu: „Wir sind uns darüber im klaren, daß es unter den heutigen Verhältnissen keinem Land mehr gelingen würde, seine Neutralität zu wahren." In Kiruna, wo ich am „schwarzen 13. August" beim Abendessen mit dem Touristenchef zusammensaß, blickten wir aus dem Hotelfenster zur schier unerschöpflichen Eisenerzgrube, die zu den größten der Welt gehört. Mein Gesprächspartner, mit dem ich mich eigentlich über den Fremdenverkehr unterhalten wollte, deutete hinüber und sagte: „Hoffentlich gelingt es, den Frieden zu erhalten, wir wären sonst zuerst mit an der Reihe!" Er fügte hinzu: „Wie schwer muß es doch jetzt für die Berliner sein! Und da bilden wir uns immer ein, unsere kleinen Alltagssorgen seien große Probleme!"

Was dieser Mann, 1400 km nördlich der schwedischen Landeshauptstadt aussprach, denken heute viele Einwohner dieses neutralen skandinavischen Landes. Gerade dort, wo man Deutschen gegenüber trotz aller Gastfreundschaft bei der Erörterung politischer Tagesfragen aus verständlichen Gründen etwas reserviert war, antwortete man mir auf meine Feststellung, daß es das Resultat der gemeinen sowjetischen Taktik sei, durch das künstliche „Hochzüchten" der Berlin-Krise unserem deutschen Ansehen weiteren Schaden zuzufügen, indem man uns Deutsche für die Unruhe in der Welt verantwortlich mache:

„Wieso? Was können die Deutschen für die Berlin-Krise? Die Berlin-Frage ist kein deutsches, nicht einmal mehr ein amerikanisches Problem, sie ist ein Weltproblem, ein Problem der gesamten freien Welt!" Manche fügten noch hinzu: „Das ist genauso unser Problem wie Ihres!"

Das ist das erfreuliche Ergebnis dieser Reise durch drei Länder des Nordens während des Beginns der Berlin-Krise: Ich habe keinen getroffen, der der Meinung gewesen wäre, daß wir Deutschen — die ostzonalen Kommunisten ausgenommen — auch nur die geringste Schuld an der Verschärfung der Lage tragen. Ich habe keinen getroffen, der sich der Illusion hingab, man könne den Sowjets glauben, daß sie es mit der „friedlichen Koexistenz" ernst meinen, man könne den Kreml durch papierne Proteste in seine Schranken weisen. Was man in den neutralen Ländern in den letzten Jahren nach und nach erkannte, wurde durch die Berlin-Krise nachdrücklich bestätigt: Die Politiker in der Welt, die am meisten vom Frieden sprechen, haben das sehr nötig, weil sie sich in ihrer Politik am weitesten vom Frieden entfernt haben!

Wenn man in diesen Tagen in Helsinki, in Stockholm, in Narvik durch die Straßen ging, dann konnte man immer wieder beobachten, wie sich Menschenansammlungen vor den Aushängen der Zeitungen bildeten, wie diese Menschen mit ihren Lippen an den letzten Meldungen aus Berlin hingen, wie sie die neuesten Zeitungen auf der Straße, in der Straßenbahn, im Omnibus, in der U-Bahn, im Zug, im Flugzeug verschlangen. Zeitungen, die ausnahmslos Tag für Tag dem Berlin-Problem die größten Schlagzeilen und ganze Seiten voller Texte und Fotos widmeten. In Rundfunk- und Fernsehsendungen wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß der wahrhaft Schuldige östlich des Brandenburger Tores sitzt, der Schuldige, den man nicht selten in Karikaturen mit Adolf Hitler verglich.

Wenn man das alles miterlebte, wenn man Tag für Tag beobachtete, wie Ausländer ängstlich nach Berlin blickten und wie entschlossen sie geistig hinter Berlin standen, mußte man annehmen, daß sich diese Eindrücke — noch weitaus stärker — in der Bundesrepublik bestätigen müßten. Und dann kam ich eines Morgens mit der Fähre von Trelleborg nach Travemünde und fuhr am gleichen Tag zum Ostseestrand an der Lübecker Bucht, von Lübeck nach Kiel, später von Kiel in südliche Richtung. Da beobachtete man nur vereinzelt ähnliche Reaktionen, wie sie im Ausland nahezu selbstverständlich waren. Ich sah ausgelassene Urlauber an der See, ruhige Menschen im Zug und auf den Straßen. Sie waren wesentlich ruhiger und gelassener als die sonst so nüchternen Schweden, Finnen und Norweger, mit denen ich auf meiner Reise sprach. Das war zunächst begreiflich, weil sich offensichtlich diese Menschen, die sich so in unmittelbarer Nähe der Gefahr befanden, durch nichts erschüttern lassen, weil sie offensichtlich dem Westen vertrauen, daß er Berlin nicht aufgibt. Weil sie sich als Realisten sagen: „Es nützt gar nichts, wenn wir uns aufregen, ändern können wir ohnehin nichts!" Daß sie aber weniger über Berlin sprachen als die Skandinavier, das fand ich weniger beruhigend. Ob sich hinter dieser nicht so leicht zu erschütternden Ruhe nicht doch bei manchem eine erschreckende Gleichgültigkeit verbirgt? Was hatte ein Teil meiner Gesprächspartner im Norden gesagt?

„Wir machen uns auch Sorgen um Berlin, denn das Berlin-Problem geht uns genau soviel an wie die Berliner!" S. L.

Dieser Platz muß gehalten werden!

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Im Kugelhagel aus Ulbrichts Schnellfeuerwaffen versinkt ein Flüchtling im Grenzkanal. Die ersten Deportationen nach dem Pankower Deportationsgesetz finden statt. Das riesige KZ wird parzelliert, Tausende von Mitteldeutschen erhalten einen Stempel in ihren Personalausweis, der ihre Bewegungsfreiheit auf einen Bezirk, auf einen Kreis, eine Stadt einengt. Die Sowjetzonengerichte arbeiten Tag und Nacht; jede Mißfallensäußerung ist Hochverrat.

Der jüngste Schlag galt der evangelischen Kirche, dieser letzten Klammer zwischen Ost und West. Auch hier verfährt Ulbricht nach Art gesetzloser Banditen: er erteilte dem Ratsvorsitzenden, Präses Scharf, die Genehmigung, West-Berlin zur Wahrnehmung seiner Amtstätigkeit aufzusuchen, Präses Scharf begibt sich dorthin, aber als er an seinen legalen Wohnsitz, in den Ostsektor, zurückkehren will, wird er daran gehindert. Er ist aus der „DDR" ausgewiesen. Nicht einmal durch ein Verfahren, nichts Schriftliches wurde Präses Scharf übergeben oder auch nur gezeigt. Man sagte ihm, als Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands sei er der Leiter einer „friedensfeindlichen und illegalen Organisation".

Ost-Berlin und Brandenburg sind zugleich ohne Bischof, denn dieses Amt übte Präses Scharf für den am Betreten seines Bereichs gehinderten Bischof Dibelius aus. Bischof Krummacher, ein möglicher Stellvertreter, darf seinen Wohnbezirk nicht verlassen, er wurde in die KZ-Parzelle Greifswald eingesperrt. Die letzte gesamtdeutsche Institution ist zerschlagen. Symbol für die Schandtat ist die zugemauerte Versöhnungskirche in der Bernauer Straße, an der Sektorengrenze. Im 20. Jahrhundert werden Gläubige ihrer Hirten beraubt und in die Katakomben getrieben. Nur die Gebete in Ost und West bilden noch ein unsichtbares Band.

Hetze, die sich überschlägt

Die Situation in der Zone wird von Tag zu Tag gespenstischer, grauenvoller. Nachts über den Äther „Wunschkonzerte für die Angehörigen unserer bewaffneten Kräfte". Die Erinnerung an die Hitlerzeit wird wach, aber was damals war, ist längst übertroffen. „Hilde Müller aus Zwickau grüßt Ernst Müller, der an der Friedensgrenze für den Frieden wacht ..." Ihre weinende Mutter in West-Berlin darf sie nicht grüßen.

Die SED-Propaganda überschlägt sich in Hetze und Verleumdungen, streckenweise besteht sie nur aus Pornographie. Kriegspsychose wird entfacht, man predigt Haß und Bestialität. Weckt man Begeisterung? Ja, aber nur bei Mördern, bei Kriminellen, bei Geistesgestörten. Bei allen anderen weckt man nur Panik, steigert man die Verzweiflung.

Um dem Irrsinn die Krone aufzusetzen, beschwört die SED in Artikeln und Rundfunksendungen die Zeit des August und September 1939. Was damals Hitler gewesen sei, sei heute der gesamte Westen. Unter dem „fadenscheinigen Geheul nach Selbstbestimmungsrecht" rüste er sich „zum Überfall auf die friedliebenden Völker".

Diese Propaganda ist der Kontrolle auch nur letzter Rest von Vernunft entglitten. Denn jeder dieser Artikel, jede dieser Sendungen beweist, daß sie, die Bolschewisten es sind, die heute die Rolle Hitlers spielen — nur noch zynischer, noch grauenvoller, ja, und auch noch dümmer.

Der „deutsche Friedensstaat"

Mancher harmlose Bürger weit draußen in der Welt hatte bis zum vergangenen Wochenende noch geglaubt, daß Ulbricht mit den sowohl illegalen wie satanischen Maßnahmen seit dem 13. August, aber auch mit seinem hysterischen Kriegsgeschrei, einen Seitensprung vollführe — zwar von Moskau gebilligt, aber eben doch nur ein Seitensprung.

Jetzt ist er eines Besseren belehrt: Moskau hat den Stop der Atomwaffenversuche gekündigt, gebrochen. Auch in Sowjetrußland selbst wird eine Kriegspsychose mit allen Mitteln geschürt und täglich die Wahrheit auf den Kopf gestellt, bedenkenloser und naiver als Goebbels es jemals tat.

Ulbricht dankte Chruschtschew für die Wiederaufnahme der Atomtests. Die Sowjetbombe schütze den „deutschen Friedensstaat" und die „Errungenschaften seiner Werktätigen". Sie „schütze aber auch die westdeutsche Bevölkerung vor den Abenteurern und Revanchisten wie Adenauer oder Brandt". Das solle die Bevölkerung begreifen und endlich Hand anlegen, um „demokratische Verhältnisse" in der Bundesrepublik zu schaffen. Die „Friedenskräfte der DDR" würden dabei helfen.

„Demokratische Verhältnisse ..." Man kann sie in Berlin studieren, und die Welt, auch die der Neutralen, macht davon Gebrauch. Die Gelegenheit ist überaus günstig, wenn man bedenkt, wie die Übermittlung von optischen Nachrichten eine immer bedeutendere Rolle spielt. Die chinesische Mauer, mit der Ulbricht alle Ausbruchsversuche aus seinem „Paradies" zu vereiteln sucht, sie ist auch den Vertretern der neutralen Mächte, die in Belgrad tagen, bekannt. Auch die moskaufreundlichsten unter ihnen machen sich ihre eigenen Gedanken darüber, ebenso wie über die Wiederaufnahme der Kernwaffenversuche durch die Sowjets. Sie wollen, wie der Westen, den Frieden. Aber nicht alle begreifen, daß Moskau seine Erpressung gerade auf den Friedenswillen der anderen aufgebaut hat. Unter der Drohung der Superbombe will es seinen Machtbereich konsolidieren und weiter vorschieben.

Mit welchen „Argumenten" die Bolschewisten dabei arbeiten, dazu wollen wir als Beispiel die Begründung der SED für die Berliner Maßnahmen seit dem 13. August anführen:

Man sei herausgefordert worden. Um des Friedens willen habe man die Staatsgrenze durch Berlin ziehen müssen. Dann hätten Halbstarke und Irregeführte, von Brandt herbeigeschaffte Dirnen und Zuhälter an dieser Friedensgrenze provoziert. Deshalb habe man die Aufenthaltsgenehmigungen einführen müssen. Aber diese aus Friedensliebe geborene Maßnahme habe der West-Berliner Senat torpediert durch das Verbot der Errichtung von SED-Reisebüros auf seinem Territorium. Die Großzügigkeit der DDR sei also in allen Punkten mißbraucht oder zurückgewiesen worden.

„Wir sind provoziert worden", schreien die gefährlichsten und gewissenlosesten Kriegsbrandstifter der Geschichte.

Ihre Rechnung hat einen sehr schwachen Punkt: Es sind die von ihnen unterdrückten Völker selbst. Die Mauer durch Berlin und die Maschinengewehrsalven auf die letzten schwimmenden Flüchtlinge sind der Beweis. Ebenso wie wir wissen, was in Polen und Ungarn unter der Oberfläche brodelt, so kennen wir die Stimmung in Mitteldeutschland. Sie mit „Verzweiflung" zu bezeichnen, genügt nicht. Sie ist kochende Wut und Empörung, sie wird immer gereizter. Das zerschlagene Bürgertum tritt dabei am wenigsten in Erscheinung — die Arbeiter und Bauern sind es, die den „Arbeiter- und Bauernstaat am grimmigsten hassen. Und selbst in diesen Tagen des Trommelfeuers von Lügen und Beschuldigungen entschlüpfen der SED vielsagende Eingeständnisse. Wenn das aller Welt sichtbare Thermometer vierzig Grad zeigt, läßt sich die Mitteilung, es zeige nur zwanzig Grad, nicht konzequent durchhalten.

So sagte Herbert Warnke, SED, der Vorsitzende des kommunistischen FDGB: Die zahlenmäßigen Ergebnisse der Gewerkschaftswahlen dürften nicht darüber hinwegtäuschen, daß das ideologische Ziel, die gesamte Arbeiterklasse zum „Kampf für Frieden und Sozialismus" zu gewinnen, nicht erreicht worden sei. Warnke beklagte schlechte Arbeitsmoral und Disziplin und ein Scheitern der Aufklärungsarbeit der Funktionäre.

Schuld daran seien westliche Agenten und westliche Hör- und Bildfunksendungen. Die Agenten: man wundert sich, daß es sie in den Hirnen der SED-Propagandisten noch gibt, denn läßt dies nicht auf ein Versagen der „bewaffneten Kräfte auf Friedenswacht" schließen? Anders steht es mit dem Funk. FDJ-Horden ziehen durch Städte und Dörfer und reißen Antennen von den Dächern, und wir warten nur darauf, daß Hörfunkgeräte plombiert werden, so daß nur der Empfang der SED-Sender möglich bleibt.

Aber so wenig wie es die Agenten sind, so wenig ist es der Empfang westlicher Sendungen, was die Menschen in Mitteldeutschland ihr Regime hassen gelehrt hat und was jetzt auf dem Lande und in der Stadt die aus Verzweiflung entstandene Arbeitsunlust zu einer breiten Welle passiven Widerstands anwachsen läßt.

Berlin behält die Nerven

Für diesmal, abschließend, nur ein kurzes Wort zur Lage in West-Berlin. Der Boykottaufruf gegen die noch immer unter Ost-Hoheit stehende Stadtbahn ist erfolgreich. Die Verkehrsbetriebe des Senats haben neue Omnibuslinien geschaffen. In Betrieb genommen wurde nach sechsjähriger Bauzeit und mit einem Kostenaufwand von rund 200 Millionen DM die neue Untergrundbahnlinie vom Wedding zum Zoo, gerade im richtigen Augenblick und wie geschaffen für einen Zustand, der bei Baubeginn nicht vorauszusehen gewesen war. West-Berlin arbeitet und fährt zum Baden — aber es wäre gedankenloser Unsinn zu sagen, die Lage habe sich wieder „normalisiert". Die chinesische Mauer brennt wie eine Wunde in aller Herzen, das Kriegsgeschrei der Ulbricht-Horden dröhnt herüber, in Asien explodiert die große Bombe. Das ist hier alles nah, hautnah — und mancher meint, das Brummen der alliierten Militär- und Zivilflugzeuge hätte nicht mehr den beruhigenden Klang wie bisher, wie selbst im Jahr der Blockade.

Wer aber denkt daran, zu desertieren? Nein, dieser Platz muß gehalten werden für alle, für die westliche Welt, für die Neutralen, für die Bewohner der SBZ, ja auch im Interesse der unterdrückten östlichen Völker.

DER SPRUNG IN DIE FREIHEIT

Ein junger Ostpreuße aus Hegelingen im Kreise Goldap hat diesen verwegenen Sprung eines gehetzten Menschen über den Stacheldraht im Herzen von Berlin mit seiner Kamera festgehalten. Als der „Vopo", der diesen „Grenzpunkt" mit seiner Maschinenpistole bewachte, sich gerade drohend unserem ostpreußischen Landsmann zugewandt hatte, sprang der Flüchtende mit einem gewaltigen Satz aus dem Schatten eines Straßenbaumes und mit einem zweiten Satz über den Stacheldraht neben dem Betonpfosten. Der Flüchtling war in Freiheit. Er ist einer von den wenigen, die noch durchgekommen sind.

Spanien denkt an Berlin

Der Madrider Korrespondent des „Münchner Merkur" berichtet:

„Darf der Westen das Vorbild vergessen, das ihm am 17. Juni 1953 die Bevölkerung Ost-Berlins gab, als sie sich gegen die Zwangsherrschaft erhob und mit 400 Toten und 2000 Verletzten ihre Freiheitsliebe und ihren Willen zur deutschen Einheit bewies?" Diese Frage, die jetzt gerade in der spanischen Öffentlichkeit teils bewußt, teils unbewußt umgeht, ist von der führenden Madrider Tageszeitung „Arriba" angesichts der Ereignisse von Berlin gestellt. Das Blatt wirft dem Westen in seiner Gesamtheit eine Politik der Schwäche und des Zauderns gegenüber Pankow vor. Seine Haltung wird unterschiedslos von der gesamten spanischen Presse geteilt.

Besondere Kritik findet die britische Regierung, der „Arriba" Kälte und Teilnahmslosigkeit gegenüber der Berliner Krise vorwirft. Überhaupt deutet man recht offen an, daß die in jüngster Zeit erfolgten Aufträge aus den Ostblockländern für die englische Industrie nicht ohne Einfluß auf diese Zurückhaltung Londons und seine Kompromißbereitschaft gegenüber Moskau und Pankow sein dürften.

Die eigentliche Verantwortung für die Tragik Berlins und die Weltkrise, die heute mit dem Gewaltakt Ulbrichts ausgelöst worden ist und auf zahllosen Millionen Menschen lastet — so heben verschiedene führende spanische Blätter mit besonderem Nachdruck hervor —, müßte jenen Männern und ihren Regierungen auferlegt werden, die in Jalta und Potsdam in unbegreiflicher Verkennung geschichtlicher und geographischer Gesetze den Sowjets den Weg in das Herz Europas öffneten, ohne daß dazu eine zwingende Notwendigkeit bestanden hätte.

Dank von Landsmann Kinat

Für die vielen Glückwünsche, die mir aus Anlaß der Verleihung des großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik besonders aus den Kreisen meiner ostpreußischen Landsleute zugegangen sind, sage ich an dieser Stelle aufrichtigen und herzlichen Dank. Erwähnen will ich noch das Glückwunschschreiben des Herrn Bundeskanzlers mit seiner eigenhändigen Unterschrift.

Richard Kinat, MdB

Eine notwendige Klarstellung

Die Bundesgeschäftsstelle der CDU gibt einen Pressedienst „Der Heimatvertriebene — Der Flüchtling" heraus, der Nachrichten und Beiträge für die Vertriebenen-Presse enthält. In diesem Informationsblatt vom 23. Juli 1961 wird u. a. ein Notiz gebracht „Verbesserungen für Sowjetzonen-Flüchtlinge in der 14. Lastenausgleichsnovelle". Darin heißt es: „Abgesehen davon, daß alle Heimatvertriebenen, die auf dem Wege über die sowjetisch besetzte Zone bis 1960 in die Bundesrepublik gekommen sind, in den vollen Genuß der Lastenausgleichs-Leistungen gelangen, werden ..." Dieser Satz ist irreführend, denn jeder Eingeweihte weiß heute, daß nach der Verabschiedung der 14. Novelle die Heimatvertriebenen von jenseits der Oder-Neiße auch nach dem Erlaß dieser 14. Novelle im LAG unterschiedlich nach drei Gesichtspunkten behandelt werden:

1. Die Gruppe, die den Stichtag — 31. 12. 1952 — erfüllt, also bisher die vollen Rechte am LAG besaß,
2. Zu der vorgenannten Gruppe I stoßen jetzt alle diejenigen, die nach dem Stichtag bis zum 31. 12. 1960 in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin kamen und Inhaber des C-Ausweises sind,
3. Die Gruppe, die nicht Inhaber des C-Ausweises ist und demnach nur am Härtefonds beteiligt wird.

Es dürfte feststehen, daß die letztbenannte Vertriebenengruppe gegenüber der zweiten Gruppe die weitaus größere ist. Wir sind der Ansicht, daß derartige Unterrichtungen leichtfertig sind und dem nicht Eingeweihten ein ganz falsches Bild vermitteln könnten.

Eine andere Notiz trägt die Überschrift: „Kein ‚Juliusturm' beim Lastenausgleich." Hierbei geht es um eine Alleinauseinandersetzung auf parteipolitischem Gebiet zwischen dem FDP-Abgeordneten Dr. Rutschke und der CDU im allgemeinen. Dr. Rutschke hat in einer FDP-Zeitung dem Bundesvertriebenenministerium den Vorwurf gemacht, daß Leistungen aus dem Lastenausgleich den Geschädigten absichtlich vorenthalten worden seien, um sie erst kurz vor dem Wahlkampf in Erscheinung treten zu lassen. Wir geben hier wörtlich das wieder, was die Bundesgeschäftsstelle der CDU hierzu zu sagen hat:

„Daß dieser Vorwurf gänzlich unberechtigt ist, hat bereits in der Plenarsitzung des Bundestages vom 4. Mai Bundesvertriebenenminister v. Merkatz eindeutig nachgewiesen. Er nahm damals die Bürokratie gegen den Vorwurf in Schutz, sie habe versucht, Reserven zu horten, die man bereits früher hätte mobilisieren können. Minister v. Merkatz führte dazu aus:

„In der Tat, die Bürokratie hat mit zunehmendem Fortschreiten der Bearbeitung der heute zu siebzig Prozent überprüften Feststellungsanträge und nach der Auswertung der Vermögenssteuerveranlagungen neue Erkenntnisse gewonnen. Sie hat, wie ich unumwunden zugebe, zu vorsichtig geschätzt. Es ist aber schließlich nicht Sache der auf einmal so geschmähten Bürokratie, der bei der Verabschiedung der 13. Novelle noch von allen Seiten des Hohen Hauses Anerkennung ausgesprochen worden ist, Risiken einzugehen — Risiken deshalb, weil jeder Schätzung zukünftiger Einnahmen und Ausgaben die Ungewißheit innewohnt, ob die der Schätzung zugrunde liegenden Hypothesen von den in der Zukunft liegenden Fakten bestätigt werden.

Dr. v. Merkatz wies darauf hin, daß die Berechnungen, die zur Formulierung der 14. Novelle führten, nur Schätzungen seien, die sich auf achtzehn zukünftige Jahre erstrecken und daher natürlich ein Risiko in sich bergen. Die Bundesregierung habe die Übernahme dieses Risikos bejaht. Die Vorsicht der Verwaltungsmänner des Lastenausgleichs habe k e i n e m d e r E m p f a n g s b e r e c h t i g t e n g e s c h a d e t. Dabei dürfe man nicht übersehen, daß es sich keineswegs um flüssige Reserven des Lastenausgleichs handle:

Die Reserven werden erst in zwölf bis achtzehn Jahren zur Verfügung stehen. Heute wird aus dem Fonds noch mehr Geld ausgegeben, als ihm aus seinen regulären Einnahmen zufließt. Die bisherigen Ausschüttungen aus dem Fonds waren nur mit Hilfe von über vier Milliarden DM Fremdmitteln möglich. Bei diesem Fonds hat man also über die Verhältnisse leben müssen, um die Ausschüttungen vornehmen zu können. Ich möchte sehr deutlich klarstellen: Von einer Hortung ist keine Spur festzustellen!

Soweit Bundesvertriebenenminister v. Merkatz.

Im übrigen hat auch der Bundestagsabgeordnete Leukert (CSU) in diesem Zusammenhang noch hinzugefügt, daß die Verbesserung der Situation des Fonds nicht zuletzt auf das Anwachsen des Vermögenssteueraufkommens als Ergebnis der bisherigen von der CDU/CSU und ihrer Bundesregierung getragenen Wirtschafts- und Sicherheitspolitik zurückzuführen ist.

Das alles hätte doch wohl auch der Sachverständige einer Bundestagsfraktion wissen müssen — statt dessen hat er Vorwürfe erhoben, die im Lichte der Tatsachen sich als völlig verfehlt erweisen. Wer ist also hier der Blamierte?"

Wir von uns aus wollen keinesfalls unterstellen, daß, wie Herr Dr. Rutschke sagt, die Leistungen aus dem Lastenausgleich uns Vertriebenen a b s i c h t l i c h v o r e n t h a l t e n w o r d e n s i n d. Wir haben auch vielleicht ein wenig Verständnis dafür, daß sich der Bundesvertriebenenminister vor die Ministerialbürokratie stellt. Wir können nur feststellen, daß auch bei der Abfassung der 14. Novelle d e r M u t z u r r e s t l o s e n B e s e i t i g u n g d e s „J u l i u s t u r m s" gefehlt hat. Wir sind nach wie vor der Meinung, daß noch erhebliche Reserven vorhanden sind, die ausgeschöpft hätten werden können.

Unverständlich bleibt uns aber, wenn der Minister ausführt, daß die Vorsicht der Verwaltungsmänner des Lastenausgleichs keinem Empfangsberechtigten geschadet habe. Wir fragen die Verantwortlichen und auch den Bundesvertriebenenminister, ob sie wissen, wie groß die Zahl derjenigen alten Menschen ist, die bis zum Erlaß der 14. Novelle der Fürsorge anheimgefallen sind, und wie schwer es für die ehemals Selbständigen war, diesen dornenvollen Weg zu beschreiten. Die Einkommensgrenze von 400,— DM insgesamt bis zum Erlaß der 14. Novelle war eine Diffamierung aller Betroffenen, die mit diesen 400,— DM — sofern ihre Schadensfeststellung überhaupt so weit fortgeschritten war — bei den hohen Lebenshaltungskosten wahrlich nicht auf Rosen gebettet waren. Außerdem wird ja ein Teil ihrer Hauptentschädigung dafür in Anspruch genommen. — Das Problem der Altersversorgung für die ehemals Selbständigen ist auch keinesfalls gelöst worden.

Wir Vertriebenen sollten diesen Wahlauseinandersetzungen innerhalb der Parteien einen nicht zu großen Wert beimessen, aber wir wollen die Hoffnung aussprechen, daß alle Parteien im neuen Bundestag sich unserer dringenden Anliegen so schnell wie möglich annehmen werden, und daß wir nicht wieder vier Jahre darauf warten müssen.

K. A. K.

Anträge auf Namensänderung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Im Zusammenhang mit der neuen Gesetzesbestimmung über die Führung von Adelsprädikaten durch Vertriebene aus dem Ausland, denen der Adelstitel nach dem Ersten Weltkrieg aberkannt wurde, wird häufig die allgemeine Frage nach den Möglichkeiten einer Namensänderung aufgeworfen. Insbesondere herrscht vielfach bei Aussiedlern Unkenntnis darüber, daß sie an Stelle der von den polnischen Behörden nach 1945 polonisierten und bei der Aussiedlung eingetragenen Namens wieder ihren wirklichen Namen führen dürfen. Sollten gewisse Unklarheiten bestehen oder ist — aus Unkenntnis — auch in die deutschen Personalpapiere der veränderte Name übernommen worden, so kann ein A n t r a g a u f e i n N a m e n s f e s t s t e l l u n g s v e r f a h r e n gestellt werden, auf Grund dessen dann der deutsche Name wieder der amtliche Name wird; es ist kein Namensänderungsverfahren erforderlich. Der Antrag ist beim L a n d r a t bzw. beim O b e r b ü r g e r m e i s t e r zu stellen.

Bisweilen wird auch die Frage aufgeworfen, ob ein ausländischer oder nicht deutsch klingender Name (den der Betreffende bereits vor der Vertreibung führte) abgeändert werden kann. In diesem Falle handelt es sich nicht um Namensfeststellungsverfahren, sondern um einen A n t r a g a u f N a m e n s ä n d e r u n g. Eine derartige Namensänderung wird nur dann bewilligt, wenn durch die Schreibweise oder die Aussprache eine wesentliche persönliche oder wirtschaftliche B e h i n d e r u n g vorliegt, wobei der Antragsteller die Behinderung glaubhaft zu machen hat.

Es ist auch nicht selten die Frage aufgeworfen worden, ob dem Familiennamen der h e i m a t l i c h e W o h n o r t hinzugeführt werden kann. Nach den allgemeinen Bestimmungen über das Namensänderungsrecht können Träger von Sammelnamen (z. B. Hoffmann, Lehmann, Müller, Mayer, Neumann, Schulz) ihrem Namen einen unterscheidenden Zusatz hinzufügen lassen. In der Regel soll es ein anderer Familienname (z. B. der der Mutter) sein; das Hinzufügen von Ortsnamen ist jedoch nicht ausdrücklich ausgeschlossen. Für Träger anderer Namen als Sammelnamen ist eine besondere Erlaubnis zu Namenszusätzen in den maßgeblichen Grenzen nicht erteilt worden; auf Grund allgemeiner Möglichkeiten zur Namensänderung könnte jedoch unter Umständen eine Genehmigung eines Ortszusatzes in Betracht kommen.

Gefährlicher Irrtum

Leider hört man bei offiziellen Reden, aber auch im Rundfunk selbst von hohen und höchsten Persönlichkeiten die Bezeichnung „Ostzone", wenn von Mitteldeutschland die Rede ist. Ebenso hört und liest man leider allzu häufig von den „ehemaligen deutschen Ostgebieten". Das „Ostpreußenblatt" hat ja vor kurzem einen Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung" zitiert, in welchem dieses namhafte Organ davon sprach, daß die Bundesrepublik Deutschland durch derlei falsche Schreib- und Sprechweise den Ostblockländern Vorschub leiste, sie geradezu „salonfähig" mache.

Es gibt ein bekanntes Distichon eines griechischen Philosophen: „Alles, was einmal geschah, das kann man nicht mehr verändern. Aber, für das, was da kommt, sorge mit wachsamen Sinn." Hiernach dürfte auch das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen gehandelt haben, als es bereits im Jahre 1952 R i c h t l i n i e n der Bundesregierung herausgab, die in dieser Hinsicht gewissermaßen als Leitfaden gelten sollen. Diese Richtlinien sind jetzt in einer neuen Fassung erschienen. Sie sollen verhindern, daß in der Öffentlichkeit oder beim Behördengebrauch sich solche falschen Ausdrücke, wie die bereits oben erwähnten, festsetzen.

*

Es handelt sich hier um ein wirklich entscheidendes Problem, das man nicht unterschätzen darf. Wenn sich nämlich solche Bezeichnungen einschleichen, so ist damit nicht nur ein unerwünschtes Wort in die Öffentlichkeit gekommen, sondern es bilden sich falsche Begriffe heraus, die den Machthabern jenseits des Eisernen Vorhanges nur zu angenehm sind. Gebraucht man das Wort „Ostzone", so kommt man in den verschiedensten Beziehungen den gegnerischen Bestrebungen entgegen. Man stellt doch mit der Bezeichnung „Ostzone" dieser eine Westzone gegenüber, die es heute gar nicht mehr gibt. Vor allem unterstellt man damit aber, daß es jenseits dieser sogenannten Ostzone kein Deutschland mehr gibt.

Es wird auf diese Weise Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße geradezu abgeschrieben und das ist immerhin ein Gebiet von über 100 000 Quadratkilometern, ein Viertel von Deutschland, die Heimat von einem Fünftel der deutschen Bevölkerung.

Noch schwerer wiegt der Fehler in dem Gebrauch der Bezeichnung „Die Deutsche Bundesrepublik". Damit nämlich können die Machthaber in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands herbeigewünschte Parallelen ziehen zu ihrer sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik", zu einem angemaßten Staatsgebilde also, welches weder deutsch, noch demokratisch, noch Republik ist. Mit der Wahl des Namens „B u n d e s r e p u b l i k D e u t s c h l a n d" ist doch bewußt der Name Deutschland hervorgehoben, den, ebenso bewußt, die Gegenseite in der Wahl des Namens „Deutsche Demokratische Republik" vermieden hat. Deutschland hat eben einen bestimmten Klang aus einem Jahrtausend Geschichte, den die Gegenseite für sich vermeiden mußte, weil sie mit Deutschland nichts zu tun hat. Die Bundesrepublik Deutschland beansprucht dagegen für sich, Deutschland zu sein. Sie ist der einzige deutsche Staat und die Bundesregierung ist die einzige legitime Regierung. Sie muß infolgedessen für die Bundesrepublik sprechen und sie vertritt das ganze deutsche Volk.

*

Auf keinen Fall darf man aber von den „ehemaligen deutschen Ostgebieten" sprechen, wenn man die deutschen Ostprovinzen erwähnen will, die zwar heute unter vorläufiger polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehen, aber nach wie vor Teile von Deutschland in den Grenzen von 1937 sind. Spricht man von den „ehemaligen deutschen Ostgebieten", so leistet man der sowjetischen These Vorschub, daß diese deutschen Ostprovinzen heute bereits zu Polen gehörten, von Polen annektiert seien, und zwar, wie die Sowjetunion sagt, zu Recht annektiert seien. Man darf doch nicht vergessen, daß bereits einige Jahrzehnte vor der Entdeckung Amrikas die d e u t s c h e O s t g r e n z e gezogen worden ist und u n v e r ä n d e r t geblieben ist. Sie schließt einen deutschen Kulturraum nach Osten ab, in welchem der Ostpreuße ebenso wie der Pommer und Schlesier zu Hause sind, den sie ihre Heimat nennen. Man tut mit dieser unüberlegten Rede- oder Schreibweise nicht nur diesen Menschen im Herzen weh, sondern diese Bezeichnung ist auch politisch sehr gefährlich. Sehr wesentliche Teile der deutschen Ostgrenze stellen die ältesten Grenzen Europas überhaupt dar. So ist es infolgedessen nicht nur ein Mißbegriff, sondern ein Verrat an der eigenen Nation, wenn man von den „ehemaligen deutschen Ostgebieten" spricht.

Dr. H o r s t - J o a c h i m W i l l i m s k y

Amerikanische Karten verdeutlichen die Lage

N e w Y o r k hvp. Die „New York Times" veröffentlichte unter der Überschrift „Ungeregelte kritische deutsche Fragen von heute: Berlin und die abgetrennten Gebiete" eine illustrative Karte, welche D e u t s c h l a n d i n d e n G r e n z e n v o n 1 9 3 7 zeigt. Die polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen werden als „Polnische Zonen" bezeichnet, das nördliche Ostpreußen erhielt die Kennzeichnung „Sowjetische Zone" Ostpreußens. Beide Teile der fremdverwalteten deutschen Ostgebiete werden zusammen als „G e b i e t e , d i e D e u t s c h l a n d v o n d e n K o m m u n i s t e n w e g g e n o m m e n w u r d e n" bezeichnet. Zur Oder-Neiße-Linie heißt es: „Die Sowjetunion fordert Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze." Die Sowjetzone — Mitteldeutschland — ist als „Anderes kommunistisches Gebiet" Deutschlands gekennzeichnet. Die Inschrift „Polen" befindet sich auf der Kartenzeichnung außerhalb Ostdeutschlands.

Bereits in der Ausgabe vom 19. Juli hatte die „New York Times" eine Karte gebracht, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigt. In der Erläuterung wird das gesamte Gebiet zwischen der deutschen Ostgrenze und der Elbe-Werra-Linie unter Berufung auf das interalliierte Abkommen vom 12. September 1944 als „Sowjetische Zonen" bezeichnet.

Chruschtschew „feuerte" 57 Gauleiter

M. M o s k a u. Die Absetzung der Gebietsparteisekretäre, die von Chruschtschew als Vorbereitung zum Parteitag durchgeführt wird, ist jetzt in ihre letzte und intensivste Phase getreten. Wie die „Sowjetskaja Rossija" bekanntgibt, ist dieser Tage auch der erste Gebietsparteisekretär von Pensa (bis 1957 Stadt Molotow), S. M. Butusow, abgesetzt und aus dem Gebietskarteikomitee ausgeschlossen worden. Butusow, der von 1956 bis 1959 den viel wichtigeren Posten eines Parteisekretärs der Stadt M o s k a u bekleidet hatte, und nach Pensa gewissermaßen abgeschoben worden war, ist jetzt endgültig ausgeschaltet worden. An seiner Stelle ist L. B. Ermin gewählt worden. Butusow ist der 57. von insgesamt vorhandenen 133 Gebietssekretären (Gauleitern) in der Sowjetunion, dessen Amtsenthebung innerhalb der vergangenen zehn Monate gemeldet worden ist.

Beitragserstattung mildert Härten

Es kommt immer wieder vor, daß in der sozialen Rentenversicherung ein Antrag auf Witwenrente abgelehnt wird, weil der versicherte Ehemann die Wartezeit nicht erfüllt hat. Sowohl in der Arbeiterrentenversicherung als auch in der Angestelltenversicherung darf Witwenrente nur gewährt werden, wenn der Versicherte zur Zeit seines Todes eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten zurückgelegt hat oder die Wartezeit als erfüllt gilt. Letzteres ist z. B. der Fall, wenn der Tod infolge eines Betriebsunfalles eingetreten ist. Zu den Versicherungszeiten zählen sowohl die Zeiten, für die Beiträge wirksam entrichtet wurden, als auch die sogenannten Ersatzzeiten, wie Militärdienst, Internierung usw.

Diese zwangsläufige Versagung der Witwenrente kann oft zu wirtschaftlichen Härten führen. Mit der Neuregelung der gesetzlichen Rentenversicherung am 1. Januar 1957 wurde daher die „Beitragserstattung" als Regelleistung auch dann eingeführt, wenn Witwenrente mangels Erfüllung der Wartezeit nicht gewährt werden kann. In diesem Falle wird der Witwe auf Antrag die Hälfte der von dem Versicherten im Bundesgebiet für die Zeit nach dem 20. Juni und im Lande Berlin (West-Berlin) nach dem 24. Juni 1948 rechtswirksam entrichteten Pflicht- und Freiwilligen-Beiträge erstattet. Etwa zur Höherversicherung geleistete Beiträge werden dagegen in vollem Umfange zurückgezahlt. Inwieweit der Versicherte an der Beitragsaufbringung selbst beteiligt war, ist unerheblich. Grundsätzlich werden jedoch für die Erstattung nur die im Bundesgebiet und im Lande Berlin (West-Berlin) geleisteten Beiträge berücksichtigt, nicht dagegen Beiträge, die z. B. für die Sozialversicherung in der SBZ entrichtet wurden. Wurde dem Versicherten bereits eine Regelleistung aus der Rentenversicherung (wie ein Heilverfahren) gewährt, so werden nur die später entrichteten Beiträge erstattet.

Der Anspruch auf Beitragserstattung bei Nichterfüllung der Wartezeit des Versicherten steht grundsätzlich nur der Witwe, nicht dagegen dem Witwer oder den Waisen zu. Die Erstattung schließt weitere Ansprüche aus den bisherigen Versicherungszeiten sowie das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung aus. Die Erstattung wird wie alle Beitragserstattungen nur auf Antrag gewährt. Der Antrag ist unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen wie Versicherungskarte, etwaige Aufrechnungsbescheinigungen und beglaubigte Abschrift einer Sterbeurkunde entweder an das örtliche Versicherungsamt oder die zuständige Landesversicherungsanstalt bzw. die Bundesversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf zu richten. Die Antragstellung ist an Fristen gebunden. Sie ist nicht mehr möglich, wenn seit dem ersten Eintritt in die Versicherung bereits zehn Jahre und seit der letzten wirksamen Beitragsentrichtung fünf Jahre vergangen sind. Für die Praxis empfiehlt es sich, den Antrag auf Rückerstattung möglichst bald nach Vorliegen der Voraussetzungen zu stellen.

Wer aus der Rentenversicherungspflicht ausscheidet, ohne zur freiwilligen Weiterversicherung berechtigt zu sein, d. h. ohne innerhalb von zehn Jahren während mindestens sechzig Monaten Pflichtbeiträge geleistet zu haben oder ohne vor dem 1. Januar 1957 vom Recht der Weiterversicherung Gebrauch gemacht zu haben, kann ebenfalls Antrag auf Rückerstattung der Hälfte der seit dem Währungsstichtag geleisteten Beiträge in obigem Rahmen stellen. Hier gilt jedoch die Einschränkung, daß seit Fortfall der Versicherungspflicht zwei Jahre vergangen sein müssen und während dieser Zeit eine versicherungspflichtige Tätigkeit nicht ausgeübt wurde.

Anspruch auf Erstattung der Hälfte der Beiträge haben ferner Versicherte, die bei Eintritt der Erwerbsunfähigkeit die vorgeschriebene Wartezeit, nämlich eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten, noch nicht erfüllt haben und infolge vorgerückten Alters die für das Altersruhegeld erforderliche Wartezeit (eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten) bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres nicht mehr zurücklegen können.

Schließlich wird nach der Neuregelung der Rentengesetze auch einer weiblichen Versicherten, die nach dem 31. Dezember 1956 geheiratet hat, auf Antrag die Hälfte der Beiträge erstattet, die für sie bis zum Ende des Monats entrichtet wurden, in dem der Antrag gestellt wird. Ein derartiger Antrag kann jedoch nur binnen drei Jahren nach der Eheschließung geltend gemacht werden. Die Erstattung aus diesem Grunde hat nicht zur Voraussetzung, daß mit der Eheschließung die versicherungspflichtige Tätigkeit aufgegeben wird. Darüber hinaus kann sie aus weiterer versicherungspflichtiger Beschäftigung nach der Eheschließung erneut Ansprüche aus der Rentenversicherung erwerben.

Dr. F r i t z S t u m p f

BÜCHER

Herbert Cysarz: Das deutsche Nationalbewußtsein. Günter Olzog Verlag, München 22, 99 Seiten. Broschiert 5,80 DM.

Auf dem Düsseldorfer Bundestreffen der Ostpreußen sprach der Bundeskanzler auch von der politisch so bedenklichen Erscheinung des bei vielen Deutschen heute so mangelhaft entwickelten nationalen Bewußtsein. Die Hybris der Hitlerzeit und die Katastrophe von 1945 wirkten zusammen, um in Zeiten völlig falschverstandener „Umerziehung" und Diffamierung echter und gesunder deutscher Werte Verwirrung zu stiften. Wir bekennen uns zu fruchtbarer Zusammenarbeit in größerer europäischer Ordnung, aber wir wissen auch, daß gerade das ohne gesundes nationales Empfinden einfach undenkbar ist. Chauvinistisches Denken und Radikalismus, übersteigerter Nationalismus sind abzulehnen, sie haben mit echtem Nationalbewußtsein nichts zu tun. Professor Dr. Herbert Cysarz, der Träger des Sudetendeutschen Kulturpreises, weist hier in einer Studie auf Geschichte und Neuordnung dieser Begriffe hin.

-l.-

Ulrichs seltener Beruf

Ein Insterburger ist Meister der Elfenbeinschnitzerei

Einen seltenen Beruf übt der Ostpreuße Ulrich Seidenberg aus Insterburg, Salzburger Straße 17, in der Odenwaldstadt Erbach aus: Er ist der einzige ostpreußische Elfenbeinschnitzmeister in der Bundesrepublik! Die kleinen und großen Kunstwerke, die unter seinen Händen aus den Elfenbein-Zähnen afrikanischer Dickhäuter aus dem Kongo entstehen, sind in aller Welt begehrt. Sie erreichen die Käufer in der Schweiz, in Italien und Schweden ebenso wie in England und Spanien. Sogar bis nach den USA und Chile gehen die Frachtkisten mit dem Aufdruck „Made in Germany".

Ulrich Seidenberg ist heute 35 Jahre alt. Damals, als er in seinem Geburtsort Blüchersdorf, zehn Kilometer von der Stadt Insterburg entfernt, als Junge über die Straße trollte und seinen Gedanken nachhing, hatte er es sich niemals träumen lassen, eines schönen Tages aus Elefantenzähnen begehrten Schmuck für Frauen und kostbare Schnitzwerke herzustellen. Ulrich wollte ganz einfach technischer Zeichner werden. Darin übte er sich unentwegt mit Reißbrett und Schiene, bis ihm nach Militärzeit und Gefangenschaft im Westen die damaligen Zeitumstände — und seine große Begabung einen dicken Strich durch die Pläne machten.

Doch bevor Ulrich Seidenberg seine Eignung für das Schnitzhandwerk entdeckte, hatte er zahlreiche Widrigkeiten zu überstehen. In Erbach, wohin ihn der Zufall 1945 verschlagen hatte, nahm er die erstbeste Arbeit an, die ihm geboten wurde. In einer Tuchfabrik betätigte er sich als Weber. Was ihm an Kraft und Energie abverlangt wurde, war nicht gering. Mehr als einmal biß er seine Zähne zusammen, um überhaupt die schweren Schichten durchstehen zu können. So wechselte er bald seinen Arbeitsplatz.

Der Anfang: 45 Pfennige in der Stunde

Da zu jener Zeit noch viele Erbacher die Elfenbeinschnitzerei betrieben, trat er kurz entschlossen in die Hauswerkstatt eines alten Schnitzers ein — für 45 Pfennige die Stunde. Trotz des mühseligen Verdienstes (nach zehn Stunden Arbeit besaß er gerade so viel, um sich die Tagesration auf seine Lebensmittelkarten zu kaufen), zog es Ulrich unwiderstehlich zu den zersägten, glänzenden Elfenbeinstücken hin, aus denen kleinere Teile für die Schmuckverarbeitung herausgeschnitten wurden. Der junge Ostpreuße war fasziniert von dem, was da an der Werkbank des alten Erbachers entstand. Und als dann im Jahre 1946 die einzige staatliche Fachschule für Elfenbeinschnitzerei eröffnet wurde, zögerte er nicht einen Augenblick. Nun stand ihm sein Lebensziel klar vor Augen: er wollte Kunstwerke aus Elfenbein gestalten!

Durch die Semester gehungert

Der Schulbesuch dauerte zwei Jahre. Zäh und verbissen hungerte sich der nun über Zwanzigjährige buchstäblich durch die anstrengenden Semester. Oftmals besaß er keinen Pfennig. Doch das war ihm gleich. Er wollte und er mußte sein Ziel erreichen. Ulrich modellierte, erlernte auch das Holzdrehen, und er setzte sich zusätzlich mit den Problemen der Holzbildhauerei auseinander. Seine Hände übten das Fühlen von Formen. Mit geschlossenen Augen tasteten seine Finger über das Material. Das beflügelte seine Phantasie. In harter Arbeit bildete er zielstrebig seine mittlerweile erkannte Begabung aus. Und wenn einmal in ihm starker Zweifel an seinem Talent aufkam, dann glaubte er fest entschlossen an sein Formgefühl und an seine Gestaltungskraft. Und beides gab ihm recht. Denn von den 46 Schülern, die 1946 mit ihm zusammen in der Erbacher Fachschule begannen, blieben nur ganze drei für diesen schwierigen Beruf übrig. Einer von den Dreien war er, der Ostpreuße Seidenberg!

Die Enttäuschung in Frankfurt

1949 war es schließlich soweit. Seine Zeichenmappen und den Kopf voller Pläne, machte sich Ulrich in Erbach selbständig. Eine eigene Werkstatt konnte er sich noch nicht einrichten. Aber ein Erbacher half ihm. Er konnte dessen Werkstatt mitbenutzen.

Wenige Jahre später, es war 1952, war der ostpreußische Elfenbeinschnitzer erstmals auf der Messe in Frankfurt vertreten — mit klopfendem Herzen und peinigender Unruhe. Wird er Erfolg haben? Wird man ihn anerkennen ...?

Diese erste Ausstellung eigener Arbeiten war kein Erfolg. Doch war sie auch kein Mißerfolg. Ulrich wurde nachdenklich. Er mußte einen anderen Stil finden. Er brauchte die eigene Art der künstlerischen Aussage. Mit den üblichen Elfenbeinarbeiten, wie sie seit eh und je in Erbach hergestellt werden, war es nicht getan. Er mußte den Absprung vom Herkömmlichen wagen.

1955 gelang der große Absprung

Ulrich Seidenberg wagte den Absprung und zog 1955, bei der nächsten Frankfurter Messe, die er beschickte, tatsächlich die Aufmerksamkeit der interessierten In- und Ausländer auf sich. Das riß die Mauer der Verständnislosigkeit ein. Es geschah im Handumdrehen, sagt er heute. Und daß zu einem Zeitpunkt, wo er bereits dreißig Prozent seiner Schnitzarbeiten im Auftrage ausländischer Kunden in die anderen Länder Europas und nach Übersee exportieren kann.

Und so stieg die Erfolgskurve stetig an. Stationen auf dem Wege seines Erfolges waren Ausstellungen in London, Liverpool und Bern, dann die Messe in Hannover und immer wieder Frankfurt.

Zwischendurch legte der Insterburger seine Meisterprüfung ab. Der Meisterbrief weist ihn nicht nur als jüngsten Elfenbeinschnitzmeister, sondern zugleich auch als einzigen ostpreußischen Meister dieser Branche in der Bundesrepublik aus — worauf er besonders stolz ist. Nicht minder stolz ist er auch auf seine Holz- und Tonmodelle, die er in zunehmendem Maße für Bronzegießereien herstellt. Das sind übrigens Aufträge, die er seinem Können im Elfenbeinschnitzen zu verdanken hat.

Nach dem Meisterbrief

Heute kann es sich der 35jährige leisten, mit Genugtuung auf seine Entwicklung zurückzublicken. „Nichts ist so schwer, als daß man es nicht schaffen kann", stellt er fest. Ulrich macht auch kein Geheimnis daraus, daß Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden ist und er manchmal nicht weiß, wie er sämtlichen Aufträgen nachkommen soll. Er besitzt eine große Werkstatt im eigenen Haus, eine reizende Frau und Kinder; er hat immer neue Ideen und Pläne, die ebenfalls ankommen und ihn wiederum ein ziemliches Stück vorwärtsbringen werden.

„Schade, daß Vater das nicht mehr erleben darf", meint Ulrich Seidenberg in einer nachdenklichen Minute. Sein Vater Gustav starb 1954; bis 1939 war er Postagent in Blüchersdorf. Dann kam er nach Insterburg zur Regierungskasse. „Wissen Sie, ich denke oft an Vater und an Ostpreußen. Und ich habe die feste Absicht, unsere Elchschaufel, das Wahrzeichen der Heimat, in etwas stilisierter Form meinen Arbeiten beizulegen. Ich meine, jeder sollte wissen, daß ein Ostpreuße das hergestellt hat ..."

*

Text und Aufnahmen: J. Piechowski

„Nur eine Mauer . . ."

Madariaga zur westlichen Reaktion auf Berlin

Mit großem Ernst und unbestechlichem Blick beleuchtet der bekannte spanische Politiker Salvador de Madariaga in der „Neuen Zürcher Zeitung" Chruschtschews Berliner Taktik gegenüber dem Westen. Aus seinem großen Artikel zitieren wir folgende Feststellungen:

„Die deutsche Sowjetzone wurde für die Sowjetunion in zwiefacher Hinsicht zu einer immer größeren Verlegenheit: während der Welt täglich vor Augen geführt wurde, daß ein freies Deutschland ein Wunder von Wohlstand, Friede und Freiheit werden konnte, zeigte sich das kommunistische Regime hoffnungslos unfähig, seine Untertanen für den Verlust ihrer Freiheit materiell oder moralisch zu entschädigen. Es blieb diesem Zwangsregime keine andere Wahl, als seine Polizei bis an die Zähne zu bewaffnen — doch das Volk floh nach dem Westen, und zwar in einem Ausmaß, daß durchschnittlich jede Minute eines jeden Tags ein Bewohner der Sowjetzone die Sektorengrenze überschritt.

Damit wurde der SED-‚Staat' immer mehr zu einem Schaufenster des ganzen Sowjetimperiums. Wer aus den wohlversorgten, blühenden Städten Westdeutschlands in die dunkle, schäbige und schlecht versorgte Sowjetzone, vom prosperierenden West-Berlin in das ausgepowerte Ost-Berlin hinüberkam, wurde zu der Schlußfolgerung geführt, daß der Kommunismus unfähig ist, seine Untertanen in genügendem Maß zu versorgen.

Dies war die Lage, der sich der Rote Zar gegenübersah. Wie begegnete er ihr? Es ist nicht zu leugnen, daß er mit größtem Geschick und mit kühler Berechnung vorging. Die Fakten gestatten es, die von ihm verfolgte Strategie aufzudecken. Seine Überlegungen lauten: ‚Es ist uns verwehrt, die Lage in der Sowjetzone zu verbessern. Aber es ist uns möglich, mindestens zwei Sofortziele zu verwirklichen. Wir können die Entleerung der Sowjetzone verhindern, und wir können namentlich die Flucht der jungen Kräfte aus unserem deutschen Machtbereich eindämmen. Ebenso ist es uns möglich, dem skandalösen Schauspiel des Kontrastes zwischen den beiden Deutschland und den beiden Berlin ein Ende zu bereiten, einem Schauspiel, das die Bewohner des Ostblocks demoralisiert und diejenigen des Westens ermutigt und das uns um unser Prestige in der Welt bringt. Um diese beiden Ziele zu erreichen, brauchen wir bloß eine Mauer quer durch Berlin zu bauen. Natürlich verletzt dies die Abmachungen, die wir mit den Westmächten über Berlin getroffen haben, und erschwert dies neue Abmachungen, die wir mit ihnen treffen möchten. Doch da wir ja schon andere solche Abkommen verletzt haben, ohne daß der Westen sich deshalb rührte, ist das Risiko, das wir eingehen, verhältnismäßig gering.'

‚Um unseren Erfolg zu sichern', so sagte sich der Rote Zar weiter, ‚müssen wir den Westen nur ablenken, übers Ohr hauen und, wenn möglich, einschüchtern. Im Namen der heiligen Koexistenz und mit unserer erprobten Atombombendrohung müssen wir gebieterische Forderungen stellen, natürlich nicht ohne darauf zu beharren, daß es der Westen ist, der uns bedroht. Wir müssen unseren festen Willen bekräftigen, einen Friedensvertrag mit beiden Teilen Deutschlands zu unterzeichnen, gleichzeitig aber auch unseren Entschluß unterstreichen, einen Separatfrieden mit unserem ostdeutschen Satelliten abzuschließen, sofern man uns irgendwelche Schwierigkeiten in den Weg legen sollte. Indem wir auf die friedfertige Natur dieser Forderung hinweisen, die durch unsere Raketen- und Atombombendrohung wirkungsvoll unterstrichen werden kann, versichern wir der Welt, daß alle Zugangswege nach Berlin feierlich gewährleistet werden sollen, daß jedoch jeder Versuch, das geschlossene Tor zu durchschreiten, mit Gewalt zurückgewiesen werde. Wenn aber der Westen unser Begehren nicht annehmen will, dann belasten wir ihn mit der ganzen Verantwortung für die Zerstörung der Welt, sofern sie nach ihrer Zerstörung noch die Lust verspüren sollte, nach dem Urheber des Weltuntergangs zu forschen.'

‚Diese wohlbedachten gegensätzlichen Erklärungen', so überlegte sich der Rote Zar weiter, ‚werden im Westen eine riesige Verwirrung auslösen, die unsere dortigen Kameraden mit ihrer gewohnten Scharfsinnigkeit weiter zu steigern versuchen werden und die unsere Freunde in der freien Welt mit ihrer wundervollen Mischung von Idealismus und Dummheit zweifellos auch wirklich weiter zu vermehren bemüht sein werden. Die Regierungen werden dann gezwungen sein, ihre ganze Aufmerksamkeit von den wirklichen Problemen abzuwenden und auf die Frage, wie ein Nuklearkrieg verhindert werden könnte und wie zu diesem Zwecke verhandelt werden soll, zu konzentrieren. Während noch die Staatsmänner in den drei westlichen Staaten die Lage eifrig auf ihren Landkarten und in ihren Berichten studieren, werden wir die Mauer überraschend errichten. Natürlich wird es einen Aufschrei geben, und sicherlich werden die drei Staatschefs von ihren Papieren aufblicken. ‚Was ist das?' werden sie fragen. ‚Ach so, nur eine Mauer.' Und dann werden sie ihre Köpfe wieder senken, um sich weiter dem Studium der Frage zu widmen, auf welche Weise man die Zerstörung der Erde verhindern und wie man verhandeln könnte.'"

Die fünfte Kolonne in London

KM. Wenn Chruschtschew so zäh an seinen Berlin- und Deutschlandplänen festhält und immer wieder bis an den Rand des Krieges geht, dann trägt dafür ein großer Teil der britischen Presse die Mitverantwortung. Chruschtschew will vor allem die internationale Anerkennung der Zone und damit der deutschen Teilung durchsetzen. Mit größter Sorge beobachtet man, daß in der englischen Presse von Tag zu Tag jene Stimmen zunehmen, die sich für die Anerkennung Pankows einsetzen. Es ist nicht nur die Massenpresse Beaverbrooks und der Linken, es ist auch die einflußreiche Zeitung „Guardian" und, etwas zurückhaltender, die ebenso wichtige Wochenschrift „The Economist", die die englische Regierung dazu drängen. Diese ist mehr als andere bereit, auf die englische Presse Rücksicht zu nehmen. Zwar hält sie an der amtlichen Politik des Westens fest, die diese Anerkennung strikt ablehnt, aber steter Tropfen höhlt den Stein und schon ist es wieder England, das am ungeduldigsten auf baldige Verhandlungen mit Moskau drängt, während Frankreich und die Bundesregierung Zurückhaltung empfehlen, weil Chruschtschew jede Eile als Schwäche auslegt. Die englische Regierung hat im gleichen Augenblick, da uns ein Teil der englischen Presse in den Rücken fällt, offiziell beim Ministerrat der EWG den Antrag auf Aufnahme in diese Gemeinschaft gestellt. Das heißt: sie schickt sich an, auch politisch eine Schicksalsgemeinschaft mit den sechs EWG-Staaten, also auch mit uns, einzugehen. Sie kommt, weil sie ihre Lebensfragen in der EWG besser zu sichern hofft, als außerhalb. Sie erwartet von uns, daß wir Solidarität üben und England helfen, als Nation nicht nur zu überleben, sondern auch eine neue, große Rolle zu spielen. General de Gaulle stand diesem Beitritt Englands immer kühl und mißtrauisch gegenüber. Er fürchtet einen gewissen Defaitismus und den englischen Egoismus, der die bisherige Harmonie in der EWG in Frage stellen könnte. Wir Deutschen haben bisher England die Türe zur EWG weit offengehalten. Wenn aber unser neues Familienmitglied seinen Beitritt uns gegenüber dadurch belastet, daß seine Presse uns zumutet, unsere Lebensfrage, die Wiederherstellung der deutschen Einheit, preiszugeben, nur damit England keine Scherereien mit Rußland bekommt, dann müssen wir unsere Haltung gegenüber einem Beitritt überprüfen und de Gaulle rechtgeben, wenn er England mißtraut.

De Gaulles scharfe Pfeile

Kp. Die Kriegsmemoiren des französischen Präsidenten, General Charles de Gaulle, liegen nun auch in einer sehr beachtlichen deutschen Übertragung vollständig vor. Der zweite und dritte Band sind in der deutschen Ausgabe zusammengefaßt worden. (Charles de Gaulle, Memoiren 1942—1946, Droste Verlag Düsseldorf, 555 Seiten, 28,80 DM.) Während der französische Staatsmann im ersten Band die Niederlage seines Vaterlandes 1940 eingehend behandelte, setzt die Handlung dieser neuen Darstellung in dem Augenblick an, da sich das Kriegsglück langsam wendet, Amerika bereits in den Krieg eingetreten ist und die Landung in Nordafrika vorbereitet wird. Es ist ganz unmöglich, den in jedem Fall überaus interessanten Inhalt in allen Phasen eingehend zu beleuchten. Nur einige wenige Ereignisse aus jenen Tagen seien hervorgehoben, die von de Gaulle mit sehr starkem Selbstbewußtsein aus seiner Sicht und Haltung geschildert werden. An scharfen Pfeilen gegen die führenden Staatsmänner der ihm verbündeten Länder, auch gegen französische Politiker und Generale, die nicht auf seiner Linie lagen, fehlt es wahrlich nicht. De Gaulle hat in seinen Memoiren immer einen geradezu „cäsarischen Stil" gewählt. Er spricht von sich meistens in der dritten Person. Er liebt zuweilen ein Pathos, das etwa in den Erinnerungen eines deutschen Generals völlig undenkbar wäre. In diesem Buch gibt der heutige französische Präsident offen zu, daß er bei seinen Abmachungen mit Stalin bei Kriegsende eine Preisgabe der ostdeutschen Provinzen an ein Polen, allerdings an ein freies Polen eingewilligt hat. In jenen Tagen vertrat de Gaulle auch den Standpunkt, daß keine deutsche Zentralgewalt geschaffen werden solle, wobei er allerdings sehr früh Möglichkeiten einer späteren europäischen Zusammenarbeit mit einem besiegten Deutschland wohl ins Auge faßte.

*

Wir wissen, daß der Mann, der von sich sagte, „in jenen Tagen war ich Frankreich" weder für die Amerikaner noch für die Briten ein sehr bequemer Bundesgenosse gewesen ist. Die Bemühungen Churchills, die Stellung des damals noch bestehenden britischen Weltreichs sowohl in Europa wie auch in Übersee rücksichtslos weiter zu verstärken, seine Bemühungen, die emigrierten Franzosen ihre Abhängigkeit in London fühlen zu lassen, werden schonungslos beleuchtet. Es hat viele, manchmal geradezu wilde Auftritte zwischen de Gaulle und Churchill gegeben, wobei übrigens damals pikanterweise der heutige britische Premier Mcmillan den Franzosen die Weisungen der britischen Regierung zu überbringen hatte. Einmal sagt de Gaulle wörtlich: „Sie haben uns niemals wie echte Verbündete behandelt", und zugleich spricht er davon, daß Franklin Roosevelt die „fixe Idee hatte, den Schiedsrichter in Frankreich zu spielen". Es kam zeitweise soweit, daß London und Washington dem selbstbewußten de Gaulle die Sender sperrten, seine chiffrierten Telegramme zurückhielten und ihm für beabsichtigte militärische und politische Reisen keine Flugzeuge mehr zur Verfügung stellten. De Gaulle ist von Roosevelt vor dem Kongreß als eine „Primadonna" bezeichnet worden, mit der man Fraktur reden werde. Nach der Invasion war der französische General darum bemüht, noch unmittelbar vor Kriegsschluß durch Siege, gelegentlich auch sehr leicht erkaufte Siege, gegen einen ermüdeten Gegner das französische Prestige zu heben. Als Eisenhower erwog, in den Tagen der Ardennenoffensive Straßburg noch einmal preiszugeben, meuterte der französische Staatschef.

*

Eine Reihe der französischen Ministerpräsidenten und führenden Politiker der vierten Republik begannen ihre Laufbahn als Beauftragte de Gaulles. Er läßt einigen von ihnen, auch wenn sie später seine Gegner und Widersacher wurden, Gerechtigkeit zuteil werden, hält aber im allgemeinen von den Parlamentariern nicht allzuviel. Kommunistische Minister hat er ursprünglich in seine Regierung aufgenommen, später aber wohl weit früher als Roosevelt die Gefahren einer kommunistischen Unterwanderung Westeuropas erkannt. Daß man ihn nicht in Teheran, Jalta und Potsdam rief, hat er nie vergessen und verwunden. Die Racheaktionen, die von den Widerständlern nach der Invasion gegen die Anhänger Pétains und auch gegen neutrale Franzosen eingeleitet wurden, unterband de Gaulle — allerdings recht spät — energisch. Die Prozesse gegen den uralten Marschall Pétain und gegen Lavall bleiben zwielichtig, ebenso manche anderen Vergeltungsprozesse. Daß selbst ein Mann von dem hohen Bildungsgrad de Gaulles auch in diesem Buch noch einmal behauptet, Deutschland habe dreimal hintereinander nach der Weltherrschaft (!) gestrebt, zeigt, wie sehr sich gewisse falsche Vorurteile ohne weiteres eingefressen hatten.

*

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg ist de Gaulle grollend von seinen Ämtern zurückgetreten. Der Mann, der etwa zwölf Jahre später wieder einmal als Retter Frankreichs ins höchste Staatsamt gerufen wurde, denkt sicher in mancher Hinsicht anders als jener, der im Zweiten Weltkrieg das „freie Frankreich" ins Leben rief und schließlich doch noch in die Reihe der Siegermächte stellte. Im ganzen ein Buch, das kritisch gelesen werden will, das aber zeitgeschichtlich sicherlich sehr viele bedeutsame Einblicke etwa in Haltung und Denken der damaligen Kriegsverbündeten, aber auch der Emigrantenregierungen, vermittelt.

„Den Statuten entsprechend . . ."

Überall dort, wo Deutschland am schönsten ist, stehen Jugendherbergen. Wir freuen uns, daß es so ist. Die junge Generation soll ihr Vaterland kennenlernen. Zwei dieser Raststätten standen nun im Mittelpunkt nicht gerade erfreulicher Vorgänge. In Bielefeld und Bonn lehnten die Herbergsväter ungerührten Herzens das Ersuchen ab, vorübergehend Flüchtlinge aus der Sowjetzone aufzunehmen. In einem Falle hieß es in der Begründung, gerade in diesen Wochen dürften unserer wandernden Jugend die Erholungsmöglichkeiten nicht geschmälert werden. Man muß es zweimal lesen: Gerade in diesen Wochen . . .

Die Funktionäre des Jugendherbergsverbandes pochten auf dessen Statuten. Sie verbieten es, die Häuser — überwiegend aus öffentlichen Mitteln errichtet — ihrem Zweck zu entfremden. Dabei waren in einigen Bundesländern die Sommerferien schon zu Ende. In den anderen begannen die Schulen in den nächsten Tagen wieder mit dem Unterricht. Die Herbergen werden also in den nächsten Wochen leerstehen, mindestens bis zu Beginn der Herbstferien.

Über solches Statutendenken kann man nur den Kopf schütteln. Es dürfte auch dem Geist des großen Herbergsgründers und Herbergsvaters, unseres ostpreußischen Landsmannes Richard Schirrmann, kaum entsprechen. Während Bund und Länder alles tun, um den vielen tausend heimatlos Gewordenen so schnell wie möglich ein halbwegs menschenwürdiges Unterkommen und einen Arbeitsplatz zu verschaffen, während das ganze deutsche Volk bangen Herzens erleben und erdulden muß, daß Moskaus Statthalter den anderen Teil des Vaterlandes in Stacheldrahtverhaue schnürt, verschanzen sich ein paar Funktionäre hinter Verbandsstatuten und schließen die Haustür vor der deutschen Not zu. Vermutlich müssen in der Zeit zwischen den Ferien die Fenster der Jugendherbergen geputzt und die Schlafsäle gestrichen werden. Dabei darf man sich natürlich nicht stören lassen — in diesen Wochen . . . (np)

Verschärfte Kontrolle für Polenreisende

M. Warschau — In Polen sind die staatlichen Kontrollen über Auslandsreisende in letzter Zeit bedeutend verschärft worden. Für Auslandsreisende nach Polen hatte es zwar auch früher schon eine polizeiliche Meldepflicht gegeben, jedoch waren die damit verbundenen Formalitäten meist schon in den Hotels erledigt worden. Reisende, die nach Polen kamen, berichten jetzt, daß sie jetzt persönlich auf den Polizeidienststellen zur Registrierung erscheinen mußten und dabei mitunter stundenlangen Verhören unterzogen worden seien. Insbesondere würden nach Polen kommende katholische Geistliche von der Polizei eingehend vernommen.

Der tapfere Zwischenrufer

Hoch klingt das Lied vom braven Mann, der mit beherzter Bravour durch drei Zwischenrufe die innere Schwäche des Satrapen Ulbricht enthüllt hat. Dieser Mann heißt Kurt Wismach, seines Zeichens seit zehn Jahren Walzer im Ost-Berliner Kabelwerk Oberspree. Dort hielt Ulbricht am 10. August eine Rede vor der versammelten Belegschaft, in welcher er selbst das Tabu-Thema der freien Wahlen denunziatorisch wie folgt anrührte: „Manche Leute möchten Patentlösungen vorschlagen. Eine Angestellte hier im Werk hat kürzlich gesagt, man solle doch in ganz Deutschland freie Wahlen machen, dann würden wir uns schon entscheiden, wohin wir wollen."

Hier hakte Kurt Wismach ein und stellte Ulbricht durch den ersten Zwischenruf: „Und wenn ich auch der einzige bin: frei wählen!"

Ulbricht parierte sofort: „Moment, warten Sie. Die Sache wollen wir doch mal klären." Daraufhin konterte Wismach: „Dann werden wir sehen, was der richtige Weg ist." Nun verlor Ulbricht die Fassung und polterte: „Was wollen Sie denn frei wählen?" Die Frage stellt die Arbeiterklasse, und die Frage stellt das Volk!"

Solchermaßen als „Volk" legimitiert, riskierte der tapfere Wismach, diesmal instinktsicher zum Genossen-Du greifend, den dritten Zwischenruf: „Weißt du überhaupt, wie das Volk denkt?", — und Ulbricht war geschlagen.

Im parteiamtlichen Bericht wurde dieser dritte Zwischenruf, mit dem Wismach ins Herz des Diktators getroffen hatte, unterschlagen. Drei Stunden nach dem Zwischenfall erschienen SED-Funktionäre am Arbeitsplatz Wismachs, um ihn durch Drohungen zur öffentlichen Zurücknahme seiner Äußerungen zu bewegen. Sie hielten ihm vor, daß vor allem der dritte Zwischenruf mit seinem „Du" bei dem 68jährigen Staatslenker unvorhergesehene Folgen hätte auslösen können. Wismach aber gab ihnen gelassen zurück: „Ein Politiker muß einen Zwischenruf vertragen können!" Daraufhin kündigte man ihm die Einreihung in eine sozialistische Arbeitsbrigade unter Kürzung seines Lohnes und tätiger Reue durch fünfhundert unentgeltliche Arbeitsstunden für das nationale Aufbauwerk an. Wismach begriff, was es geschlagen hatte, und schwamm durch einen Kanal in die Freiheit nach West-Berlin . . .

Vor seinem Mut verblassen alle Dekorationen. An seiner Stelle wurden acht Arbeiter, die ihn durch Beifall unterstützt hatten, verhaftet und abgeführt. Diese stellvertretende Rache an der kleinen Schar, die Wismach unterstützt hatte, zeigt, wie sehr die SED-Schergen den Zorn der freien Rede fürchten — wohl wissend, daß aus solcher Initiative eines Tages die große Rebellion gegen die Tyrannei entstehen kann.

„Rheinischer Merkur"

DAS POLITISCHE BUCH

Johannes Paul, Europa im Ostseeraum, Göttingen, Musterschmidt-Verlag 1961, 156 Seiten, broschiert 19,80 DM.

Der Altmeister nordischer Geschichte, viele Jahre lang Professor in Greifswald und Hamburg, besonders bekannt als Biograph Gustav Adolfs, stellt in leicht verständlicher Sprache die Geschichte des Ostseeraums von der Entstehung der Ostsee bis zur Gegenwart dar. Der Schwerpunkt liegt auf der Geschichte Dänemarks und Schwedens. Seine Grundkonzeption geht dahin, die Gefährdung und schließliche Zerstörung der alten kulturellen und geistigen (zuerst katholischen, dann lutherischen) Einheit der Ostseeländer durch fremde Mächte ins Bewußtsein zu bringen, wobei die historische Rolle Rußlands klar ist, die Polens im Zwielicht bleibt.

Der Verfasser hält an manchen Behauptungen fest, die die deutsche Forschung sonst nicht mehr vertritt, z. B. an der skandinavischen Herkunft des ersten Polenherzogs Miesko oder an der These, daß die mittelalterliche Ostsiedlung eine Rückkehr in altes Heimatgebiet gewesen sei, durch die die südliche Ostseeküste „wieder deutsch" geworden sei. Es fragt sich auch, ob man dem Hohenstaufenkaiser Friedrich II. „echtes Wikingertum" bescheinigen oder die heutigen Polen als Reitervolk bezeichnen kann. Behauptungen wie die, daß Westpreußen 1466 polnisch wurde und daß der livländische Ordensstaat bald nach 1525 zum Luthertum überging, enthalten einen Kern von Wahrheit, treffen aber in dieser Einseitigkeit nicht zu. Auch daß Ost- und Westpreußen auf einer Kartenskizze als zum schwedischen Ostseereich gehörig unter dem Stichwort „Ostpreußische Küste" gezeichnet sind, läßt sich so nicht sagen. Geradezu falsch ist aber die Behauptung, daß sich in Masuren Reste slawischer Bevölkerung aus der Vorordenszeit gehalten hätten. Bekanntlich sind die Masuren im 15. und 16. Jahrhundert eingewandert. Auch daß es bei den Menschen an der Ostsee keine Rousseaubegeisterung gegeben habe, trifft mindestens für Königsberg nicht zu. Allerdings ist in dem ganzen Buche Königsberg erstmals im Zusammenhang mit der Ostmesse, Kant nur einmal im Adjektiv der Kantschen Philosophie erwähnt. Das letzte, den gegenwärtigen Zustand des Ostseeraums analysierende Kapitel enthält neben wichtigen Einsichten Mitteilungen aus der Tagespolitik. Daß die Polen den Stettiner Hafen verfallen lassen, kann man heute doch nicht mehr behaupten.

Dr. Gause

Hilmar Pabel, Antlitz des Ostens. Bildband mit Textteil, 112 Seiten mit 87 Abbildungen, 12,80 DM, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.

Dies ist sicher der beste und eindrucksvollste Bildband über den Fernen Osten von heute, der je herausgebracht wurde. Als Meister der Kamera und als Publizist mit untrüglichem Blick für das Wesentliche genießt Pabel seit langem einen Ruf. Hier konfrontiert er uns mit der harten Wirklichkeit Rotchinas, Japans, Indonesiens, Indiens und anderer Länder Asiens. Die Not des Menschen rückt in den Vordergrund und wird in oft geradezu erschütternden und bewegenden Bildern lebendig. Von einer sentimental und verlogenen Geisha- und Butterfly-„Romantik" spürt man da nichts mehr. Wohl aber wird uns bewußt, wie schicksalsträchtig dieser Raum ist, in dem heute schon 1,2 Milliarden Menschen leben und um ihr Dasein, ihre Zukunft ringen.

-r.-

Für unsere Hausfrauen:

Unser neuer Kochtopf

Bei der jetzt so häufigen Umstellung der Küche auf elektrischen Kochstrom entsteht die Notwendigkeit, neue Kochtöpfe mit plangeschliffenem Boden anzuschaffen. Wenn die bisherigen Töpfe nämlich nicht voll auf der Platte anschließen, wird Strom verschwendet. Da diese Töpfe, Pfannen und Kessel durchweg aus schwererem Material bestehen, bedeutet ihre Anschaffung eine nicht unbeträchtliche Ausgabe.

Das Angebot ist riesenhaft, es gibt im Bundesgebiet weit über 500 Kochtopftypen, was nicht gerade für rationelle Preisgestaltung spricht. Es ist für den Käufer nicht leicht, ein richtiges Urteil über den Gebrauchswert des Angebotenen zu bekommen. Hinzu kommt, daß in vielerlei Werbeveranstaltungen Kochtöpfe angepriesen werden, die vor allem Zeit- und Energieersparnis rühmen. Im allgemeinen handelt es sich dabei um sogenannte Schnellkochgeräte und Dampfdrucktöpfe.

Ferner spielt das Problem der Vitaminerhaltung eine Rolle und die eventuelle Abgabe von Metallspuren. Hier herrschen eingewurzelte Vorurteile, denen durch wissenschaftliche Untersuchungen in der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft in Hohenheim zu Leibe gerückt wurde.

Bei den normalen Elektrokochtöpfen stehen zwei Arten im Vordergrund: die immer noch unerreichten, wenn auch schweren eisernen, außen schwarz und innen blau emaillierten Töpfe und einige Aluminiumkochtöpfe mit plangeschliffenem Boden in solider, fester Ausführung oder ‚eloxierte' Töpfe mit Oberflächenschutz. Die farbigen Kochtöpfe sehen zwar hübsch aus, sind auch durchaus gut und brauchbar — aber es ist schließlich nicht jedermanns Geschmack, den Kochtopf auf den Eßtisch zu stellen, wie es bei den bunten Töpfen beabsichtigt ist. Außerdem werden sie durch ihre schwierige Herstellung verteuert. Es ist aber keiner jungen Frau zu verdenken, wenn sie zu allererst nach einem farbigen Kochtopf greift.

Bei den Schnellkochgeräten kommt eigentlich nur die hervorragende Pfanne aus starkem Aluminium mit Wabenboden und gewölbtem Deckel in Frage, die gleich eine Anzahl Töpfe und Pfannen in eins vereint und ersetzt.

Bei den Turmkochgeräten sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen, aber weder mit großem Zeitgewinn noch Energieersparnis kann hier gerechnet werden. Mit einfachen Sparringen kann man die gleichen Erfolge erzielen.

Bei den Dampfdrucktöpfen gibt es eigentlich nur zwei Fabrikate, die zu empfehlen sind. Gerade auf diesem Gebiet gibt es böse Erfahrungen, wenn die Hausfrauen nicht bei einem guten Fachhändler kaufen, sondern sich an der Tür unbekannte Fabrikate aufschwatzen lassen. Und da es sich um Anschaffungen handelt, die um DM 100,— herum liegen, darf man wirklich nicht ohne reifliche Überlegung kaufen.

Bei diesen Dampfdrucktöpfen beträgt die Zeit- und Energieersparnis bis zu 80 Prozent, vor allem bei länger kochenden Gerichten wie Fleisch, Hülsenfrüchten, Roten Beeten, Sellerie. Die Druckentwicklung liegt bei 0,5 bis 1,0 atü und bei 110 bis 120 Grad bei einer Kochdauer bis zu 30 Minuten. Schneller kochendes Gemüse und Kartoffeln werden bei niedrigerem Druck gekocht und brauchen 7 bis 15 Minuten. Voraussetzung ist, daß man sich genau nach den Angaben des mitgelieferten Kochbuches richtet, damit man nichts „überkocht".

Die Untersuchungen haben ergeben, daß der Verlust von Vitamin C nicht größer ist als beim normalen Dämpfen von Gemüse und Kartoffeln. Wir wissen heute, daß im Gegenteil das noch viel geübte Abkochen und Fortgießen des Kochwassers einen viel größeren Verlust an hitzeempfindlichen und wasserlöslichen Vitaminen bedeutet. Provitamin A (Carotin) in Bohnen und Mohrrüben wird weder beim Kochen noch beim Garen unter Überdruck zerstört. Vitamin B verliert bei jeder Art des Garens etwa 25 Prozent.

Wie sind nun die Einflüsse des Kochtopfmaterials auf die Vitamine und Spurenelemente? Es hat sich herausgestellt, daß keins dem andern vorzuziehen ist, sei es rostfreier Stahl, Glas, Alumnium oder Emaille, kein Vitamin leidet unter dem Material.

Bei den Spurenelementen zeigte sich, daß selbst bei so scharfen Sachen wie Rhabarber und Sauerkraut keine Veränderungen stattfinden. Nur bei normalem Aluminium löste sich beim Kochen von Rhabarber ein Anteil Aluminium heraus. Dazu sei folgende Betrachtung aus der Untersuchung zitiert (V. D. August 1961, S. 155): „Die im Rhabarber enthaltene Aluminiummenge beträgt — wenn man die tatsächlich verzehrten Mengen zugrunde legt — ungefähr 4 bis 5 mg. Diese Menge ist im Vergleich zu der Menge, die täglich mit der Nahrung aufgenommen wird (10 bis 40 mg Aluminium) nur sehr gering. Auch wurde durch ernährungsphysiologische Versuche erwiesen, daß eine Aluminiummenge von 1000 mg je Tag als harmlos gilt."

Bei Behandlung von Aluminiumgeschirren mit härteren Gegenständen erfolgt ein leichter Abrieb der Oberfläche, die man z. B. bei Eischnee und Weinschaumsoße an leichtem Grauwerden erkennen kann. Günstig wirkt sich bei Aluminiumgeschirren in diesem Falle die Oberflächenbehandlung des Eloxierens aus, die allerdings auch nicht einem scharfen Kratzen mit dem Topfreiniger standhält.

Zu den ältesten Kochgeschirren gehören die aus Ton, die seit einigen Jahren wieder in Mode sind und auch für den Elektroherd passen. Natürlich müssen die feuerfesten Tongeschirre vorsichtiger behandelt werden als die aus Metall. Ähnliches gilt von Glasgeschirr. Es empfiehlt sich, beiden beim Kochen Drahtsiebe unterzulegen, sie nie leer auf die Wärmequelle zu setzen und in die erhitzten Gefäße keine kalte Flüssigkeit zu gießen, sie überhaupt vor Temperaturgegensätzen zu hüten. Sie sind fast alle schön in Form und Farbe und werden auch auf dem Tisch das Auge erfreuen.

Alle erdenklichen Vorzüge hat Stahlgeschirr, es ist nur leider so teuer, daß es nicht die Verbreitung finden kann, die es verdiente. Es ist beständig gegen Luft und Feuchtigkeit, ein guter Wärmeleiter, unempfindlich gegen Stoß und Fall, leicht zu reinigen, die Lebensdauer ist praktisch unbegrenzt. Ein mittlerer Kochtopf aus rostfreiem Stahl kostet etwa dasselbe wie ein Paar Schuhe. Da diese bestenfalls zwei Jahre halten, jener aber über drei Generationen, sollte man seine Anschaffung doch in Einzelstücken erwägen. Vielleicht als Hochzeitsgeschenk von Tante Auguste und Onkel Ferdinand an die heiratslustige Nichte?

Zu achten wäre beim Einkauf von Kochgeschirren auch auf die Verarbeitung. Die Bodenkanten sollen zur besseren Reinigung innen abgerundet und Schüttränder um den ganzen Topfrand herumgeführt sein. Auf jeden Fall sollten wir glatten, ebenen Boden, breite, gut isolierte Griffe und gut sitzende Deckel mit Kragenrand verlangen.

Margarete Haslinger

Das ist nicht etwa ein alter Kutscher, sondern die unvergessene ostpreußische Heimatdichterin Erminia v. Olfers-Batocki, vor dem Tharauer Gutshaus. Daneben nicht ein edles ostpreußisches Pferd, sondern ihr „Kriegskunterchen Moritz". Vom Kutscher, der selbstverständlich nur Rassepferde anerkannte, wurde dieses Pferd mißachtet. Aber nachdem die Kutschpferde zum Kriegsdienst eingezogen waren, tat es vor dem Einspännerwagchen oder Schlittchen seinen Dienst. Es fand sich auch ein Junge, der es futterte, und weil dieser Max hieß, bekam das Kunterchen den Namen Moritz. Wenn Erminia v. Olfers die Landstraße nach Wittenberg entlangfuhr, dann sprangen an der Ziegelei so viele Kinderchen auf den Wagen, wie der Moritz ziehen konnte. Alle konnten sie das Gedicht auswendig, das in ihrem Lesebuch stand: „Ek häbb e kleen Peerdke, ek häbb ok e Pitsch." Sie wußten, daß das von Frau v. Olfers gedichtet war, und sagten es stolz auf, während der Moritz an den Birken entlangschuckelte.

Die hoch- und plattdeutschen Gedichte von Erminia v. Olfers-Batocki sind neu vervielfältigt und broschiert worden. Das Bändchen kann bei Frau H. v. Lölhöffel, Ulm (Donau), Burgunderweg 9, bestellt werden. Herstellungskosten einschließlich Porto von 4 DM können auf Postscheckkonto Hannover 1109 35, Dr. v. Lölhöffel, eingezahlt werden. Die Einzahlung des Betrages gilt als Bestellung.

E. v. Olfers-Batocki:

KRUSCHKES

Marieke! Marieke! De Kruschkes sin reep
oppem Boom inne jreene Weese!
Se falle em Gras — on dat Gras is deep, —
Marieke — dee wille wi lese!"

Jo, rasch, leewet Hanske, doa renne wi hen
on schüddle on lese on lache.
Wi biete allbeid' inne Kruschkes ren,
dat de Kruschkes man bloß so krache!

Drum Hanske — Marieke — jeschwend oppe Wees'!
Doa belohnt et sek, Kruschkes to lese!
Ek denk mi: Vär Tiede in Gotts Paradees
is et ok nich veel anders jewese!

*

Aus dem neu erschienenen Bändchen „Hoch- und Plattdeutsche Gedichte aus Ostpreußen und dem Zufluchtsland".

Vielleicht sollte ich doch Schwester werden . . .

Ein schöner Frauenberuf

Es ist verwunderlich, daß sich so wenig Mädchen und Frauen für den Schwesternberuf melden. Warum eigentlich? Was spricht gegen den Schwesternberuf? Es gibt heute so viele Formen schwesterlicher Existenz, daß jede Schwester die Form findet, die ihr zusagt. Was gibt es Schöneres, als zu trösten und zu helfen? Was bedeutet schon die Arbeit am Fließband gegen die Rettung eines Menschenlebens oder gegen die Betreuung eines Säuglings, der eine hilfreiche, mütterliche Hand braucht. Es gibt kaum einen Beruf, in dem man soviel Dank und Liebe ernten kann wie im Schwesternberuf. Als Mitarbeiterinnen der Ärzte sind die Schwestern Hüterinnen der Gesundheit und des Lebens. Selbst wenn sie aus der Krankenpflege ausscheiden, so haben sie doch für ihr späteres Leben unendlich viel Nützliches und Wichtiges gelernt.

Außerdem gehört der Schwesternberuf zu den unvergänglichen Berufen auf dieser Erde. Er wird bestehen, solange Menschen geboren werden, krank werden und sterben. Der Beruf der Barmherzigkeit und der Liebe hat eine ewige Verheißung. In der Hölle der Gefangenenlager rief man nach Ärzten und Schwestern. Die Einsamen in ihren Dachkammern oder Palästen warten darauf, daß sich die Türe auftut und die Schwester hineinkommt, um sie zu versorgen. Bei Unglücksfällen, bei Naturkatastrophen, immer wird die Schwester gebraucht. Je dichter der Verkehr, je zahlreicher die Bevölkerung der Erde, je mehr die Menschen verstädtern und sich von der Natur entfernen, je schlechter die Luft, je lauter der Lärm, je ungesünder die Nahrung, desto mehr werden nicht nur Ärzte, sondern auch Schwestern gebraucht.

Die Fortschritte in Medizin, Wissenschaft und Technik werden dazu führen, daß immer neue Behandlungsmethoden erfunden und neue Spezialausbildungen für Schwestern notwendig werden. Die Maßnahmen der Völker für die Gesunderhaltung ihrer Glieder stehen erst am Anfang eines ungeheuren Aufschwungs. Der Schwesternberuf hat eine große Zukunft. Alle Kräfte finden dort ihren Platz, ob sie nun aus Ober-, Mittel- oder Volksschulen kommen. Das Zusammenrücken der Völker wird zu einem stärkeren Austausch von Schwestern der verschiedenen Länder führen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo man sich wünschen wird, daß Schwestern außer ihrer Muttersprache noch eine fremde Sprache beherrschen. Aber wie sich der Schwesternberuf auch entwickelt: die Grundbedingung für ihn wird immer ein gütiges, hilfsbereites Herz sein.

*

Unser wohl allen Ostpreußen wohlbekanntes Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit beginnt am 1. Oktober dieses Jahres mit einem neuen Ausbildungslehrgang für Krankenpflegeschülerinnen. Natürlich schaut es auch nach jungen Ostpreußinnen aus, die Wert darauf legen, in einer bewährten ostpreußischen Schwesternschaft ihre krankenpflegerische Ausbildung zu erhalten. Von den 500 Diakonissen des Mutterhauses arbeiten über 70 im Stadtkrankenhaus Wetzlar; weitere 80 Diakonissen wohnen und arbeiten unweit Wetzlar in dem schönen, auf einem Berge an der Lahn gelegenen alten Kloster Altenberg. Diese letztere Gruppe bildet wahrscheinlich die größte geschlossene Ostpreußen-Siedlung. Wenn ostpreußische Landsleute als Ausflügler oder in großen privaten oder kirchlichen Reisegesellschaften nach Altenberg kommen, sind sie überrascht und erfreut, sich plötzlich von lauter ostpreußischen Menschen umgeben zu sehen und ostpreußische Laute zu hören, als ob sie in der Heimat wären. So bietet sich dieses Mutterhaus gerade jungen ostpreußischen Mädchen an, soweit diese gewillt sind, evangelische Schwester oder Diakonisse zu werden. Die Ausbildung der Jugend erfolgt im Mutterhaus und im Krankenhaus der Stadt Wetzlar, die mit dem Mutterhaus für alle Zeiten (außer für den Fall der Rückkehr nach Ostpreußen) einen Schwesterngestellungs- und Ausbildungsvertrag geschlossen hat.

Heute besteht die Möglichkeit, schon mit siebzehn Jahren in die Krankenpflegeschule aufgenommen zu werden, wenn die Bewerberin die erforderliche geistige und körperliche Reife mitbringt. Die krankenpflegerische Ausbildung dauert drei Jahre. Das Staatsexamen wird bereits nach zwei Jahren abgelegt. Das dritte Jahr ist das sogenannte Praktikantinnenjahr. Nach seinem ordnungsmäßigen Abschluß wird der nunmehrigen Schwester das Schwestern-Diplom ausgehändigt.

Die Besoldung der Krankenschwester beträgt heute in Hessen im ersten Berufsjahr einschließlich Wohnungsgeld 509,— DM monatlich. Alle zwei Jahre steigert sich das Gehalt bis auf 654,50 DM im 20. Berufsjahr, um von da an die gleiche Höhe bis zur Pensionierung beizubehalten. Weitere Aufstiegsmöglichkeiten sind vorhanden. (In den anderen Bundesländern sind die Bedingungen ähnlich.) Die eben genannten Bezüge gelten gleichfalls für die „Evangelischen Schwestern", die im Königsberger Diakonissen-Mutterhaus in dem modern eingerichteten Stadtkrankenhaus zu Wetzlar ausgebildet und beschäftigt werden.

Eine Sonderstellung im Schwesternwesen nehmen die Diakonissen ein, über die demnächst aus Anlaß der Hundertjahrfeier des Kaiserswerther Verbandes eingehender berichtet wird.

K.

*

Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg, Kreis Wetzlar/Hessen, ist zu näheren Auskünften gern bereit.

Sie fragen - wir antworten

Holunderbeerwein

Frau Merkisch, jetzt Bad Eilsen, fragt, ob sie Holunderbeerwein nach dem Rezept für Johannisbeerwein zubereiten könne. Wir geben hier eine Anweisung, die sich nach dem reizenden, im Heimeran-Verlag erschienenen Kochbüchlein „Heimerans Rumtopf" richtet.

Holunderbeerwein (englisch): 1 1/2 Liter Fruchtsaft, 1 1/2 Kilogramm Zucker, 1 Pfd. Weinbeeren, 12 Gramm gemahlener Ingwer, 6 Nelken, 7 Gramm Preßhefe, 1/8 Liter Branntwein (Cognac). Man gibt 3 1/2 Pfd. abgestreifte Holunderbeeren in einen Steinguttopf und preßt sie mit dem Stößel, damit der Saft austritt. Man kann auch den Topf zugedeckt an einem warmen Ort stellen, damit die Beeren platzen. Nun werden sie mit 4 1/2 Liter kochendem Wasser übergossen, gut verschlossen 24 Stunden stehen lassen und durchseihen. Man gibt den Saft mit den Zutaten (außer Hefe und Cognac) in einen Kochtopf, bringt ihn langsam zum Kochen und kocht ihn unter Abschäumen 30 Minuten. Wenn der Saft lauhwarm ist, gibt man ihn in ein Fäßchen, die Hefe auf ein Stückchen Toast gestrichen dazu, deckt ein Tuch über das Spundloch und läßt 14 Tage gären. Nun fügt man auf 1 1/2 Liter Saft 1/8 Liter Cognac bei, verschließt das Spundloch fest und läßt den Wein 6 Monate ruhen. Dann wird er filtriert und auf Flaschen gezogen, die man gut zustöpselt. Wer kein Fäßchen hat, behilft sich mit einem Glasballon oder einem Steinguttopf. Ein würziges Getränk für gemütliche Winterabende. In dem Rezept ist nicht gesagt, ob frische Weinbeeren gemeint sind oder Rosinen, ich nehme an, da in dieser Jahreszeit das Angebot von frischen Weintrauben groß ist, sind diese gemeint.

Rezepte aus dem Leserkreis

„Wyschnenes"
Ein Gericht aus Sauerkirschen

Zu den sommerlichen Obstgerichten schreibt uns Frau Ella Kloster, Minden (Westf):

Immer zu der Zeit, wenn die Sauerkirschen reif sind, erinnere ich mich eines ostpreußischen Abendbrotgerichtes, das wir „Wyschnenes" nannten. Der Name dürfte wohl aus dem Litauischen stammen. Das Rezept lautet:

Eine gute Handvoll ausgesteinter Sauerkirschen in einen tiefen Teller legen, darüber eine Scheibe in kleine Würfel geschnittenes Schwarzbrot und zwei Scheiben in Würfel geschnittenes Weißbrot geben. Dann streuen wir 1 bis 2 Eßlöffel Zucker darüber und vermischen alles vorsichtig, und zum Schluß gießen wir eine Tasse frische Vollmilch darüber. Fertig!

Dieses erfrischende und wohlschmeckende Gericht aßen wir an heißen Sommertagen oft zum Abendbrot. Es war eine herrlich und erfrischende Mahlzeit.

Wer möchte einmal wieder „Wyschnenes" probieren?

Frau Emma Bernotat, Kaltenkirchen (Holstein), schickt uns vier Rezepte, die sie als ostpreußische Fleischermeistersfrau viel und gern gekocht hat:

Kuheuter: Ein Kilogramm Kuheuter wird gewaschen, gebrüht, mit kochendem Salzwasser aufgesetzt, 250 Gramm Suppengemüse und eine Zwiebel dazugegeben. In 2 bis 3 Stunden ist das Euter weich. Nach dem Erkalten wird es in Scheiben geschnitten, in Ei, Mehl und Reibbrot paniert und in dampfendem Fett hellbraun gebraten. Man gibt dazu Kartoffelsalat.

Pfefferklops: Vier Scheiben zartes Ochsenfleisch werden geklopft. In einer Schmorpfanne bräunt man etwas Rinderfett, geräucherten Speck und Butter. Die Scheiben werden mit Salz, Pfeffer und Paprika gewürzt. Das Ochsenfleisch wird gebräunt, 2 mittelgroße Zwiebeln dazugegeben, Wasser aufgefüllt, das knapp überstehen muß, sowie 2 Gewürzkörner und 1 Lorbeerblatt. Wenn die Flüssigkeit verdampft, muß man heißes Wasser nachgießen. In etwa zwei Stunden ist das Fleisch weich. Die Soße zum Pfefferklops kann mit Suppenwürze verfeinert und mit Kartoffelmehl gedickt werden. Feingehackte Petersilie darüber streuen.

Gehacktes Beefsteak gebraten: 500 Gramm gehacktes Rindfleisch, 2 bis 3 gare, geriebene Kartoffeln, 1/8 Liter Wasser, 1 Teelöffel Salz, alles gut durchkneten und 10 Beefsteaks formen. In gebräuntem Fett werden sie drei Minuten gebraten. Zwei Zwiebeln in Würfel schneiden und in Butter dämpfen, auf die Beefsteaks legen. Zur Soße gibt man noch etwas Butter in das Fett und gibt Wasser, saure Sahne und Mehl zum Dicken dazu.

Gebackene Kalbsfüße: Die gut geputzten Kalbsfüße werden gebrüht und in Wasser mit Salz und Suppengemüse weich gekocht. Die Knochen werden ausgebeint, das Fleisch muß kalt werden. Dann in Stücke schneiden, in Eierkuchenteig wälzen und backen. Man gibt dazu Preißelbeeren oder Obstkompott.

Das Feuerhorn

Der warme, frühe Septemberabend verlockte so recht zum Erzählen. Wir saßen auf der Veranda, das Windlicht leuchtete ruhig und warm, und von den Äckern kam der Geruch von verbranntem Kartoffelkraut. Die Nebel stiegen in dünnen Schleiern aus dem Sprind, wurden dichter und dichter und hingen ihre Tücher in die alten, krummköpfigen Weiden.

Kein Wunder, daß jemand mit einer Spukgeschichte begann. Die zweite folgte, die dritte. Und dann war die Reihe an mir. „Ich weiß nichts", sagte ich verlegen.

„Was, 'ne ostpreußische Marjell weiß keine Spukgeschichte?" lachte Onkel Otto. „Weißt nicht mehr, damals bei uns auf der Lucht? Wie die alten Zielscheiben plötzlich lebendig wurden und auf dich zukamen?"

„Ach, das war doch bloß Unsinn, da hatte sich der Fritz einen Ulk gemacht", wehrte ich ab. Aber da wußte ich es: die Sache mit dem Feuerhorn! Das war doch eine recht unheimliche Geschichte.

„Los, erzähl' schon!" drängten die andern.

Ich zögerte noch. Noch nie hatte ich über dieses seltsame Erlebnis gesprochen, das ich als großes Geheimnis meiner Kindheit lange mit mir herumgetragen hatte — ein Geheimnis, von dem selbst Mutter nie etwas gewußt hatte. Aber es waren nun so viele Jahre, Jahrzehnte vergangen.

Stockend begann ich. Oh, wie das alles aus der Erinnerung stieg: Onkel Ottos Hof an der Angerapp. Der Fluß, der sich so sommerblank durch die Wiesen wand, die kleine Holzbrücke, die reifen, übergroßen Erdbeeren in der Kaule auf dem Hügel. Die Tiere auf der Weide: die Hietscherchen und die kleinen Kälberchen und die Gisselchen, die flaumweichen. Und dann das Feuerhorn auf der Diele! Ein Kuhhorn, alt und verwittert. Kunstvoll war ein Lederriemen herumgeschlungen, auch er war schon zerfurcht wie ein altes Männergesicht. Es hing dort seit Urgroßvaters Zeiten. Der Ruf sollte weit zu hören sein — sogar im Kirchdorf, und das war doch gar nicht mehr zu sehen, so weit war es.

Wenn man doch einmal nur hineinblasen dürfte, einmal nur! Aber alle hatten erschrocken abgewehrt: Kind, Kind, wo denkst du hin! Die Leute würden denken, bei uns wäre Feuer ausgebrochen!

Und dann jener glutheiße Spätsommertag! Man sollte schlafen — Kindermittagsstunde! Gegen die Scheiben prallte immerfort ein dicker Brummer, es war unerträglich heiß. Ich richtete mich in dem braunen Holzbett hoch. Der Blick ging durch die offene Tür, lief in die Diele hinaus.

Das Feuerhorn!

Diese brennende Begierde, einmal etwas Verbotenes tun zu können. Wie man nur als Kind schwanken kann zwischen Begehren und Gehorchen, nur die Strafe fürchtend und nicht das eigene Gewissen. Und dann der Sprung aus dem Bett, das Schleichen über die Schwelle. Ein Brett knarrte, erschrocken verhielt man wie ein Tier. Und vorsichtig, immer bereit zum Zurückzucken, schob sich die Kinderhand dem Lederriemen entgegen. Das abgebröckelte Mundstück war ganz dicht vor den heißen, trockenen Kinderlippen.

Zitternd vor dem gellenden Ton, der aus dem Horn kam, ließ ich das Feuerhorn zurückprallen, daß es gegen die Wand schlug. Das Herz klopfte zum Zerspringen. Die Ohren zugehalten und durch die offene Tür in das Bett zurück, in die warme Geborgenheit der Federkissen hinein. Ach, wenn man doch jetzt schlafen könnte, ganz tief und ruhig.

Nein, der Schlaf kam nicht. Aber ein Rufen begann auf dem Hof: „Feuer! Feuer!" Stimmen, Türenschlagen! Das Rasseln der Brunnenkette. Was rannten die Leute denn bloß, was schrie der Onkel? Es war doch alles Unsinn! Ein dummes Kind hatte einen Streich gespielt.

„Feuer, kommt, kommt! Im Keller brennt es!"

Siedendheiß wurde es unter der Decke, sie flog zurück. Grell stürzte das Sonnenlicht auf das schweißnasse Kind, das auf den Hof hinausstarrte. Es sah die Männer, die am Brunnen eine Kette bildeten. Eimer gingen von Hand zu Hand, bis zu dem Keller im Altenteil. Da, jetzt sah das Kind es deutlich: aus einem Fenster schlug dünner Rauch, kräuselte in der Luft und verwehte. Und noch einmal, stärker schon und dunkler. Beißender Geruch kam durch das offene Oberfenster. So hatte es einmal zu Hause gerochen, als ein Handtuch auf die glutheiße Herdplatte gefallen war. Aus dem zerborstenen Kellerfenster schob sich das rauchgeschwärzte Gesicht eines Knechtes.

„Is all gut, hört auf, das Feuer is aus!"

Die Kette löste sich langsam auf. Das Kind sah noch, wie die Männer sich zu einer Gruppe zusammenschoben und sich die Pfeifen anzündeten. Und Onkels dröhnender Baß: „Minna, bring' Bier her, für alle Mann!"

Schritte auf der Diele. Aber das Kind war schon zurückgefallen in den dunklen Schutz des Bettes.

Eine erlösende Müdigkeit kam und mit ihr der Schlaf. Etwas Unerwartetes hatte die verbotene Tat verwandelt. Es war wirklich Feuer gewesen. Erst später begann dann wieder die quälende Frage: wie war das alles gekommen? War das Feuer die Strafe für den Ungehorsam, hatte man es mit dem Horn herbeigerufen? Es blieb alles so unheimlich und wunderbar zugleich. Und wurde nie vergessen.

*

Eine Weile war es ganz still, als ich geendet hatte. Die kleine Lore kuschelte sich ganz tief in ihren Sessel. „Wirklich unheimlich!" flüsterte sie. Und da begann plötzlich Onkel Otto zu lachen. Sein Baß zerriß die Stille. „Kinder, Kinder, nun werdet mir man bloß nicht übersinnlich. Ich werd' euch man erzählen, wie es damals wirklich war."

Er drohte mir in gespielter Wut. „Bloß daß du der Racker warst, der in das Feuerhorn geblasen hat, hab' ich nie gewußt. Dafür müßt' ich dich heute noch über das Knie legen, Marjell!"

Onkel Otto genoß sichtlich die Spannung, die seine Worte heraufbeschworen hatte. „Nun erzähl doch schon, Otto!" drängte Tante Friedchen.

„Nuscht von Spuk und so, kann ich euch sagen. Könnt ihr euch noch auf die alte Balschuhn besinnen, die damals unserm Ohmchen half? Herrjeh, war die Alte schreckhaft, die verjagte sich vor jedem Pogg. An jenem Tag rabastelte sie nun über Mittag immerzu im Keller herum, weil sie für Ohmchen ein paar Sachen aus der großen Truhe holen sollte, die dort stand. Nun könnt ihr euch ja vorstellen, wie die Balschuhnsche sich verschrak, als plötzlich das Feuerhorn losging. Das brennende Licht fiel ihr aus der Hand, mitten in das Gerümpel hinein, und kopflos, wie sie nun einmal war, peste sie los, ohne sich auch nur einmal umzusehen. Wir fanden sie nachher zitternd im Obstgarten hinterm Bienenschauer. Gott sei Dank entdeckten wir nun gleich den Rauch und konnten den kleinen Brand schnell löschen. Natürlich haben wir uns nun den Kopf zerbrochen und sind nie dahinter gekommen, wer Feuer geblasen hatte. Auf dich, Marjell, sind wir natürlich nie gekommen."

In Onkels Baßgedröhn mischten sich die fröhlichen Stimmen der andern. Auch ich lachte mit. Aber irgendwie war doch ein kleiner Rest Enttäuschung da, daß das wundersamste Geheimnis meiner Kindheit nun so jäh verflogen war — wie ein Spuk.

R. G.

An der Goldap. Aufnahme: Lindemann

Rund um die Oldenburg-Eiche

Wie oft schließen wir die Augen, um mit unserem Bruder Innerlich in die Heimat zu reisen. Nur zu gern verweilen wir dann an den vertrauten, stillen Plätzen und hören wieder das Rauschen der Bäume.

Der Sommerwind streicht durch die alte, hohe Pappel an Barths Haus, und es sind nur noch wenige Schritte bis zu der stolzen, aufrechten Oldenburg-Eiche, die zu Ehren des Herrn von Oldenburg-Januschau gepflanzt wurde.

Auf der Bank, die einladend im Schatten des schönen Baumes steht, lassen wir uns nieder und halten Umschau.

Wenn der Wind aus dem Osten weht, können wir die Turmuhr in Beisleiden schlagen hören, und wir denken an die guten Nachbarn. Zwischen uns und den roten Dächern von Beisleiden liegen weite Wiesen und Weiden.

Das lebende Inventar tummelt sich im hohen, saftigen, grünen Gras zwischen Butterblumen und Gänseblümchen. An der Tränke, am Fuß des Hügels, stelzt ein Adebar würdevoll einher, ohne sich um das neugierige Jungvieh zu kümmern. So manches zappelnde Fröschlein hat er schon aus dem weidenumstandenen Tümpel geangelt und zu seinen Nesthockern, auf Grünheids Haus mit dem hohen Strohdach, transportiert. Er hat es nicht weit bis dorthin. In niedrigem Flug schwebt er über den Weidegarten, schwingt sich über die Allee, die zum Lindenhügel führt, und verschwindet lautlos in Richtung seines Nestes.

Auf dem Lindenhügel sind viele Zohler zur letzten Ruhe gebettet. Von unserem Platz aus können wir die riesigen Kronen der alten Bäume sehen, die schützend und friedvoll die Kreuze umgeben. Langsam suchen unsere Augen den Wald, der in der Ferne die Grenze zwischen Zohlen und Beisleiden bildet. Seltsamerweise trägt dieses Waldstück den Namen ‚Australien', und so können die Zohler stolz behaupten, sie hätten eine Nachtigall in Australien singen gehört.

Wupps, setzt sich eine Schwalbe auf den eichenen Pfahl des Weidegartenzaunes, doch sie ruht nicht lange. In kunstvollem Flug saust sie schon wieder durch die Sommerluft, um Leckerbissen für ihre Kleinen zu fangen. Sie hat ihr Nest am Pferdestall, am Viehstall oder an der Schmiede, wer weiß. Vielleicht auch an der Schneidemühle, die am Beisleider Weg liegt.

Dieser Weg, mit hohen alten Linden bestanden, führt durch das Wäldchen, an Grunden vorbei, nach Beisleiden. Er ist drei Kilometer lang. Unsere Kinder müssen ihn bei Wind und Wetter jeden Tag zurücklegen, mit dem Tornister auf dem Rücken, weil sie bis nach Beisleiden zur Schule wandern müssen. Verwegene Gemüter kürzen den Weg durch die Weidegärten ab. Aber sie müssen schon gut springen können, denn viele Gräben durchziehen das grüne Land. Jetzt im Sommer geht es noch, ‚op barfte Been' kommt man überall besser durch. Wenn aber alles verstiemt ist, kann man auf den drei Kilometern ganz schön ins Schwitzen kommen.

Ja, wenn man sein Rodelschlittchen den Oldenburgberg hinaufzieht, dann kommt man gern außer Puste. Denkt man doch schon wieder an die sausende Abfahrt. Über hartgefrorene Maulwurfshumpel und auf der herrlichen, glatten, weißen Bahn. So auf dem Bauch, mit gutem Schwung den langen Berg mit dem Schlittchen hinunterbrausen, das ist ein Vergnügen, welches der ostpreußische Winter für uns Kinder jedes Jahr brachte.

Die Fohlchen, die ihre grasenden Pferdemütter umtänzeln, ahnen noch nichts vom Winter. Sie freuen sich am Sonnenschein und gedeihen prächtig auf der guten Weide.

Jetzt schlägt wieder eine Uhr. Aber, ach — es ist nicht die Beisleider Turmuhr, sondern eine Uhr auf der Nordseeinsel Norderney, die mich an den Kochtopf und zurück in die Gegenwart ruft.

Auf Wiedersehen, liebe Heimat! Auf baldiges Wiedersehen...

Erika Thiel

DER QUITSCHENBAUM

An der Landstraße, gleich hinter dem Wölkschen Garten, stand eine Eberesche, die man in Ostpreußen auch Quitschenbaum nannte. Wenn der Baum im Herbst dicht voll roter Beerentrauben hing, sah er mit seinen tief herunterhängenden Ästen beinahe wie ein großer Fliegenpilz aus.

Bald fanden sich dann halbwüchsige Jungen ein und warfen Stöcke in den Baum, um die Früchte abzuschlagen. Die Stöcke aber landeten meistens im Wölkschen Garten. Hörten Wölks Kinder die Stöcke aufschlagen, riefen sie: „Die Jungens sind in unserem Quitschenbaum", rannten in den Garten und schimpften: „Laßt gefälligst unsere Quitschen in Ruhe, sonst holen wir die Mutter!" Otto aber, der Anführer der Bengels, rief zurück: „Ju Kräte häbbe hier joarnuscht to verbeede, dat ös nich jun Boom, de steiht oppem Wäch" und warf erneut einen Stock in den Baum, der, wie schon viele vorher, wieder im Garten landete. Da holten die Kinder die Mutter.

„Jungens, was wollt ihr mit den Quitschen?" fragte diese und trat an den Gartenzaun. „Ons Marjällens wölle sick Pärdelkette moake", antwortete der dreiste Otto. Mit einer Harke holte Frau Wölk dann vorsichtig die roten Quitschentrauben herab, verteilte sie unter die Jungen, und ihre Kinder erhielten auch ihr Teil. „So", sagte sie, „nun habt ihr genug, die anderen bleiben für die Spreehe (Stare)." Warfen die Jungen ihr aber doch wieder den Garten voll Stöcke, ging sie zum Lehrer, das sollten sie sich merken.

Kaum war sie fortgegangen, sagte Otto zu seinen Genossen: „Na, de hätt sick vleicht terräbbelt, wo dat äwerhaupt nich ähr Boom ös! Doch wat wöllst moake? De Lehrer hätt e lose Hand! Kommt man, Quitsche göfft äwerall un fär hiede häbb wi genog!" Die Jungen rannten davon. Wölks Kinder, die alles mit angehört hatten, gingen zur Mutter und fragten, wie sich das nun verhielte. War das ihr Baum oder nicht? „Da ich den Baum gepflanzt habe und Vater ihn gepflegt hat, haben wir ihn immer als ‚unseren' Baum betrachtet, wenn er auch auf fremdem Grund steht", sagte die Mutter und begann zu erzählen.

Sie war jung verheiratet, da fuhr ihr Mann im Frühjahr zu einem Förster, der eine Baumschule hatte, um Obstbäume zu holen. Sie bat ihn, ihr auch einen Akaziensprößling mitzubringen. Auf dem Hof ihrer Eltern stand ein solcher Baum am Teich, und hier an ihrem Teich war auch noch Platz dafür. Ihr Mann brachte ihr auch ein Bäumchen mit.

Der Nachbar, der gekommen war, um die Bäume zu besehen, betrachtete den Schößling eingehend und sagte: „Wenn dat e Akaz ös, frät öck e Bässem!" Da man sich nicht einigen konnte, was für eine Baumart es war, fragte man den Blonski. Er war Gemeindediener und Nachtwächter in einer Person und mußte sich auch um die Bäume an den Landstraßen kümmern. Gerade murkste er an der Gartenecke herum. Dort hatte eine alte hohle Weide gestanden, die vom Wind umgelegt war. Nun war er dabei, den Stubben auszubuddeln. „Nuscht wi e Quitsch", rief er, nachdem er das Stämmchen besehen hatte. Da Frau Wölk am Teich keine Quitsche haben wollte, pflanzte sie das Bäumchen an Stelle der Weide an die Gartenecke, und Blonski war froh, daß er sich um keinen anderen Setzling zu bemühen brauchte. Immer, wenn Wölk seine Obstbäume schnitt stutzte er auch die Quitsche zurecht, so daß sie ein gerader Baum mit stattlicher Krone wurde und sich vorteilhaft von den anderen krumm und windschief dastehenden Straßenbäumen abhob. Der Baum wuchs heran und war im Frühjahr bald über und über mit grünlichweißen Blütendolden bedeckt. Seine Früchte waren auch viel größer als die der anderen Quitschenbäume, so daß es kein Wunder war, daß die Jungen besonders scharf darauf waren.

Während die Mutter erzählte, hatten die Kinder die roten Beeren von den Dolden gezupft, auf dicke Zwirnfäden aufgereiht und zu Ketten gereiht, mit denen die Mädchen sich schmückten. Wurden die Beeren später weich und unansehnlich, hielt man die Kette auf dem Hof den Hühnern hin. Es machte Spaß zuzusehen, wie sie nach den roten Beeren hochsprangen und sich darum stritten. Das Spiel dauerte so lange, bis man nur noch den leeren Faden in der Hand hatte.

Im Spätherbst, wenn die Novemberstürme schon brausten, kamen eines Tages die Spreehe wie eine dunkle Wolke daher und fielen in den großen Eschenbaum am Hausgiebel ein. Sie kamen — so sagte die Mutter — von weither, aus Rußland, vielleicht aus Sibirien, und waren auf dem Zug nach Süden. Hungrig wie sie waren, trippelten sie gleich auf Futtersuche in Hof und Garten umher. Sie fanden den Futtertrog der Hühner und schlüpften gar in die Scheune, wenn das Tor aufstand. Die letzten Kruschkes, die noch in den Baumspitzen hingen, höhlten sie bis auf die harte Schale aus; hatten die letzten Fliederbeeren hinter der Scheune bald entdeckt und in Nachbars Weißdornhecke die Mehlbeeren gefunden.

Lärmend fielen sie dann in den Quitschenbaum ein und begannen zu schmausen. Zogen sie gesättigt weiter, war im Baum keine rote Beere mehr, nur unter ihm lagen noch einige verstreut herum, die ihnen wohl nicht mehr geschmeckt hatten. Kahl und leer stand der Baum nun da, denn seine Blätter hatte der Wind schon lange vorher davongetragen; nur die roten Beerentrauben hatte er nicht bezwungen die waren für die Spreehe geblieben.

Klara Karasch

Ernteleld an der Straßenkreuzung. Altvertraute Namen stehen auf dem Wegweiser: Lck, Arys, Widminnen und, halb verdeckt, Malkienen. Aufnahme: Behrendt

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Florian Moen hat nach der Heimkehr in seinen Heimatort in der Memelniederung eine junge Witwe, Ulrike, geheiratet. Es geschieht mancherlei in diesem ruhigen Ort. An der Mühlenschleuse wird ein junges Mädchen nach einem Selbstmordversuch im letzten Augenblick gerettet. Florian und Ulrike nehmen dieses Mädchen, Gertrud Borrmann mit Namen, zu sich in ihr Haus. Gertrud hat Angst vor ihrem Vater.

8. Fortsetzung

Aber das, was für Florian unter den Ereignissen der Nacht den Mittelpunkt ausmachte, war erst später gekommen. Es lag in einem einzigen Wort, das Ricke aussprach, aber es dröhnte in seinen Ohren wie eine Trommel, die er einmal im afrikanischen Busch gehört hatte, als sein Schiff mehrere Wochen vor Daressalam ankerte.

Es kam so: Als sie meinten, die Kur, die sie mit dem Mädchen machten, habe nun ihren Zweck erfüllt, rieben sie den dampfenden Körper mit feucht-kalten Tüchern ab und betteten ihn um. Dabei kam es Florian in den Sinn: „Schau, Ricke, da haben wir nun ein werdendes Leben unter unserem Dache! Wenn man sogar nistenden Störchen zuschreibt, daß sie vor Unheil bewahren, müßte dieses hier doch eine besondere Glücksverheißung bedeuten!"

Da hatte Ulrike erst eine Weile geschwiegen, ihn prüfend, mit seitswärts geneigtem Kopf angeschaut, und plötzlich gelacht, um endlich, immer noch lachend, ihm zu erwidern: „Was du da sagst, von einem werdenden Leben ... das ist nicht erst seit heute unter unserem Dach; dazu hätte es dieser hier nicht bedurft!"

„Ach!" Erst nach Sekunden war ihm der Sinn ihrer Worte klar geworden: „Ach! — Du willst ... willst du etwa damit sagen, daß du selbst ... daß du?"

„Ja", sagte Ricke. „Was sonst? Ist dir noch nie der Gedanke gekommen, daß so etwas geschehen könnte? Es gibt Leute im Dorf, die sich zu wundern anfingen, daß Evchen noch immer allein ist, ohne Geschwister! Frau Drinkmann hat sogar angefragt, ob sie bei mir gar nichts zu tun bekäme. Du weißt, wer Frau Drinkmann ist?"

... vernahm Florian ein Wispern und Flüstern ...

Zeichnungen: Erich Behrendt

„Ich kann es mir schon denken", hatte Florian gesagt.

Und Ricke: „Na ja!"

Florian, mit einem Gesicht von der Farbe einer reifen Tomate: „Du, Ricke, kannst du vielleicht vergessen, was ich dir gestern gesagt habe? Es war wirklich ... na ja, ich konnte ja nicht ahnen, daß es sich so verhält!"

„Weil du nur immer an dich gedacht hast, nicht wahr? So ist es doch!"

„Hat es dich sehr betrübt?"

„Ja — ich war vor allem erschrocken! Und außerdem, so ganz unbegreiflich ist mir das alles ja nicht. Du hast eben Schifferblut in den Adern, na gut! Ich war dumm, mir einzubilden, daß du als Landmann glücklich sein kannst, obwohl du tagtäglich so geschickt deine Arbeit tust, als hättest du von Kindheit an nichts anderes zu tun gehabt. Jede, auch die widerwärtigste Arbeit, tust du mit Hingabe, und mit Tieren gehst du um, als hättest du Kostbarkeiten unter den Händen, und doch ..."

„Du bist eine kluge, eine ganz durchtriebene Ricke!" hatte Florian darauf lachend gesagt und sie bei den Ohren gezupft und auf die Nasenspitze geküßt. „Du hast dir das Wirksamste ausgesucht, mich an der Kandare zu halten!"

*

Jetzt, im Dahinschreiten, schien ihm das alles gar nicht mehr wichtig, alle Pläne; er wunderte sich selbst, daß ihm die ganze quälende, lockende Lust, wieder Schiffsplanken unter den Füßen zu haben, und wären es auch nur die Luken auf einem Kurischen Haffkahn, unversehens abhanden gekommen war.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen.

Er hatte den grasdurchwucherten Feldweg zwischen den Äckern verlassen, war einen mannshohen — vielmehr mannstiefen — Abhang hinabgeschritten und in das Wiesengelände geraten, im frischen, saftigen Gras watend, das schon wieder recht hoch stand, in jenes weite Wiesenland, das der Landschaft ihren Reiz und ihren Charakter verlieh, nach rechts und links in eine scheinbare Unendlichkeit eintauchte und in seiner Breite erst am Strom die natürliche Begrenzung fand, während der Blick sich erst am jenseitigen Steilufer stieß und gen Himmel auswich.

Unmittelbar zur Rechten floß die Kassick, und an ihrem Ufer sammelte sich viel dichtes Weidengestrüpp — er meinte, er müsse es demnächst einmal ausholzen — in das schmale Pfade hineinführten, der Jugend, die mit Vorliebe Räuber und Gendarm spielte, ein willkommener Unterschlupf, wie die Regeln die Spiels es erforderten. Den Erwachsenen, die dann und wann in dem kühlen, glitzernden Fließen ein Bad nehmen wollten — zumeist waren es Burschen, hin und wieder gesellten sich auch Mädchen hinzu — bildeten die wildwuchernden Büsche ein ideales Versteck, wo sie ihre Kleider ablegen konnten.

In eben diesem Weidengebüsch vernahm Florian ein Wispern und Flüstern, das auf ein verstecktes Liebespaar schließen ließ; etwas anderes konnte es gar nicht sein; auf der ganzen Welt war es das gleiche Spiel mit den gleichen Lauten, in Hongkong und auf Madagaskar, zwischen den zerklüfteten Schären der skandinavischen Landschaft und auf Hawaii.

Zuerst hatte Florian seine heimliche Freude daran, doch bald war es ihm unbehaglich, den heimlichen Lauscher zu spielen, zumal die Stimmen lauter, vernehmlicher wurden; wenn er auch nicht alles verstand, so wurde ihm doch die Situation glasklar. Mancherlei war daraus zu entnehmen: Bedrängende Wünsche des Mannes und klare, abwehrende Worte des Mädchens. „Aber nein, mein Trautsterchen!" hörte er sagen, und: „... Hochzeit!"

Darauf wieder die dunkle Stimme des Mannes, klar, laut und in sachlicher Nüchternheit: „Wie ist das eigentlich, verkauft deine Mutter den Kahn?"

„Sicher doch! Es ist auch schon einer da, der ihn haben will!"

„Was wird er zahlen?"

„Sechzigtausend will meine Mutter haben."

„Hat er denn Geld? Zahlt er bar?"

„Wahrscheinlich, ich weiß es nicht, aber er will sein Grundstück verkaufen, in das er eingeheiratet hat."

„Und du meinst, deine Mutter gibt dir so viel, daß wir ein Geschäft einrichten können?"

„Sie hat noch nichts zugesagt, aber sie wird schon!"

Florian hatte genug gehört, um zu wissen, wer das Mädchen war: es konnte keine andere sein als die Anna Barsties. Und er dachte bei sich: Armes Mädchen, ich muß dich enttäuschen. Der Mann, der das Grundstück seiner Frau verkaufen wollte, um den Kahn zu erwerben — das bin nämlich ich — hat sich anders besonnen! Und er dachte: Es ist bitter, daß Liebe und Geld immer zusammengehören; wo kein Geld ist, gedeiht auch die Liebe nicht. Aber wer mochte der Liebste sein, der so fest auf das Erbteil der Schiffertochter gesetzt hatte, um seine Existenz zu begründen? Ein Geschäft wollte er anfangen? Natürlich, warum sollte er nicht ein Geschäft gründen?

... da sah er einen schönen, großen, gelben Hund über die Wiese jagen ...

Florian hütete sich, solange zu warten, bis er den Mann zu Gesicht bekam, und doch sollte er es noch erfahren. Er war schon ein gutes Stück weitergegangen, da hörte er aus den Büschen einen lauten, befehlenden Ruf.

„Rolf!" tönte es. „Rolf, komm sofort her!"

Florian wandte sich um, da sah er einen schönen, großen, gelben Hund über die Wiesen jagen. Den gab es nur einmal am Ort, es war ein Afghane, Florian hatte ihn, mit Ulrike zusammen, neben einem Mann herlaufen sehen, von dem Ulrike sagte, er sei der Bruder des Gastwirts und heiße Kisselat — Emil mit Vornamen.

„Ah ...!" dachte Florian. „So ist das also?" Es lag zwar kein Grund vor, sicherlich nicht — und trotzdem hatte er das Empfinden, es sei etwas unterwegs, was Unheil bedeutete, zumindest für eine, die es am meisten anging, für Anna Barsties, das unerfahrene, harmlose Ding.

Warum eigentlich? Wie kam Florian darauf, dem Mann zu mißtrauen?

Nun, es war zwar dunkel gewesen, als er ihm einmal begegnet war, aber er hatte doch so viel von den Zügen des Mannes gesehen, um zu wissen, was eine Frau von ihm zu erwarten hatte; er kannte diese Gesichter, denen das Laster eingeboren zu sein schien, die Unbekümmertheit schlechter Begierden, die alles nehmen wollen, was ihnen in den Weg kommt, jedes Vertrauen mißbrauchen, Ausbeutung üben und dann ihren Weg gehen.

Zwar hatte sich das Mädchen kräftig und wunderbar gewehrt, aber würde es bis ans Ende durchhalten? — Noch wußte Florian nicht, welche Merkwürdigkeiten, welche unfaßbaren Zusammenhänge sich noch aus seiner Entdekkung ergeben sollten; später — gar nicht lange danach, kam es ihm schicksalhaft vor, daß er dieses heimliche Zwiegespräch angehört hatte.

Einmal, als die Fäden, die sich hier unheilvoll zu verknüpfen begannen, sich längst wieder entwirrt hatten, bekam Florian Gelegenheit, mit Ulrike darüber zu sprechen: „Ich meine es so, Ricke: was wir Schicksal nennen, ist ein uraltes und urewiges Weltgesetz: daß eine Tat, ob sie böse war oder gut, im Ablauf des Geschehens ihre Kreise zieht und darin Menschen und Dinge einschließt, an die der Schuldige bei seiner Tat niemals gedacht hat, von denen er oftmals nicht einmal weiß; die Menschheit ist eben doch eine große Gemeinschaft, und ein jeder darin ist eng mit dem Tun und Lassen des andern verknüpft!"

Ulrike stand in der Küche. Ihre Wangen waren von der Hitze des Holzfeuers gerötet, das im Herd knisterte. Das Haar war ein wenig zerzaust; eine Strähne war ihr ins Gesicht gefallen; sie versuchte sie mit dem Handrücken zurückzustreichen, denn die Finger waren nicht ganz sauber und dazu feucht. Sie war dabei, den Schweinen das Futter zurechtzumachen, drückte mit den Händen gekochte Kartoffeln in einen Eimer und gab Kleie dazu und verdünnte das alles mit Magermilch, nahm einen hölzernen Schlef und rührte darin, dann nahm sie den Eimer und trat auf den Hof hinaus, um zum Stall hinüberzugehen.

„Oh ...!" sagte sie. Sie krauste die Stirn, und ihre Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen, aus denen sie hervorblinzelte. Das alles kam daher, daß sie unversehens einem Fremden gegenüberstand, der gerade den Hof betreten hatte. Er sah recht seltsam aus; etwas Fremdartiges war an ihm, und zugleich etwas Vertrautes, doch hätte Ulrike nicht zu sagen vermocht, woran es sie erinnerte.

„How do you do?" sagte der Mann und strahlte über das ganze Gesicht.

„Was meinen Sie?" fragte Ulrike.

Er war groß und schlaksig; auf dem semmelblonden Haar trug er eine Schiffermütze, ein wenig schräg aufgesetzt. Der blaue Anzug war von gutem Tuch, aber ein wenig blankgewetzt. Man konnte beim besten Willen nicht sagen, daß er elegant wirkte, und doch war etwas Großzügiges an der ganzen Gestalt, etwas ... Weithergekommenes.

Fast so wie Florian — damals! mußte Ulrike denken. Da wußte sie auch, weshalb ihr der Mann gleich so vertraut erschien; ihre erschrokkenen und zuerst abweisenden Züge nahmen ein zaghaftes Lächeln an.

Sie hielt den Eimer immer noch in der Hand; jetzt setzte sie ihn ab. „N' Tag!" sagte sie. „Möchten Sie etwas von mir?"

Fortsetzung folgt

Die Bedeutung volkstümlicher Namen

Der Kreis Labiau als Beispiel / Von Superintendent i. R. Doskocil

Die Namen der Bewohner des Kreises Labiau gehörten mehreren Volks- und Sprachgruppen an. Das war den meisten unbekannt. Man machte es sich leicht und fragte nicht danach, oder man machte sich falsche Vorstellungen. Als ich die Leitung des Labiauer Kreismuseums im Schloß übernahm, machte ich es mir zur Aufgabe, da Klarheit zu schaffen. Aus den Kirchenbüchern im Kreise und im persönlichen Umgang mit den Kreiseingesessenen bekam ich das Material, die Namen der verschiedenen Volksgruppen anzulegen. Die Namentafeln hingen eingerahmt im ersten Raum des Museums; sie konnten von mir gerettet werden. — In den nächsten Räumen waren die Erzeugnisse der Volksgruppen mit Möbeln, Geräten, Webereien, Fahrzeugen und anderen Stücken, bis zur Vorgeschichte hinauf, aufgezeigt.

Herkunft der Familiennamen

Eine Namenstafel brachte die deutschen Familiennamen. Da gab es besonders alte Namen, die aus Vornamen bestanden, wie Ernst, Dietrich, Friedrich, Hennig (Heinrich). Andere Namen wiesen auf die Herkunft der Familie hin, wonach die Einwohner sie benannt haben, wie Friese, Sachs, Beyer, Frank, Döhring (damit ist ein Thüringer gemeint); noch andere bezeichnen den Beruf als Müller, Bauer, Böttcher, Schmied, Färber, Schröder, Krüger, Stellmacher, Rademacher, Schneider, Schäfer, Schenk und Schulz. Mancher bekam einen Tiernamen, wie Hase, Wolf, Hirsch, Specht, Taube und Hafke oder einen Farbnamen wie Braun, Schwarz, Weiß, Geelhaar oder einen Namen, der eine Eigentümlichkeit ausdrücken sollte, wie Groß, Klein, Neumann, Sommer, Winter, Sprunk, Bolz, Blum oder Rose.

Verbreitet waren auch die Salzburger Namen. Sie sind an ihren Endungen zu erkennen, wie Obersteller, Meyhöfer, Miegler, Packheiser, Ziffer, Gleiminger, Sinnhuber, Zippert, Ewert, Schieferdecker, Herberger, Hochheiser, Rotgänger, Neubacher, Eisenmenger, Steinbrenner, Salecker.

Auch einige Holländer Namen strömten mit den geflüchteten Mennoniten in die Haffdörfer, besonders in Nemonien hinein, wie Vanhöfen, de Vries, John, Holland, Graw, Penner, Dyck, Dickert, Matties, Egdmann und andere. Englische Kaufmannsnamen, wie Perrey, Terrey, Schott oder Camp waren selten. Auch französische Namen kamen vor, meist von Flüchtlingen vor der französischen Revolution, wie Etinne, Villain, Matthee, Genee, Toillie, Natillon. Die masurischen Namen Brodowski, Isanowski, Dzienuda, Klebba (Brot) oder Baran (Schaf) waren noch seltener.

Unser besonderes Interesse wendet sich den altpreußischen Familiennamen zu. Die Prußen (Preußen) waren keine Slawen, sondern Westbalten. Ihre Sprache hat um 1600 aufgehört. Aber ihre Namen sind erhalten und noch verbreitet. Da gibt es den Gladau, den Sandau den Sudau, den Bludau, den Schalau, Goldau oder Damerau. Eine andere Gruppe hieß Geduhn, Banduhn, Rappuhn, Auksuhn, Maruhn, Thorun oder Potritt, Tolkmit (der Dolmetscher), Kandit, Naudit. Andere Namen sind Sahm, Tiedtke, Wieske, Bartsch, von der Trenk, Boiwit, Iwohn (bedeutet Johannes), Jeschke, Romeike und Zantopp.

Außerdem gab es altkurische Namen in den Haffdörfern. Einst beherrschte die kurische Sprache alle Haffdörfer, und auch das Haff trug diesen Namen. Auch die kurische Sprache ist um 1600 erloschen; aber die Familiennamen sind geblieben und lauten Kuhr, Kareit, Kurschat, Kiehr, Schiellies (Meise), Alwast (Zinn), Dulbis (Trottel), Gulbis (Schwan), Jurjans (Georg), Libuda (Gottlieb) und Ansas (Hans). Die kurischen Namen werden auf der ersten Silbe betont.

Zuwanderung von Schalauern im 16. Jahrhundert

Schließlich seien noch die memelländischen Namen der Schalauer genannt, die man zumeist als litauische bezeichnete. Der Anlaß dazu war die litauische Sprache, die bei ihnen galt. Sie kam aber erst nach 1600 auf, als Neusiedler vom Herzog Albrecht von Preußen in den Gumbinner Bezirk aufgenommen wurden und dann auch in den Ostteil des Kreises Labiau gelangten. Sie sprachen litauisch, an das sich die Leute, die bisher prußisch oder kurisch sprachen, gewöhnt haben. Die Zuwanderer aus dem Osten waren aber keine eigentlichen Litauer, sondern Preußen des Bezirks Schalauen. Das stellte ich fest, als ich das Memelland bereiste und auch in die Randdörfer von Litauen gelangte. Im Memelland herrschte der preußische Volkstyp eindeutig vor. Ich begegnete ihm auch öfters in den litauischen Randdörfern. So ist es wahrscheinlich, daß die im 16. Jahrhundert Zugezogenen keine Litauer, sondern Stammpreußen waren, die litauisch sprachen. Sie wurden in den vierhundert Jahren evangelische Preußen und hatten zu den Litauern jenseits der Grenze wenig Beziehungen. Wäre nach dem Ersten Weltkrieg 1919 im Memelland wie in Masuren eine Volksabstimmung zugelassen worden, dann wäre sie ebenso überwältigend eindeutig für Deutschland ausgefallen. Aber die Internationale Kommission urteilte nur nach der Sprache und fällte ein Fehlurteil. Wäre damals die völkische Wahrheit genügend bekannt gewesen, dann wären den Memelländern viele Leiden erspart geblieben. Leider hatte die preußische Verwaltung schon früher denselben Fehler begangen und den Gumbinner Bezirk als litauisch bezeichnet.

Auch die evangelische Kirche leistete, ohne darin etwas Bedenkliches zu empfinden, dieser falschen Einstellung einen Vorschub. Es gab in jeder Kreisstadt ein deutsches und ein litauisches Pfarramt. Der evangelische Pfarrer der ländlichen litauisch sprechenden Gemeinde nahm öfters bei den Eintragungen in seine Kirchenbücher Veränderungen der Familiennamen vor, um so die Zugehörigkeit zu seiner Gemeinde besser nachweisen zu können. So mußten gelegentlich auch deutsche Namen zu Veränderungen herhalten. Aus einem Schneider wurde ein Schneidereit, aus einem Schuster ein Schustereit, aus einem Will ein Willuweit. So entstanden auch die Namen Buttgereit aus Böttcher, Nikoleit aus Nickel, Ansas aus Hans, Osas aus Hase, Petereit und Pauluweit. Natürlich war die Umschreibung von preußischen Namen ins litauische noch leichter, weil beide Sprachen verwandt sind. Solche Namen sind Norkus, Sullus, Bußlapp, Kiauk, Szillus, Bersziek (Birke), Broschey (Vetter), Bubel (Rohrdommel), Lappöhn (Fuchs), Proplesch (Siedler), Naujok (Neumann). Man wird sich im Zweifelsfalle dahin entscheiden, daß der ganze Kreis Labiau ursprünglich nur die preußische Sprache kannte, aus dieser Sprache also die meisten Namen herrühren müssen, da erst um 1600 die litauische Sprache übernommen wurde, die bereits um 1930 im Aussterben war. Auch hat die Sprachforschung im Litauischen der Ostpreußen, besonders bei den Memelländern und Moosbrüchlern eine Menge preußischer Worte ermittelt. Wir haben allen Anlaß dazu, geschichtlich und volkskundlich in den Preußen den stärksten Bestand der Namen zu sehen. Diese Tatsache kann und soll man nicht unterdrücken. Die Preußen sind die besten Deutschen geworden und haben ihre Namen in die deutsche Geschichte über siebenhundert Jahre lang eingetragen.

Wohnstube aus einem Fischerhaus in Gilge. Sie war im ostpreußischen Freilichtmuseum (Königsberger Tiergarten) eingerichtet worden.

Altpreußische Ortsnamen überwiegen

Die Ortsnamen im Kreise sind eine interessante Parallele und Bestätigung des gefundenen Resultats. Auch hier gilt es umzulernen. Jeder, der neu in den Kreis kam, hatte das Empfinden, daß man im samländischen Teil die deutsche Seite und im östlichen Teil des Gebiets mit den litauischen Ortsnamen zu sehen hätte. Die Deime galt als der natürliche Trennungsstrich. Das war nicht richtig. Vielmehr gehören die Ortsnamen im ganzen Kreis zumeist der preußischen Sprache an. Man muß sie nur einmal genauer untersuchen. Durchgehen wir die einzelnen Kirchspiele.

Im Kirchspiel Kaymen ist das Dorf Kaymen wohl immer der Hauptort gewesen. Der Name bedeutet schlechthin „Dorf". Wir treffen einundzwanzig preußische und nur sieben deutsche Ortsnamen (darunter Namen von Förstereien) im Kirchspiel an. Bothenen bedeutet Hausen, Bittehnen ein Bienendorf, Blöcken ein Kiesdorf, Sielkeim ein Heidedorf, Wanghusen eine Rodung, Sellwethen (Nachtigallen). Der Name Nautzken leitet zur zweiten Gruppe über. Er bezeichnet eine Besitzung, ohne den Namen des Besitzers zu enthalten. Dagegen haben fünf andere Ortsnamen noch ihren Begründern bewahrt: Mettkeim ist das Dorf des Mete. Kadgiehnen die Siedlung Kadgien, Wilditten die Gründung des Wildit, Bendiesen der Ort des Pende und Stenken der von einem Stenike angelegte Ort. Vergleichen wir diese Gründernamen mit den Namen der Preußentafel vorher, dann erkennen wir die gleiche Sprachart. Wie ist es zu erklären, daß der Deutsche Ritterorden hier fast keine deutschen Bauerndörfer angelegt und keine preußischen Ortsnamen in diesem Gebiet verdeutscht hat? Er behandelte die Preußen schonsam und legte neue Dörfer nur dort an, wo noch keine Preußen ansässig waren. Er hat die preußischen Ortsnamen für die deutsche Zunge, beim Eintrag in seine Register, nur bequemer gestaltet.

Die Verhältnisse im Kirchspiel Legitten liegen ähnlich. Dort gab es sechsundzwanzig altpreußische und neun deutsche Namen, letztere nur bei kleinen Orten. Auch hier ragen die Ortsnamen, die noch ihren Gründer behalten haben, hervor. Legitten heißt das Dorf des Leyge, Moritten das Dorf des Mars, Theut ist nach dem Preußen Tutte benannt, und Sittkeim hat der Preuße Sitte angelegt. Auch Pronitten und Poßritten lassen die gleiche Entstehung vermuten. Lablacken bezeichnet ein Gutsland, was auch voll und ganz zutrifft. Naujok ist eine Neusiedlung. Gründen läßt auf einen Knüppeldamm schließen.

In den beiden Kirchspielen von Labiau überrascht es, daß neben zwölf deutschen zwölf preußische Ortsnamen vorkommen. Hier macht sich der Einfluß der Ordensburg mit ihrem Viehhof und die Ansiedlung von deutschen Bauern bemerkbar. Die deutschen Namen sind natürlich die jüngeren und die preußischen die älteren. Die Sprachkundler haben entdeckt, daß Labiau im Jahre 1258 Kaymegabelowe geheißen hat. Sollte das das Dorf eines Gabe gewesen sein? Labiau kann man mit Gutdorf übersetzen. Labagienen war wohl ein Kleinlabiau. Reiken ist die Gründung des Preußen Reike, Stellienen die Siedlung des Stelle. Peldszen bedeutet Bruch; Pustlauken hat dieselbe Bedeutung wie das benachbarte Wüstenhöfen, das dann in Westenhöfen umgetauft wurde. Jourlauken ist das Feld des Jorge (Georg). Pöppeln hieß früher Pipeln und bedeutete Vogelsang. Rüdlauken ist der Besitz des Preußen Rüde.

Deime = Götterfluß

Der Flußname der Deime ist uralt. Der Ritterorden hat sie kanalisiert. Vorher war sie ein bescheidenes Gewässer. Aber ursprünglich sahen die Preußen große Wassermassen durch das breite Talbett dahinfließen. Das Wort Deime ist aus den Worten deiw-mena zusammengezogen. Deywis war das Wort für Gott. Die Deime bedeutet also den Götterfluß.

Östlich der Deime schloß sich das große Kirchspiel Laukischken an. Es hatte vierundzwanzig preußische, teils verlitauerte Ortsnamen und sechs deutsche. Der Fluß Mauer bezeichnet auf preußisch einen Entenfluß. Permauern ist ein Ort an diesem Fluß. Dedave ist Kleinfließ, Paddeim der Ort an der Deime, Luknojen bedeutet Mummelort. Gertlauken ist das Feld des Preußen Gerte, Rudlauken das des Rude, Bartuschen das des Bartsch, Wanneggen das Dorf des Waynax. Die Ort Geidlauken, Perdollen, Schelecken und Willmanns (Nebelort) sind durch vorgeschichtliche Funde als preußisch belegt. Scherschantinnen ist litauisch; es ist aus dem Wort Sergeant entstanden. Augstagirren bedeutet Hochwald und ist geschickt mit Gr.-Baum übersetzt. Szargillen deutet auf einen grünen Wald hin, Pogarblauken auf ein Bergfeld, also zumeist preußische Namen auch östlich der Deime.

Mängel der Umbenennungen

Es drängt sich die Frage auf, ob die im Jahre 1938 vorgenommene Verdeutschung vieler Ortsnamen notwendig gewesen ist. Die Übersetzungen sind teils nicht eingehalten oder nicht zutreffend. Manche neuen Namen sind reichlich flach. Das Litauische war zwar ausgestorben, aber die alten preußischen Ortsnamen waren der beste Beweis für die nicht-litauische Urbevölkerung. Die preußischen Ortsnamen westlich der Deime sind fast alle erhalten geblieben. Hätte man das nicht auch östlich der Deime einhalten sollen, vielleicht mit Verkürzungen wie Schlicken für Schelecken oder Eschern für Eszerningken? Berlin, Stettin und Danzig haben ja auch ihre alten Namen behalten. Besonders störend ist die Übersetzung des Namens Lauknen durch Hohenbruch. Die Laukner waren darauf stolz, daß ihr Ort auf einer fruchtbaren Landzunge lag, auf der schöne Getreidefelder standen, denn ringsum sah man nur unfruchtbare Hochmoore. Das Wort „Lauk" bedeutet Ackerfeld. Da haben die Laukner mit dem Namen Hohenbruch schlecht abgeschnitten.

Ähnlich steht es mit dem Namen Liebenfelde. Der Name Mehlauken hängt mit dem Fluß Mehlawa, dem Waldfluß zusammen. Beide Namen deuten die riesige Forst der Umgebung an. Alte Reiseberichte erzählen von der großen Überraschung, als sie durch den riesigen Wald der Elche und Auerochsen zogen und plötzlich eine Waldsiedlung (das bedeutet der Name) vor sich erblickten. Auch in diesem Kirchspiel gab es Orte, die den ersten Familiennamen überkommen hatten. Geduhnlauken ist das Feld des Preußen Geduhn. Piplin bedeutet wie Pöppeln Vogelsang. Abschruten ist litauisch und heißt Dächslein. Ebenso gab es im Kirchspiel Popelken eine Menge preußischer Ortsnamen. Die Übersetzung von Popelken in Markthausen ist zu allgemein. Der Ort hatte nach einem Bruch seinen Namen. Im ganzen zählte man dreiunddreißig preußische (teils verlitauerte) und nur sechs deutsche Ortsnamen. Rudlauken ist das Heim des Preußen Rude. Hinter manchen anderen Namen steckt gewiß ein preußischer Personenname. Bittehnen ist das Bienendorf, Korehlen ein Fürstensitz.

Vorgeschichtliche Fundorte aus der Preußenzeit sind Pannaugen, Budwallen und Eszerningken. Litauische oder preußische Namen können Lappienen (Fuchsgebiet), Wilkowischken (Wolfsplatz), Wittgirren (Rutendorf) und Serpentienen (Johannisbeere) sein.

Das Gebiet der entwässerten Hochmoore hat wenig preußische aber zahlreiche deutsche Ortsnamen, die zumeist mit der Geschichte Preußens zusammenhängen. Viele Rekruten kamen als Gardisten nach Potsdam. Der alte Preußenort Gilge bedeutet ein Tief. Nemonien hieß früher Mimelin und war der Mündungsort an der Memel.

Diese Ausführungen über die Familien- und Ortsnamen sollen ein klares Bild über das Volkstum im Kreise erbringen.

Doskocil

Wie Passenheim zu seinem Namen kam

In der viereckigen Ausbuchtung des Kalbensees war ein Dorf entstanden, das Heinrichswalde genannt wurde. Seine Bedeutung wuchs, und der Ort erhielt 1386 die städtische Handfeste. Dabei bekam die neue Stadt einen neuen Namen und wurde nach Siegfried Walpot v. Passenheim, dem obersten Spittler und Komtur von Elbing, erst Bassenheim und dann Passenheim genannt.

In Passenheim lebte als Knabe der spätere Historiker Hartknoch, der 1644 in Jablonken im Kreise Ortelsburg geboren wurde und 1687 in Thorn gestorben ist. Bei dem Einfall der Tataren entkam er als zwölfjähriger Knabe mit knapper Not über das schwache Eis des Kalbensees.

Pr.

Die am Löwentinsee gelegene Jugendherberge von Lötzen. Links die Schiffsanlegestelle. Aufnahme: Schöning

DIE DOHNA-ULANEN

Zur Geschichte des Ulanenregiments Graf zu Dohna (Ostpr. Nr. 8) Von General a. D. **Walther Grosse**

Eigenartig ist der Ursprung dieses uns Ostpreußen so bekannten Regiments, er liegt nicht auf deutschem Boden, sondern in Rußland. Während des Napoleonischen Feldzuges 1812 gegen das Zarenreich, an dem Preußen notgedrungen zur Teilnahme gezwungen war, bildete der zeitweise in russische Dienste getretene Schwiegersohn Scharnhorsts, der damalige Major, später preußische Feldmarschall Graf zu Dohna-Schlobitten, in der Hauptsache aus preußischen Kriegsgefangenen eine „russisch-deutsche Legion". In dieser Formation wurden bis zum Februar 1813 außer der Infanterie auch zwei Husarenregimenter aufgestellt, deren eines Graf Dohna in den Befreiungskriegen als Kommandant befehligte. Die Legion, die sich auf vielen Gefechtsfeldern auszeichnete, wurde im März 1815 in die preußische Armee übernommen, und aus den beiden Husarenregimentern wurde unser 8. Ulanenregiment, das sich unter Dohnas Führung bereits bei Ligny und

Ulan um 1890

Belle-Alliance die ersten Lorbeeren holte und als Farben Rot und Silber erhielt.

Nach Friedensschluß wurden den Ulanen nach kurzer Übergangszeit in Danzig für 35 Jahre Garnisonen im Westen zugewiesen, Bonn, Trier und Saarbrücken. Im Jahre 1845 wurde Graf Dohna, damals Kommandierender General in Königsberg, zum Chef des Regiments ernannt, das bis 1918 seinen Namen führte. Sieben Jahre später konnten die Ulanen wieder in ihre ostpreußische Heimat einrücken. Unter den Städten des Oberlandes wechselten die Schwadronen ihre Standorte Saalfeld, Osterode, Deutsch-Eylau, Riesenburg, Rosenberg, bis sie bei der Armee-Vermehrung 1860 endlich für sechsundzwanzig Jahre Elbing als soldatische Heimat erhielten.

Mit der dortigen Bevölkerung kam das Regiment bald in ein sehr gutes Verhältnis. Zahlreich strömten ihm die Bauernsöhne aus Niederung und Höhe als Freiwillige zu. Es konnte sich in Elbing häuslich einrichten, viel Aufsehen machte es zum Beispiel in der damaligen recht einfachen Zeit, daß es sich u. a. auf eigene Kosten eine Reitbahn mit Gasbeleuchtung erbaute und ein eigenes Haus als Beschlagschmiede, Speisesaal und Küche einrichtete.

Der kurze Feldzug 1866 brachte dem Regiment nur wenig Gefechtsberührung, desto mehr aber an täglichen, anstrengenden Aufgaben im Aufklärungs- und Meldedienst.

Als vier Jahre später, am 6. August 1870, die Ulanen den Bahntransport nach dem Westen antraten, zeigte sich die Verbundenheit der Elbinger mit ihren Ulanen besonders deutlich. „Elbing stand auf Stützen, trotz glühender Hitze wälzte sich eine fast unübersehbare Menge zum Bahnhof", so heißt es in einem Bericht. Und ebenso großartig gestaltete sich der Empfang bei der Rückkehr. Das Regiment hatte hauptsächlich teilgenommen an den Schlachten von Gravelotte und Beaune la Rolande, 48 Eiserne Kreuze trugen die Heimgekehrten ansehnliche Geldprämien der wohlhabenden Bürgerschaft wurden besonders bewährten Unteroffizieren und Mannschaften zuteil. Die Verluste waren nur gering gewesen.

Seit 1907 in Gumbinnen und Stallupönen

Nur noch fünfzehn Jahre blieben die Ulanen in Elbing. Lediglich die Änderung der außenpolitischen Lage im Osten veranlaßte Verlegungen der Truppen näher an die Grenze heran, irgendwelche Unzuträglichkeiten und Reibereien in der aufstrebenden Industriestadt waren keineswegs der Grund des Scheidens, das alle Bevölkerungskreise Elbings damals sehr bedauert haben. Im Jahre 1886 wurden zunächst die alten Reiterstädte Riesenburg, Rosenberg, Deutsch-Eylau die neuen Standorte, dann zwei Jahre später Lyck und zum Teil auch Goldap und Oletzko (Treuburg). Bis dann 1907 Gumbinnen und Stallupönen (Ebenrode) die endgültigen und auch letzten Garnisonen der Dohna-Ulanen wurden.

Der Erste Weltkrieg begann für das so nahe an der Grenze liegende Regiment sehr früh. In sechs Stunden hatte es marschbereit zu sein für den Grenzschutz, der den Aufmarsch in Ostpreußen zu decken hatte. Diese Aufgabe, bei der es schon zu mannigfachem Geplänkel und sogar zu kleinen Gefechten kam, dauerte bis zum 16. August. Es war den Russen nicht gelungen, unsere Mobilmachung und den Aufmarsch zu stören.

Als die Tage der großen Schlachten bei Gumbinnen und Tannenberg einsetzten, ergaben sich für das Regiment als Divisionskavallerie der 1. Infanterie-Division wichtige Aufgaben für Aufklärung, Verschleierung und Verfolgung. Bei der Verfolgung nach der großen Entscheidung bei Tannenberg konnten die Dohna-Ulanen bei Puchallowen siebzig Offiziere und achttausend Mann mit sechshundert Fahrzeugen gefangennehmen. Eine ähnliche Tätigkeit ergab sich nach der Herbstschlacht an den Masurischen Seen, mühsame, tägliche Kleinarbeit, die jedoch vollen Einsatz von Mann und Pferd erforderte. Mitte September konnten die Ulanen nach erfolgreichem Angriff auf russische Kolonnen ein fröhliches Wiedersehen feiern mit vielen Dingen, die die Russen aus dem Verheirateten-Wohngebäude ihrer Kasernen herausgeschleppt hatten.

Der Spätherbst war ausgefüllt mit Kämpfen am Memelstrom und an der Grenze, als der Russe mit überlegenen Kräften neue Angriffe versuchte. Es war für unsere ostpreußische Kavallerie nicht leicht: eine Kavalleriedivision gegen acht russische, und bei der Infanterie zehneinhalb deutsche Divisionen gegen zwanzig russische. Die Lötzen-Angerapp-Stellung mußte den nötigen Rückhalt geben. Die 8 Ulanen, bis dahin Divisionskavallerie, traten nun endgültig in den Verband der 1. Kavalleriedivision über. Immer häufiger wurde das Gefecht zu Fuß, auch in der Winterschlacht im Februar 1915, wo es kräftig mitwirkte bei der Einkesselung des Gegners in den Wäldern von Augustowo.

Der letzte große Ritt der Kriegsgeschichte

Nach der Einnahme Kownos Mitte August 1915 nahm das Regiment bis Ende September teil an dem großen Ritt der sieben deutschen Kavalleriedivisionen unter allerlei Kämpfen mit Marschleistungen, die man im Frieden wohl als unmöglich betrachtet hätte. Es war der letzte große Ritt der Kriegsgeschichte. Der volle Erfolg der Einkesselung großer russischer Heeresteile wurde zwar aus Mangel an Feuerkraft nicht erreicht, aber die Gefahr der „russischen Dampfwalze" war doch für immer vorbei.

Nachdem das Ostheer eine Dauerstellung bezogen hatte, wurde viel Kavallerie überzählig, und für die Ulanen ergaben sich nach der ruhmvollen Zeit bei der 1. Kavalleriedivision fast ein Jahr lang ruhigere Monate im Küstenschutz an der kurländischen Ostseeküste. Dann begann Mitte August 1916 eine ganz neue Epoche für die Ulanen. Der zunehmende Stellungskrieg und die immer schwieriger werdende Ersatzlage zwangen zu einer grundlegenden Umstellung der Kavallerie; sie bedeutete wie bei vielen Regimentern der immer noch zahlreichen Kavallerie das Ende der geschlossenen Verwendung und die einzelnen Schwadronen hatten von nun an ihre eigene Geschichte.

Sie wurden nun einzeln neuen Verbänden, Brigaden oder Divisionen zugeteilt. Drei Schwadronen, die 1., 4. und 5. verblieben zunächst im Baltikum und an der Dünafront. Die 1. Schwadron kam dann später nach Wolhynien und in die Ukraine, die 4. wurde im Baltikum mit allerlei wichtigen Aufgaben betraut, die 5. lernte später noch die ganze Härte der Kämpfe an der Westfront kennen. Die 2. wurde verwendet zur Bildung des Kavallerie-Schützen-Regiments 89. Die 3. Schwadron machte bei unserer ostpreußischen 1. Division deren ruhmreiche Kämpfe in Polen, Galizien und in den Karpaten mit und begleitete sie auch bei ihrem zweimaligen Einsatz im Westen. Im Osten wie an der Westfront zeigten sich die einzelnen Schwadronen überall würdig ihres alten Regiments.

Im Laufe des Dezembers 1918 kehrten sie zurück nach Gumbinnen und Stallupönen, einen Empfang durch den Soldatenrat lehnten sie sämtlich ab. An Toten hatten die Dohna-Ulanen neun Offiziere, 24 Unteroffiziere und 114 Mann in fremder Erde gelassen.

Die Geschichte des stolzen Regiments war nach einem Jahrhundert zu Ende, aber für den Geist der Dohna-Ulanen spricht es, daß bereits Mitte Januar 1919 aus ihren Reihen die erste Freiwilligen-Eskadron zum Schutze der bedrohten Heimatgrenze abreiten konnte.

Die Tradition der Dohna-Ulanen übernahm zunächst die 2. Eskadron unseres ostpreußischen Reiterregiments Nr. 1.

„Den gefallenen Kameraden in Dankbarkeit und Treue — Die ehemaligen Dohna-Ulanen." So lautete die Inschrift auf diesem in Gumbinnen stehenden Ehrenmal.

Ulanenausrüstung um 1830. — Beide Zeichnungen sind mit freundlicher Erlaubnis des Schild-Verlages dem Deutschen Soldatenkalender für 1961 entnommen.

Blätter ostpreußischer Geschichte

Die Ereignisse in Abschwangen am 29. August 1914

Die Einwohner von Abschwangen waren vor dem anrückenden Feind am 25. August 1914 westwärts geflüchtet, aber auf beruhigende Erklärungen hin am nächsten Tage nach Hause zurückgekehrt. In ihren Anwesen hatten sich inzwischen Flüchtlinge aus Ortschaften näher der Grenze einquartiert. Am 27. August erschienen feindliche Truppen, zunächst Kosaken, die Brot und Milch verlangten und bald weiterritten. Dann zogen stundenlang Gardeinfanterie, Kavallerie und Artillerie durchs Dorf. 12 000 Mann bleiben über Nacht. Die vorgefundenen Vorräte wurden verschwendet. Anderen Tages (28. August) zog der ganze Troß in westlicher Richtung weiter. Ein russischer Einjähriger, der auf dem Hof des Gutsbesitzers Graap einigermaßen die Ordnung aufrechterhalten hatte, besorgte beim Aufbruch ein Anerkennungsschreiben des Inhalts, daß die Truppen gut aufgenommen und verpflegt worden seien. In der Morgenfrühe des 29. August zog ein Zeppelin über Abschwangen seine Bahn und wurde von den Russen beschossen.

Herr Graap berichtet über den Unglückstag folgendes: Es brach ein herrlicher Morgen an und wir standen draußen und verfolgten das Luftschiff mit den Augen, gedachten der vergangenen Tage und fragten uns, was uns wohl dieser Tag bringen werde ... Als alle Hausgenossen sich zusammengefunden hatten, wollten wir gemeinschaftlich das erste Frühstück einnehmen, da sahen wir ein russisches Auto in der Richtung Königsberg durch das Dorf fahren. Es währte gar nicht lange, da kam es zurück. Inzwischen hatte sich an der Windmühle eine deutsche Kürassierabteilung eingefunden, die drei Reiter in das Dorf sandte, um auszukundschaften, ob das Dorf russenfrei sei. Diese erblickten das Auto, saßen ab, ließen sich die Pferde von zusammengelaufenen Flüchtlingen halten, versteckten sich hinter eine Hecke, und schossen im geeigneten Augenblick. In dem Auto saßen zwei höhere Offiziere, die auch die Revolver in Bereitschaft hielten und schossen. Der Offizier, der Sohn eines Großfürsten (nach anderer Mitteilung ist es ein junger Fürst Trubetzkoi gewesen) sank getroffen zurück, das Auto raste weiter nach Almenhausen, verfolgt von den Kürassieren. Schüsse fielen noch immer, dann gaben die Soldaten die Verfolgung auf und kehrten langsam, die Pferde am Zügel führend, die Straße zurück. Wir verfolgten den Vorgang durch die Fenster des Hauses, bewunderten den Schneid der Reiter, freuten uns, daß wir bald erlöst werden würden und setzten uns endlich an den Kaffeetisch. Da hieß es: Die Russen sind wieder auf dem Hof, gleich darauf der Ruf: die Scheune brennt ...

Gleich darauf brannte das ganze Dorf! Ein Geknatter von Schüssen war zu vernehmen, dadurch wurden wir in dem Glauben versetzt, es fände draußen ein Gefecht statt. Da erschien ein Russe und legte auch im Wohnhause Feuer an. Wir flohen durch die Zimmer in den Garten, wurden von den Russen sofort umzingelt und aus dem Dorf geführt, wo schon ein großer Teil der Einwohner anwesend war. Wir Männer wurden von den Frauen getrennt, unsere Kleider nach Waffen untersucht, es wurde aber nichts gefunden. Das Weinen und Klagen der auch umzingelt gehaltenen Frauen und Kinder schnitt uns tief ins Herz ... Ein hoher Offizier hielt darauf eine Ansprache und führte aus, daß von Zivil auf einen hohen Offizier geschossen worden sei. Darauf täten sie nichts anders, als was die deutschen Truppen in Belgien machten: Das Dorf sei in Brand gesteckt und die männlichen Einwohner würden erschossen! Als er eine Pause machte, trat ich vor und sagte ihm, das von Zivil nicht geschossen worden sei. Die Einwohner seien friedliebend und auf den Feind nicht erbittert. Deutsche Kürassiere hätten es getan, wir hätten es selbst gesehen, wie dieselben das Auto durch das Dorf verfolgten. Ich gab ihm dann das Anerkennungsschreiben des Obersten, der bei mir in Quartier gelegen hatte. Ein Überlegen seinerseits! Waren es nun meine Worte oder die Bescheinigung, die auf ihn Eindruck machte, oder hatte man mittlerweile festgestellt, daß tatsächlich Kürassiere dort gewesen seien, kurz und gut, er meinte, da wollen wir noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen: wir könnten gehen!

Ohne uns umzublicken, gingen wir weiter, dem brennenden Dorfe den Rücken zugewandt, uns mit Frauen und Kindern zu vereinigend, auf Kl.-Waldeck zu. Nach einigen Schritten wurde Gutsbesitzer Hensel aus Böttchersdorf zurückgeholt und erschossen. Warum, das ist zweifelhaft. (Er soll bei der Durchsuchung eine russische Achselklappe bei sich gehabt haben.) Soweit der Bericht des Herrn Graap.

Während dieser Vorgänge außerhalb des Dorfes hatten die Russen im Dorfe, was sie an jungen und alten Männern trafen, einzeln oder nach Aufstellung in Trupps bis zu acht Mann erschossen oder erstochen. Auch eine Frau wurde erschossen, ebenso ein Kind, das der Vater auf dem Arm hielt. Eine andere Frau, ein Mann und mehrere Kinder verbrannten. Die Gesamtzahl der Ermordeten betrug einundsechzig. Fritz Gendatis aus Abschwangen, dem beide Augen ausgestochen wurden, lebt noch. — Die überlebenden Einwohner mußten in Richtung Insterburg abfahren. Die Mehrzahl der Leichen wurden später, ehe die Einwohner zurückgekehrt waren, von Soldaten der pommerschen Landwehr in die Kirche getragen, da keine Zeit war, sie zu beerdigen. Von den Toten waren einunddreißig Einwohner von Abschwangen, die anderen Flüchtlinge. — Das Unglücksauto mit dem erschossenen Offizier war nach Almenhausen gefahren. Als es dort vor dem Gasthause hielt, kamen neun Männer neugierig hinzu. Sie wurden sofort im Giebel des Pfarrinsthauses (des jetzigen ev. Gemeindehaus) aufgestellt und erschossen, darunter auch Almenhausen und Neu-Waldeck dem Erdboden gleichgemacht.

Dieser von Kantor Aßmann verfaßte Bericht erschien 1924 in der Pr.-Eylauer Kreiszeitung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Heimattreffen

9./10. September, **Lötzen,** Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.

10. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen.
Fischhausen, Treffen der Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr im Steeler Stadtgarten, Essen-Steele.

23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.
Gumbinnen, Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld anläßlich der Einweihung des Elchstandbildes im Oetker-Park.
Heilsberg, Treffen der Guttstädter in Köln-Deutz.
Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau, gemeinsames Treffen in Bochum in dem Restaurant „Kaiseraue".

30. September / 1. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Haupt- und Sondertreffen in Gelsenkirchen.

1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein.** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Gemeinsames **Treffen Bartenstein und Gerdauen** in Stuttgart im Tübinger Hof, Tübinger Straße Nr. 17.

8. Oktober, **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.
Johannisburg, Kreistreffen in Hannover in der Gaststätte Limmerbrunnen.
Angerburg, Kreistreffen in Siegburg (Rheinland) im Lindenhof.

15. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und Elbing, gemeinsames Treffen in München.

22. Oktober, **Rastenburg,** Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalkerstraße 5.

Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

In Stuttgart-Feuerbach im Turn- und Festsaal, Kärtnerstraße 48, am Sonntag, dem 1. Oktober; Beginn 9 Uhr. Straßenbahnverbindungen: Straßenbahnen nach Feuerbach bis Rathaus Feuerbach (Linie 6 und 16).

Feierstunde: 11 Uhr, Ablauf: Chor, Eröffnung und Totenehrung, Chor, Ansprachen, Deutschlandlied.

Die im südlichen Raume Deutschlands wohnenden Landsleute der unterzeichneten Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein werden herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel, Sensburg.

Zum Gedenken der Gefallenen

In einer ergreifenden Feierstunde vor zwölf Feldzeichen aus dem Tannenberg-Denkmal gedachten zweitausend Landsleute vor dem Ehrenmal ostpreußischer Divisionen im Göttinger Rosengarten der Gefallenen Ostpreußens. Über diese Veranstaltung wird das Ostpreußenblatt in der nächsten Folge in Wort und Bild berichten.

Das Treffen der Ermländer

in der westfälischen Patenstadt des Heimatkreises Braunsberg, Münster, wurde zu einem willensstarken Bekenntnis von mehr als 3500 Landsleuten aus den Heimatkreisen Allenstein-Land, Heilsberg, Braunsberg und Rößel, niemals auf das Recht auf die Heimat zu verzichten. Auch hierüber wird das Ostpreußenblatt in der nächsten Folge ausführlich berichten.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! In einem Augenblick, da die Frage nach Freiheit und Selbstbestimmungsrecht aufgeworfen wird und Entscheidungen über unser Los herausgefordert werden, rufe ich Euch zum Jahreshaupttreffen in unsere Patenstadt Gelsenkirchen. Die Entscheidung — fahren wir in diesem Jahr oder fahren wir nicht — sollte für jeden von Euch bereits gefallen sein. In solchen Augenblicken ist es selbstverständlich, daß man von der Zusammengehörigkeit Zeugnis ablegt. Gebt uns die Möglichkeit, in dieser schweren Stunde ins Buch unserer Stadtgeschichte zu schreiben: „Wir riefen sie, und alle, alle kamen."

Ich lade Euch zum 29. und 30. September und zum 1. Oktober nach Gelsenkirchen ein. Die Mitglieder der Stadtversammlung werden am 29. September zusammentreten; hierzu ergeht noch eine besondere Einladung seitens der Geschäftsstelle. Viele von Euch, die eine weite Anreise haben, werden ebenfalls am Abend des 29. September in der Patenstadt eintreffen, um am Sonnabend (30. September) vormittags an den Schulfeiern teilzunehmen. Alle Ehemaligen der vier höheren Allensteiner Schulen erhalten in diesem Jahr zu den Schulveranstaltungen ebenfalls eine besondere Einladung. Wer keine erhält, weiß, daß seine Anschrift nicht in der Schulkartei steht. Er nütze die Gelegenheit, um sie dorthin zu melden. — Das eigentliche Treffen beginnt am Sonnabend, 30. September, 11 Uhr, mit den Schulfeiern in den vier Patenschulen. Die Luisenschülerinnen besuchen die Feier im Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium (Gelsenkirchen-Buer, Rathausplatz 5); vom Hauptbahnhof Gelsensenkirchen führt eine Straßenbahn bis vor die Haustür (Fahrzeit dreißig Minuten). Nach Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21, zum Max-Planck-Gymnasium fahren mit der gleichen Straßenbahn die ehemaligen Gymnasiasten. Die Schülerinnen der Charlottenschule werden in der Gertrud-Bäumer-Schule (Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 2/4 erwartet, die Schüler der Coppernicus-Schule im Grillo-Gymnasium (Gelsenkirchen, Hauptstraße 60). Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der vier höheren Allensteiner Schulen besuchen in diesem Jahr die Schulfeiern, am Sonnabend nachmittag das Schultreffen ihrer Schule (17 Uhr) und anschließend das große Schulfest aller Schulen (18 Uhr), beides im Saal und in den Räumen des Gesellschaftshauses „Eintracht" (Grillostraße 57). Zu dem Schulfest werden die Gelsenkirchner Schulen uns mit besonderen Darbietungen erfreuen. An diese schließt sich ein geselliges Beisammensein mit unseren Patenschulen (mit Tanz). — Um die Mittagsstunde findet am Sonnabend der Empfang durch die Stadt Gelsenkirchen statt. Dazu ergehen besondere Einladungen. Bei diesem Empfang wird der Gelsenkirchner Sportverein Schalke 04 offiziell die Patenschaft über den Allensteiner Sport übernehmen. Abends, 20 Uhr, treffen sich alle Allensteiner und Gelsenkirchner Sportler in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses zu einem Sportler-Ball. Die Ruderer machen eine Ausnahme; sie treffen sich zur gleichen Zeit im Gelsenkirchner Bootshaus. Alle Allensteiner, die sich nicht so eng mit dem Sport verbunden fühlen, begehen um 20 Uhr in den unteren Räumen des Hans-Sachs-Hauses ihr Heimattreffen. — Der Sonntag (1. Oktober) beginnt mit den Gottesdiensten: der evangelische um 8 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische um 10 Uhr in der Propsteikirche. Beide Gotteshäuser liegen in nächster Nähe des Hans-Sachs-Hauses, in dem um 12 Uhr die Hauptkundgebung stattfindet. Anschließend Heimattreffen in allen Räumen des Hans-Sachs-Hauses; Allenstein-Land im Lokal Sydow (Machensplatz 1).

Eine Besonderheit ist das Fußballspiel (das in die Sportgeschichte unserer Stadt eingehen wird) am Sonntag, 15.30 Uhr, im Stadion von Schalke 04 (Kampfbahn „Glückauf", König-Wilhelm-Straße): Schalke 04/Alte Herren gegen Stadtmannschaft Allenstein/Alte Herren. Hierzu rate ich jeden, sich sogleich nach der Hauptkundgebung einen Platz zu sichern, denn das Stadion wird überfüllt sein. — Außerhalb unseres Programms werden auch wieder die Sitzballspiele der Versehrtensportgemeinschaften um den von der Stadt Allenstein gestifteten Wanderpokal ausgetragen. Es haben sich hierzu acht Mannschaften gemeldet, die Siegerehrung findet bei der Hauptkundgebung statt. Fernerhin wollen wir allen Allensteinern die Gelegenheit bieten, unsere neu erstandene Treudankstube in der Dickampstraße 13 (neben der Geschäftsstelle) zu besichtigen. Sie ist am Sonntag von 8.30 bis 17 Uhr durchgehend geöffnet. Zu erreichen vom Hans-Sachs-Haus in sieben Minuten, vom Hauptbahnhof in zwei Minuten. — Eine Auskunftstelle für das Haupttreffen wird im Hans-Sachs-Haus (Wandelhalle rechts von der Bühne) eingerichtet. Fragt dort aber bitte nicht nach der Anschrift Eurer Verwandten und Bekannten. Das müßt Ihr schriftlich bei der Geschäftsstelle tun (Dickampstraße 13). Jedoch können Teilnehmer des Treffens wie immer von der Bühne ausgerufen werden.

Eine Bitte zum Schluß: Schneidet diese Verlautbarung aus, dann habt Ihr das Programm und kommt zu keiner Veranstaltung zu spät.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

ANTWORT AUF VIELE FRAGEN

gibt unser „Arbeitsbrief Ostpreußen"

Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Allenstein-Land

Treffen der Allensteiner in Gelsenkirchen

Während des diesjährigen Haupttreffens der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein wird für die Landsleute aus dem Kreise Allenstein-Land, wie in den Vorjahren, am 30. September und 1. Oktober in der Gaststätte Sydow (vormals Brandt), Gelsenkirchen, Machensplatz 1, wieder ein Sondertreffen stattfinden. Alle Landsleute aus unserem Heimatkreis sind herzlich zu diesem Treffen eingeladen.

Egbert Otto, Kreisvertreter
Hamburg 13, Parkallee 86

Angerburg

Kreistreffen in Siegburg

Am 8. Oktober findet das letzte Kreistreffen der Angerburger in diesem Jahr in Siegburg (Rheinland) statt. Das Tagungslokal ist wie in den früheren Jahren der „Lindenhof", Kronprinzenstraße 5. Beginn des Treffens um 10.30 Uhr. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Entfernung des „Lindenhof" vom Bahnhof Siegburg: etwa zehn Minuten Fußweg durch die Neue Poststraße, Bahnhofstraße, Kaiserstraße und dann rechts ab in die Kronprinzenstraße. Alle Angehörigen der Kreisgemeinschaft werden hiermit zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Das Programm wird auch im Heimatbrief Nr. 40 bekanntgegeben. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, gebe seine Bestellung umgehend an den stellvertretenden Kreisvertreter Franz Jordan in Rotenburg (Han), Mittelweg 33, auf.

Vom 15. September bis 8. Oktober befindet sich Landsmann Franz Jordan in Urlaub; er bittet, in dieser Zeit von Anfragen, auch in Angelegenheiten der Heimatkreiskartei, abzusehen. Am 8. Oktober ist er aber mit der vollständigen Kartei beim Kreistreffen in Siegburg anwesend.

Frau Minna Reuter, früher Angerburg, heute in Waltrop (Westf), Imbuschstraße 70, teilt mit, daß sie gewillt ist, ein Waisenkind aus Stadt oder Kreis Angerburg in ihrem Eigenheim aufzunehmen. Zuschriften bitte direkt an Frau Minna Reuter richten.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Kreistreffen in Bochum

In einer politisch bewegten Zeit ergeht an alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft die herzliche Einladung zum Treffen in Bochum am 24. September im Parkhaus. Beginn 11 Uhr.

Bochum ist dank der günstigen Verkehrsverbindungen, seiner zentralen Lage und der großzügigen und tatkräftigen Unterstützung seitens der Stadtverwaltung als „Treffpunkt des Reviers" bekannt und begehrt. Der Weg zum Parkhaus wird ab Hauptbahnhof durch Hinweisschilder gekennzeichnet und führt in 15 Minuten über Ostring am Nordbahnhof vorbei in den Nordring und durch die zweite Unterführung rechter Hand in die Bergstraße zum Stadtpark. Kraftfahrer finden am Parkhaus einen bewachten Parkplatz. Zimmerbestellungen sind rechtzeitig an die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins e. V. im Hauptbahnhof zu richten. Die Übernachtung ist besonders für Teilnehmer des Sondertreffens zu empfehlen, so daß schon am Sonnabend ein Beisammensein im Parkhaus um 20 Uhr erfolgen kann. Am Sonntag, 11 Uhr, wird das Treffen durch Musikvortrag der Knappenkapelle der Zeche Lothringen eingeleitet. Nach dem gemeinsamen Lied „Großer Gott wir loben dich", erfolgen die Begrüßung, das Bekenntnis zur Heimat und das Gedenken unserer Toten durch den Kreisvertreter. Nach Begrüßungsworten der Vertreter der Stadt und der Kreisgemeinschaft der Heimatvertriebenen in Bochum leitet das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied zur Festansprache über, die von Oberstudiendirektor Dr. Novak gehalten wird. Das Deutschlandlied beschließt den besinnlichen Teil des Treffens. Nach der Mittagspause, ab 14 Uhr, spielt die Knappenkapelle zur Unterhaltung und zum Tanz. Bei schönem Wetter ladet der Park mit seinen farbenprächtigen Blumenrabatten in weiten grünen Rasenflächen unter altem Baumbestand zu einem kleinen Spaziergang ein. Um 15 Uhr findet dann in einem anderen Raum des Parkhauses das Sondertreffen der Lehrerschaft aller Schulen des Bartensteiner Kreises statt Alle ehemaligen Schüler sind hierzu ebenfalls geladen, besonders die Abiturientenjahrgänge. Die herzliche Einladung erfolgt hiermit für alle Teilnehmer aller Schulen durch Oberstudiendirektor Dr Novak (Weidenau), durch Berufschuldirektor a. D. Grimm (Hameln, Wettorstraße 2) und Konrektor a. D. Lange (Bochum-Langendreer, Dammstraße 17). — Nach vielen Jahren der Trennung soll dieses Treffen wieder ein Erlebnis des Wiedersehens und der persönlichen Begegnung werden. Unsere Zeit fordert aber auch ein machtvolles Bekenntnis unserer heimatlichen Verbundenheit und zu unserer gemeinsamen Aufgabe um Heimat und Recht mit friedlichen Mitteln zu streiten. Auf Wiedersehen in Bochum!

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode (Stallupönen)

Das Treffen in Ahrensburg

Bei schönstem Wetter hatten sich 450 Ebenroder am 27. August im Hotel Lindenhof in Ahrensburg bei Hamburg zu einem Heimatkreistreffen zusammengefunden. An dem von Generalsuperintendent Obereigner aus Laukupönen (Erlenhagen) abgehaltenen Gottesdienst in der ehrwürdigen Schloßkirche nahmen alle teil, soweit sie bereits um 10 Uhr in Ahrensburg eingetroffen waren. Um 11.30 Uhr begrüßte der Kreisvertreter die Anwesenden; er gab einen Überblick über das verflossene Jahr und berichtete über die beiden Jugendfreizeiten zu Ostern in Kassel und im Juli/August im Schwarzwald, an denen jeweils 26 Jugendliche im Alter von 17 bis 25 Jahren teilnahmen. Beide Freizeiten fanden großen Anklang; Lehrer Papke sprach der Kreisvertreter den Dank aus für die Leitung dieser Lehrgänge. Dank der Patenstadt Kassel konnten noch 26 Ebenroder von 14 bis 18 Jahren im Jugendseeheim Klappholttal bei Westerland auf Sylt für 14 Tage Erholung finden; Begleiterin war Frau Schweighöfer aus Egglenischken (Tannenmühl). Alle kamen beglückt und erholt zurück. Ferner gedachte der Kreisvertreter der Vorgänge in Berlin und der Brüder und Schwestern in der ganzen sowjetisch besetzten Zone, die jetzt wie in einem Konzentrationslager leben müssen. Gerade jetzt müssen wir mit ihnen Verbindung halten und Päckchen schicken, damit sie sich nicht vollends verloren glauben. Nach einigen Worten zum Lastenausgleichsgesetz und zur 14. Novelle wurde die Entschließung angenommen, daß wir Vertriebene in keiner Weise mit den Maßnahmen der Bundesregierung einverstanden sind. Anschließend brachte Landsmann Dietrich v. Lenski einen Lichtbildervortrag „Die ostpreußische Pferdezucht — einst und jetzt", der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Zum Schluß rief Generalsuperintendent Obereigner seine Landsleute auf, die Heimat nicht zu vergessen und an eine Rückkehr zu glauben. Eine gute Kapelle spielte zum Tanz auf; die Landsleute blieben bis nach 19 Uhr beisammen.

Kreistreffen am 24. September

Das letzte Kreistreffen findet am Sonntag, 24. September, in der Brauerei-Gaststätte in Hannover-Herrenhausen statt. Vom Hauptbahnhof Hannover fährt die Straßenbahnlinie 13 und vom Kröpcke die Linie 5 nach Herrenhausen, Haltestelle Brauerei. Die Ansprachen werden um 11.30 Uhr gehalten; ab 14 Uhr Tanzmusik.

Gesucht werden: Hildegard Schreinert, geb. Weinheimer, aus Gr.-Trakehnen, Ortsteil Belowsruh (Taukenischken); Elisabeth Sprengel, geb. Schweingruber, aus Stadtfelde (Lawischkehmen); Franz Paschkewitz aus Eichhagen (Schwirgallen); Frau Helene Kulinus aus Schleuwen; Familie Olschewski aus Stadtfelde; Franz Kilian aus Eydtkau; Reichsbahninspektor Matz und Sekretär Marquardt aus Eydtkau; Paul Scheffler und Ehefrau Liesbeth, geb. Mauer, sowie Siegfried Scheffler aus Damerau, Ortsteil Grünwalde. — Bei mir liegen noch folgende Invalidenversicherungskarten vor, und zwar von: Frau Maria Wieberneit, geb. Becker, aus Stadtfelde; Charlotte Wiemer, geb. 1919, aus Baringen (Bareischkehmen); Berta Meyer, geb. 1907, in Matzutkehmen, zuletzt in Stadtfelde tätig; Ernst Koch, geb. 1899, aus Stadtfelde.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67.

Elchniederung

Neuer Kreisvertreter

Der bisherige und langjährige Kreisvertreter Johannes Klaus hat sein Amt wegen Erkrankung zur Verfügung gestellt. Zum neuen Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Elchniederung wurde in geheimer Wahl Landsmann Otto Buskies in Hannover, Werderstraße 5, gewählt. Kreisvertreter Buskies sagte nach der Wahl: „Ich weiß, daß ich mit der Annahme kein leichtes Amt antrete. Ich will aber versuchen, nach besten Kräften für unseren Kreis und für unsere gesamte ostpreußische Heimat zu arbeiten."

Kreistreffen in Lübeck

Im Auftrage des erkrankten Kreisvertreters Johannes Klaus eröffnete Landsmann Fritz Hartmann (Lübeck) das Treffen. Er begrüßte den Redner, Reinhold Rehs (Kiel), Mitglied des Bundestages und des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen sowie alle Gäste und Landsleute unseres Kreises. Dann schloß sich die Totenehrung und ein gut gesprochener Prolog eines jungen Landsmannes an. An dieser Stelle sei Fritz Hartmann für die Durchführung des von annähernd vierhundert Personen besuchten Treffens nochmals herzlich gedankt.

Die Rede von Landsmann Rehs stand unter dem Eindruck der unglaublichen Vorgänge in Berlin: „Die Stunde der Bewährung ist gekommen!" Obwohl Ost-Berlin und die sowjetisch besetzte Zone zu einem Konzentrationslager geworden ist, sollten wir den Mut nicht sinken lassen und vor allen Dingen Ruhe bewahren. Im Anschluß an die Mittagspause kam auch die in erfreulicher Zahl erschienene Jugend zu Wort. — Wir erwarten, daß sie sich im Jahre 1962 noch zahlreicher um dieselbe Zeit im Gesellschaftshaus Muuhs in Lübeck-Israelsdorf zusammenfinden wird. Schon jetzt sind alle Landsleute dazu herzlich eingeladen!

Das Ostpreußenblatt lesen!

Unsere Bekanntmachungen erfolgen regelmäßig im Ostpreußenblatt. Jedem wird es zur Pflicht gemacht, das Ostpreußenblatt unbedingt zu halten und auch zu lesen!

Landestreffen in Rheinland-Pfalz

Am 11. und 12. November veranstaltet die Landesgruppe Rheinland-Pfalz in Neustadt an der Weinstraße ihr Landestreffen. Ich bitte unsere dort wohnenden Elchniederunger mir zu schreiben, ob sie daran teilnehmen wollen. Antwort bitte bis 10. September, da ich die ungefähre Teilnehmerzahl anmelden muß.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Gumbinnen

Elchstandbild in Bielefeld

Es steht nunmehr fest, daß am „Tag der Heimat", dem 24. September, das Elchstandbild in Bielefeld im Oetker-Park enthüllt wird. Das genaue Programm steht noch nicht fest, doch ist mit dem Beginn der Feierstunde um 11 Uhr zu rechnen. Im Anschluß an die Enthüllung findet ein Zusammensein der Gumbinner in der „Eisenhütte (unweit des Rathauses) statt. Ich hoffe, recht viel Gumbinner Landsleute begrüßen zu können!

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Treffen in Stuttgart-Feuerbach

Das Treffen der Stadt Allenstein und aller Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein findet am 1. Oktober in Stuttgart-Feuerbach statt. Näheres darüber im Ostpreußenblatt. Ich werde anwesend sein.

Meldung aus den USA:

Einhundert Landsleute wollen kommen

Etwa einhundert Landsleute, die heute in der Stadt und Staate New York leben, haben einen großen Plan: Gemeinsam wollen sie im Sommer nächsten Jahres für die Dauer von fünf Wochen in die Bundesrepublik kommen, um an den Treffen ihrer ostpreußischen Heimatkreise teilzunehmen und ihre jeweiligen Verwandten zu besuchen!

Veranstalter dieser geschlossenen Besuchsreise ist das Präsidium des „Ostdeutschen Vereins", der in jedem Monat regelmäßig in der „Deutschen Halle" in New York 28 in der 84. Straße tagt. Die Mitglieder pflegen dort nicht nur Geselligkeit. Oftmals werden dort auch heimatpolitische Fragen besprochen. Viele der Mitglieder tragen als geborene Ostpreußen stolz die Nadel mit der Elch-Schaufel am Rockaufschlag.

Die Reise der einhundert Landsleute soll mit einem Charterflugzeug erfolgen. Die Maschine mit den Ostpreußen aus den USA wird voraussichtlich, so sieht es der Plan vor, am 15. Juli auf dem Rhein-Main-Flughafen bei Frankfurt eintreffen.

Am 8. Oktober in Hannover

Unser diesjähriges Treffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen wird am 8. Oktober abgehalten. Landsmann Czibulinski, jetzt in Jeinsen bei Sarstedt-Hannover, hat die Ausgestaltung des reichhaltigen Programms übernommen. Anregungen und Wünsche sind an Landsmann Czibulinski zu richten.

*

Zum Nachfolger des erkrankten Landsmannes Sparka ist für den Amtsbezirk Johannisburg-Land (früher Kirchspiel) Max Pzietrzik (jetzt Holm) aus Sparken gewählt worden.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Städt. Maria Krause- und Körte-Oberlyzeum

Am 1. Oktober findet um 14 Uhr in Hamburg unser nächstes traditionelles Treffen statt. Ort: Restaurant „Zur Sechslingspforte", Lübecker Straße 1 (U-Bahn Lübecker Straße und Lohmühlenstraße, Straßenbahnen 3, 6, 9, 16 bis Lohmühlenstraße, 12 Min. zu Fuß vom Hauptbahnhof über Steindamm). Alle Ehemaligen aus nah und fern, die sich den alten Schulen verbunden fühlen, sind, auch mit Angehörigen, sehr herzlich eingeladen. Persönliche Einladungen ergehen nicht; wir bitten, diese Mitteilung an Interessenten weiterzuleiten. Anmeldungen nicht nötig, Erscheinen genügt! Anfragen sind zu richten an Studienrätin Alice Schwartz-Neumann in Hamburg 22, Mundsburger Damm 12 (Tel. 23 91 12).

Labiau

Schulfest der Patenschule

Am Sonnabend, 16. September, begeht das Gymnasium Otterndorf (Patenschule unserer Labiauer Schule) ihr Schulfest. Am Vormittag finden Sporttänze, am Nachmittag Ballspiele auf dem Sportplatz statt. Für den Abend ist ein geselliges Beisammensein im Hotel Eibsen, Ottersen, vorgesehen. Alle Labiauer, vorzugsweise die Labiauer Jugend, sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bei dem Direktor der Schule, Oberstudienrat Langhans, Gymnasium Otterndorf.

Treffen in Bochum

Am Sonntag, 24. September, findet in Bochum im Restaurant Kaiserau (Josefinenstraße 29) ein Treffen gemeinsam mit den Kreisen Königsberg und Fischhausen statt. Die Gaststätte Kaiserau ist vom Hauptbahnhof mit dem Linienbus 10 bequem zu erreichen. Um 11.30 Uhr Beginn der Heimatgedenkstunde. Alle Labiauer aus Stadt und Land laden wir hierzu herzlich ein und bitten um recht zahlreiches Erscheinen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt (Niederelbe), Telefon 3 38.

Neidenburg

Treffen am 1. Oktober

Ich verweise auf die Bekanntmachung über das gemeinsame Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein am 1. Oktober in Stuttgart-Feuerbach im Turn und Festsaal, Kärtnerstraße 48, und hoffe auf guten Neidenburger Besuch.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postfach

Osterode

Jugendtagung in der Patenstadt

Durch eine unvorhergesehene Inanspruchnahme des Hauses der Jugend in Osterode (Harz) von seiten der Regierung in Hildesheim wurde unsere traditionelle Freizeit in den Herbstferien und damit gerade für die teilnehmenden Schüler in Frage gestellt. Eine mündliche Verhandlung mit der Kreisverwaltung ließ jedoch jetzt eine Ausweichmöglichkeit finden, so daß die Beibehaltung des ursprünglichen Termines vom 30. September bis 8. Oktober ermöglicht wird. Die Abhaltung der Jugendtagung wird in diesem Zeitraum unter den gleichen Bedingungen nicht in Osterode (Harz), sondern in dem benachbarten Bad Lauterberg in der dortigen Jugendherberge vor sich gehen. Die Lage von Lauterberg ist vielleicht noch reizvoller und dazu sind wir ganz „unter uns" Einzelheiten gehen den Teilnehmern direkt zu durch den Jugendbeauftragten, Kurt Kuessner, Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36.

Kreistreffen in Hannover

Genau wie bei dem diesjährigen großen Herner Treffen hatte es auch das Wetter am 27. August in Hannover mit uns ausnahmsweise gut gemeint, uns strahlend blauen Himmel und endliche Wärme beschert. Die dem Kreistreffen angeschlossenen Wiedersehensfeiern fanden schon am Sonnabend in verschiedenen Lokalen statt und konnten einen guten Besuch aufweisen. Bürgermeister Stein versammelte die Hohensteiner, Fräulein Astrid Grenda die früheren Hohensteiner Behringschüler, Gerhard Kaesler mit Frau Gilde die ehemaligen Osteroder Gymnasiasten bzw. Lyzeumsangehörigen. Im Mittelpunkt stand hier ein Lichtbildervortrag von Studienrat Durand mit bunten Dias über Osterode und vielen Bildern von Schülern und Schülerinnen, der allgemein große Freude auslöste. Auf allen diesen Sondertreffen herrschte eine gute Stimmung, die auch Dankbarkeit gegen die Veranstalter bekundete.

Am nächsten Morgen traf man sich dann wieder in Gemeinsamkeit mit der großen Zahl der Osteroder Kreiseingesessenen, entweder zu dem erbauenden Heimatgottesdienst in der Bethlehem-Kirche bei Pastor Perschke oder später bei der Feierstunde im Lokal Limmerbrunnen. Diese wurde durch schön vorgetragene Lieder des Herrenhäuser Kinderchores und durch die Begrüßungsworte des örtlichen Veranstalters, Forstmeister Strüver, eröff-

Fortsetzung der Berichte auf Seite 14

Trakehner im Dienste der Polizei

Will man über dieses Thema schreiben, muß man selbst dabei gewesen sein. Ich kann das mit ruhigem Gewissen tun, weil ich am 1. 3. 1920 in die preußische Polizei in Ostpreußen übernommen wurde. Bis zum Kriegsende 1945 — also 25 Jahre — habe ich der berittenen deutschen Polizei angehört, und ich hatte auch jahrelang Gelegenheit, den Ankaufskommissionen der deutschen Polizei anzugehören.

Das Jahr 1935 brachte insofern eine Wendung, als die berittene Polizei in die Wehrmacht übernommen wurde.

Es war aber nicht das Ende der berittenen Polizei, denn 1936 wurde die „Ausbildungsabteilung für Ankaufspferde" in Magdeburg geschaffen, deren Führung mir übertragen wurde. Und mit dieser Abteilung bin ich 1937 in die Zieten-Kaserne in Rathenow eingezogen, um als Kommandeur der Polizeireitschule Rathenow diese von 1937 bis 1940 aufzubauen und zu führen. Es war natürlich für Pferdenachwuchs zu sorgen, deshalb waren Ankaufskommissionen der Polizei unterwegs. Alle Zuchtgebiete wurden davon betroffen. Vielleicht ist es jetzt bemerkenswert, daß das ostpreußische Gebiet nie ausgelastet wurde. Warum? — Weil das ostpreußische Pferd ein verläßliches Polizeipferd ist. Dieses Urteil ergibt sich auf Grund jahrelanger Erfahrungen. Bei einem Ankauf in Ostpreußen wurde mir ein Buch mit der Widmung überreicht: „Dem Förderer des ostpreußischen Pferdes zur freundlichen Erinnerung an Mai-Ankauf 1938 — Stobbe, Dublienen. — Angehörige dieser Ankaufskommission waren Ob.-Vet.-Rat Dr. Perkuhn, „Onkel" Hugo Steinberg und Major a. D. Lehmann.

Und wenn ich über die Eignung des ostpreußischen Pferdes Trakehner Abstammung als Polizeipferd spreche, so beruht dies auf meinen Erfahrungen als Einheitsführer von 1921—1926 in den Grenzabschnitten von Treuburg über Prostken bis Johannisburg. 1926 kamen geschlossene Einheiten der ostpreußischen berittenen Polizei ins Reich. In Hamburg-Harburg übernahm ich den Reiterzug Osterode. Die alte Reiterkameradschaft war wieder da — in Verbindung mit dem Pferde.

So ist es mir ergangen — als ich 1934 an die Landespolizeireitschule Insterburg versetzt wurde; Reiter dieses Stammpersonals sind noch heute aktiv hier im Westen. Das habe ich bestätigen können als Preisrichter bei Polizei-Reitturnieren in Essen. Laut Jahrbuch des Reichsverbandes 1939 war der ostpreußische Schimmel „Capitano" v. Lindequist im Turniersport und im Besitz der Polizei-Reitschule Rathenow das erfolgreichste Pferd der deutschen Polizei.

Lehmann, Major d. Schutzpolizei a. D. und Kommandeur der Polizei-Reitschule von 1937—1940.

Das Konto für die Aktion

„RETTET DAS TRAKEHNER PFERD"

Postscheckkonto Hamburg Nr. 2304 09.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehem. Radf.-Abt. 1 Tilsit, Kradsch.-Abt. 4 und Pz.A.-A. 24 (1. Kav.-Div. - 24. Pz.-Div.). Am 30. September und 1. Oktober Treffen in Gelsenkirchen-Buer, Gladbecker Straße 1. Alle noch abseits stehenden Kameraden werden um Anschriftenabgabe und Teilnehmermeldung gebeten an Gerd-Becker-Wahl in Opladen (Rhld), Gerhart-Hauptmann-Straße 25, oder an Hermann Karkowski in Pinneberg, Hirtenweg 27.

2. Kav.-Brigade, Ul. 12, und Jäger zu Pferde 9. Am 23. und 24. September in Hannover im Thüringer Hof gemeinsames Treffen der 2. Kav.-Brigade, Ul. 12 (Vorsitzender: Oberstlt. a. D. Wahnschaffe, Wolfenbüttel, Eichendorffstraße 2) sowie der Jäger zu Pferde 9 (Vorsitzender: Rittmeister a. D. Schlange in Bonn-Beuel, Rheinstraße 33). Einladung mit Tagesfolge ist den Kameraden bereits zugegangen. Anmeldungen der Ul. 12 erbittet Rittmeister a. D. Müller in Hannover, Mendelssohnstraße 48; Anmeldungen der Jäger zu Pferde an Oberst a. D. Kautz in Altwarmbüchen bei Hannover.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Familie Hans Ducholsky aus Insterburg, Danziger Straße; und über Piesker, ehemaliger Mitarbeiter des Deutschen Bauerndienstes Königsberg (Tierversicherung).

... Friedrich Glagau, geb. 2. 2. 1875, aus Königsberg, Fischhauser oder Lochstädter Straße, und dessen Tochter Hildegard Wittenberg, geb. Glagau, geb. am 26. 5. 1906; sie wohnte mit dem Vater zusammen und hat zuletzt in der Walzmühle Ratshof in der Küche gearbeitet; ferner über Walter Wittenberg, Schirrmeister, geb. 15. 12. 1908 in Wehlau, zuletzt bei der Wehrmacht im Einsatz um Königsberg/Peyse.

... Familie Karl Pitsch, Bauer aus Barsen, Kreis Heiligenbeil.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auslandsartikel über das Trakehner Gestüt Hunnesrück

In der hippologischen Zeitschrift „meteor", die in Kopenhagen herausgebracht wird und sich in den dänischen Reiter- und Pferdezüchterkreisen einer zunehmenden Beliebtheit erfreut, ist jetzt ein bebildeter Artikel über Hunnesrück erschienen, in dem auch auf die dort betriebene Trakehner Zucht eingegangen wird. Der Chefredakteur der Zeitschrift „meteor", G. Halling Nielsen, hat auf Grund von Reisen durch deutsche Zuchtgebiete und eines Besuchs in Hunnesrück den Artikel abgefaßt.

Gerade jetzt, wo die von der Ostpreußischen Landsmannschaft unterstützte Aktion „Rettet das Trakehner Pferd" läuft, beweist dieser Artikel, welche Bedeutung die Trakehner Zucht im Bundesgebiet als das lebende Denkmal Ostpreußens hat. Jeder Ostpreuße und jeder Freund des ostpreußischen Pferdes sollte sein Scherflein dazu beitragen.

M.Ag.

Aufnahme: Bink

Begegnung in Bursfelde

In Bursfelde im Land an der Weser steht eine stattliche Klosterkirche. Sie ist 900 Jahre alt. Und bei freudigen Anlässen erklingt aus dem kleinen Gestühl zwischen beiden Türmen eine Glocke, die einstmals im Königsberger Dom hing. Diese gerettete Glocke aus Königsberg wurde vor 491 Jahren von Joachim Grutte in Danzig gegossen. Dies geht aus der Inschrift hervor.

Ihr Stürme überdauerndes Schicksal spricht immer wieder die zahlreichen Besucher der Bursfelder Klosterkirche an. Aber besonders von den Ostpreußen, die in Gruppen und mit Bussen in dem Weserort Station machen, weiß jene Frau, die bei Besichtigungen die Führung übernimmt, viel zu erzählen. So geschah vor kurzem folgendes:

Eine Königsbergerin aus dem Münsterlande bat, an die gerettete Glocke treten zu dürfen. Als sie im Glockengestühl stand, umfaßte sie plötzlich und voller Ergriffenheit die Domglocke — und weinte. Dann sagte die Königsbergerin, daß sie ihr zur Taufe, Konfirmation und Trauung geläutet habe. Diese Glocke habe auch den Eltern beim letzten Gang zum Friedhof geläutet. Und die Besucherin fügte, immer noch zur Glocke gewandt, hinzu: „Habe Dank für dein Geläute in der ostpreußischen Heimat..."

Als dann die Königsbergerin wieder zum Fahrzeug schritt, blieb sie plötzlich wie angewurzelt stehen. Sie hörte den hellen Klang der Glocke, der zunahm und aus dem Glockengestühl drang. Zuerst traute sie ihren Ohren nicht. Doch dann begriff die Ostpreußin, daß ihr zu Ehren die Domglocke in Bewegung gesetzt worden war...

Kurt Borsdorff 70 Jahre alt

Der in Berlin lebende Genossenschafts-Journalist und Raiffeisen-Kalendermann Kurt Borsdorff, ein geborener Ostpreuße, vollendete in der ersten Hälfte August sein 70. Lebensjahr. In Königsberg und in München studierte Kurt Borsdorff Volkswirtschaft und bekam 1925 beim Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften den Auftrag, eine Presse-Abteilung aufzubauen. 1936 sollte er den 1933 eingestellten Raiffeisen-Kalender wieder herausbringen. Der fertiggestellte Jahrgang wurde auf Anordnung des damaligen „Reichsbauernführers" zurückgezogen und die Auflage eingestampft. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm Kurt Borsdorff die Kalender-Redaktion des nun schon im 13. Jahrgang unter seiner Verantwortung erschienenen Kalenders. In Tages- und Fachpresse behandelt K. Borsdorff nach wie vor Themen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens. Im Rahmen der Berliner Grünen Woche vertritt er die Interessen des Deutschen Raiffeisen-Verbandes.

Sichtbarer Patenschaftsgedanke in Berlin

Foto: berlin-bild

Bei der Enthüllung des Ostpreußensteines im West-Berliner Bezirk Steglitz (das Ostpreußenblatt hat in der Folge 35 auf Seite 14 schon kurz darüber berichtet), dankte der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Dr. Matthee (links im Bild), dem Steglitzer Bürgermeister, Dr. Bloch (rechts), für diesen „sichtbaren Patenschaftsgedanken". Dieser Stein veranschauliche, daß Ostpreußen im Bewußtsein der Berliner ein Bestandteil Deutschlands geblieben ist. Der Stein sollte eine Mahnung an alle sein, nicht müde zu werden, für die ostdeutsche Heimatprovinz einzutreten und das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen zu fordern.

Bezirksbürgermeister Dr. Bloch, der zugleich die „Berliner Straße" in „Ostpreußendamm" ab 1. Okt. umbenennen läßt, verwies auf die notwendige Traditionspflege im Rahmen der Steglitzer Patenschaft für Ostpreußen. „Diese Straße und dieser Stein sollen an Ostpreußen erinnern, das wir als Heimat von Deutschen niemals vergessen werden", rief der Bürgermeister vielen Berlinern und den Gästen zu, die an dem feierlichen Akt teilnahmen. Im Anschluß an ein Konzert im Steglitzer Stadtpark zeigte der Landesfilmdienst Filme über das Land der Seen und Wälder. In einer weiteren Veranstaltung im Festsaal der Steglitzer Wirtschaftsschule sprach der Kreisbetreuer der Königsberger, Fritz Roddeck, über „Ostpreußen — Vergessenes und Unvergessenes".

Der Ostpreußenstein ist aus Granit und hat eine Höhe von 1,20 Metern. Er zeigt das Wappen der Provinz, das Ordenskreuz und die Elchschaufel. Der Stein wurde von dem Berliner Bildhauer Alfred Trenkel gestaltet und ist ein Gegenstück zu der mit dem Ordenskreuz und der Elchschaufel geschmückten Giebelwand der Tannenbergschule, die am „Ostpreußendamm" steht. —rn.

Karl von Elern:

Rennsport im Osten 1900 bis 1944

Fortsetzung und Schluß

Der Rennsport war nur selten eine Quelle des Gewinnes. Während vor dem Ersten Weltkriege bei den verhältnismäßig hohen Preisen und bei der damaligen Kaufkraft des Geldes die Rennstallbesitzer meist einigermaßen auf ihre Kosten kamen, war der Rennsport im Osten nach dem Ersten Weltkriege mit erheblichen Opfern bei den geringen Preisen verbunden. Hierfür folgendes Beispiel: 1933 gewannen die drei erfolgreichsten Halbblüter Ferber v. Tänzer, Besitzer I. v. Dewitz 3100 RM, Berber v. Tannenfels, Bes. Baron v. Hausen und Pregel v. Marduck, Bes. H. Schmidt je 3000 RM. 1934 konnte sogar kein Halbblüter 3000 RM gewinnen. Der erfolgreichste war Christian v. Humbug, Bes. F. Bartels, mit 2900 RM. Es würde zu weit führen, die Namen der Rennstallbesitzer zu nennen, die in schweren Jahren dem Sport die Treue gehalten haben. Genannt seien aber die Trainer, die jahrelang sorgsam und treu ihre Pflicht erfüllt haben. Bevor sie den Beruf des Trainers ergriffen, hatten sie sich in ihrer Tätigkeit als Jockeys die erforderlichen Vorkenntnisse erworben. Es dürfte allgemeines Verständnis finden, wenn in erster Linie der Vereinstrainer von Königsberg, W. Kerpen, genannt wird, der ab Beginn des Jahrhunderts bis 1944 seines Amtes in Carolinenhof gewaltet hat. Nicht zu zählende Amateurreiter und Jockeys verdanken seiner Ausbildung ihre Erfolge auf dem grünen Rasen! Weiterhin befanden sich in Königsberg die Trainer H. Wennrich, W. Wannoth, F. Ide. In Tilsit war der Trainer P. Wöhler tätig, in Zoppot waren es die Trainer F. Oppitz, R. Rehberg, C. Dixon.

Erfreulich hoch war die Reihe der ebenso tüchtigen wie passionierten Amateurreiter: C. Bauch, Lt. Neßlinger, Dr. W. Liebnitz, P. Gilde, Frhr. v. Friesen, H. Bartels, H. Schmidt, A. v. Schmidt, W. Roeder, F. Braun, H. Paulat, G. Hillenberg, G. Schwandt, K. Schlitzkus, C. Scharffetter, Dr. v. Kummar, F. Ludwig, H. Biber, O. Wennmohs.

Der Rennsport des Ostens hätte aber nicht bestehen können, wenn es nicht eine Anzahl passionierter und tüchtiger Berufsreiter gegeben hätte. R. Rose, F. Ludorf, W. Ludorf, F. Wolf, M. Gröschel, H. Holtei, O. Schwiebhal, H. Maraun, F. Weck, W. Frommann, G. Flügel, R. Weidlich, W. Thalau. Dieser auf der Flachen wie über Hindernisse gleich erfolgreiche Jockey hat 278 Sieger geritten.

Auch bekannte Reiter aus dem Reich wie A. v. Borcke, W. F. Peters, Lt. v. Horn, Lt. v. Holtey, Lt. v. Mitzlaff und besonders L. Staudinger haben manches Rennen im Osten gewonnen. Gleichzeitig mit der Vergrößerung der Wehrmacht wurde im Osten in Königsberg ein Heeresrennstall eingerichtet. Hier erhielten junge Offiziere die erste Ausbildung als Rennreiter. Der Heeresrennstall stand zunächst unter Leitung von Major Holste (Feld-Art. 1), später unter Leitung von Generalmajor a. D. Plamböck.

Eine nicht kleine Anzahl ostpreußischer Offiziere waren gute Rennreiter: Lt. v. der Groeben, Lt. Graf Solms (R.-Regt. 1), Lt. Twer (R.-Regt. 2) Lt. Maul, Lt. Kuehn (Kav.-Regt. 4), Lt. Zehe (Feld-Art. 1).

Ab 1900 waren in Königsberg die Hauptvorsteher des Vereins Graf Kalnein-Kilgis, Frhr. v. d. Goltz-Mertensdorf, v. Siegfried-Carben, Dr. Graf Lehndorff-Preyl. Generalsekretäre waren Oberstlt. a. D. v. Jaraczewski, Oberstlt. a. D. v. Hatten, Major a. D. Schrewe.

Auch während des Zweiten Weltkrieges wurden in Königsberg bis 1944, in Insterburg und Zoppot bis 1942 Rennen mit gutem Erfolg abgehalten; allerdings war den Amateurreitern eine Beteiligung nicht gestattet

Am 23. Juli 1944 läutete in Königsberg die Startglocke zum letztenmal. Fünf Wochen später hatte sinnlose Zerstörungswut das traditionsreiche Carlinenhof in Asche gelegt.

Fortsetzung von Seite 12

net. Gleichfalls mit großer Zustimmung wurde dann die Hauptansprache des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Woelke, aufgenommen. In fesselnder Weise ging der Redner nicht nur auf das heimatpolitische Geschehen und die Bedeutung unserer Heimatprovinz auf jedem Gebiet ein, er unterrichtete auch über das ständige Bemühen der Landsmannschaft im friedlichen Kampfe um die Rückgewinnung der Heimat. „Nur durch Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes ist endgültig dieses Ziel zu erreichen", waren die mit großem Beifall aufgenommenen abschließenden Worte.

„Land der dunklen Wälder", vierstimmig vom Chor gesungen, leitete zum Schlußwort des Kreisvertreters über. Neben herzlichem Dank an die Veranstalter und Mitwirkenden ging er vor allem auf die erschütternden Zustände in Berlin und der Zone ein, denen von unserer Seite mit einer nur noch stärker betonten Verbundenheit zu unseren Brüdern und Schwestern in der SBZ begegnet werden kann. Dieses aber nicht allein mit Worten, sondern vor allem mit Taten! Ein weiteres starkes Empfinden drängt sich uns Vertriebenen bei der neuen unheilvollen Lage auf: Es fehlt uns das alte Preußen! Es war der Wall im Osten gegen die Sturmflut aus Asien. Aber auch Spender der moralischen Kraft und des Nationalgefühles zur Abwehr gegen den Ungeist von Moskau. Auf das Schmerzlichste vermissen wir daher ein starkes Preußen-Deutschland, das die Siegermächte aus einer vollkommenen Verkennung der Sachlage heraus und, wie sich jetzt zeigt, sehr zum eigenen Schaden der Westmächte auflösten, als Deutschland entmachtet am Boden lag. Die Strophen des Deutschlandliedes beendeten die Feierstunde In den schönen Gartenanlagen von Limmerbrunnen blieb man noch geraume Zeit in Gedankenaustausch und Geselligkeit beieinander und erfreute sich zwischendurch an dem Lichtbildervortrag mit den prächtigen Dias aus unserer großen Sammlung von Heimatbildern. So ging man auch dieses Mal von unserem Kreistreffen in Hannover befriedigt nach Hause. Auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre!

Satzungsgemäße Kreistagssitzung

Am 26. August war in Hannover die planmäßige Kreistagssitzung, zu der bis auf zwei alle Mitglieder erschienen waren. Folgende Punkte wurden behandelt:

1. Landsmann Strüver berichtet über das Programm des Kreistreffens am folgenden Tage.

2. Zur Jugendtagung in Osterode (Harz) teilt der Kreisvertreter mit, daß es nunmehr geglückt ist, für die vor[illegible]sehene Ferienzeit vom 30. September bis 8. Okto[illegible] eine Ausweiche in der Jugendherberge in Bad Lauterberg zu finden. Die Durchführung hat wiederum Klaus-Volker Kempa übernommen. Voraussichtliche Teilnehmerzahl 25.

Landsmann Kowalski berichtet, daß das Modell der Reichenauer Kirche fertiggestellt und in der Heimatstube in Osterode (Harz) aufgestellt ist. Noch in diesem Jahre werden zwei von den vorgesehenen fünf Alben unserer Heimatbilder zusammengestellt werden.

4. Landsmann Reglin gibt den Kassenbericht, der im allgemeinen im Rahmen des entsprechenden Voranschlages liegt.

Der Kreisvertreter gibt einen Erfahrungsbericht über die diesjährigen Kreistreffen und bespricht die Vorplanung für 1962.

6. Kreisvertreter legt einen Entwurf für eine Resolution vor, betreffend die 14. Novelle LAG. Diese hat folgenden Wortlaut:

Der am 26./27. August nach Hannover einberufene Kreistag ebenso wie die daselbst versammelte Gemeinschaft des Kreises Osterode bringen folgende Resolution zum Ausdruck:

Die 14. Novelle LAG hat in wichtigen Punkten den berechtigten Wünschen der Vertriebenen nicht entsprochen. Unbefriedigend sind die Regelungen betreffend a) die Anhebung der Hauptentschädigung, b) die Altersversorgung, c) die Stichtagversäumer der Zone. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird dringend gebeten, von dem künftigen Bundestag und der neuen Bundesregierung die baldige Abstellung der Ungerechtigkeiten zu fordern.

Diese Resolution wurde einstimmig von dem Kreistag, sowie auch von der gesamten Kreisgemeinschaft angenommen.

7. Die Paketaktion soll in derselben Größenordnung wie im Vorjahre zu Weihnachten durchgeführt werden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Pr.-Eylau

Treffen der Pr.-Eylauer Jugend

Ebenso wie im Vorjahr fand auch diesmal unter der bewährten Leitung von Hauptlehrer E. Küßner, früher Bönkeim, ein Jugendtreffen in unserem Patenkreis im Heim der Evangelischen Jugend Hannover, im „Sachsenhain" bei Verden statt. Durch die einmalige Anlage dieses Jugendhofes waren alle Voraussetzungen zum Erfolg eines Treffens gegeben, an dem jeweils zehn männliche und weibliche Jugendliche im Alter von 16 bis 23 Jahren aus allen Gegenden der Bundesrepublik teilnahmen. Die Anwesenheit von sieben vorjährigen Teilnehmern ermöglichte die schnelle Herstellung des Kontaktes. Bald bestand eine frohe Gemeinschaft aller Teilnehmer. Seitens des Patenkreises, der unser Treffen in jeder Beziehung unterstützt hat, wurde die Jugend von Bürgermeister Thieß (Verden) sehr herzlich begrüßt. Die Vormittage waren mit Vorträgen über die Geschichte Ostpreußens, insbesondere des Kreises Pr.-Eylau, die Geschichte Niedersachsens sowie unseres Patenkreises, über Heimatrecht, aktuelle politische Fragen und über die Jugendarbeit in der sowjetisch besetzten Zone ausgefüllt. Die anschließenden Aussprachen bewiesen das starke Interesse und das große Verständnis der Jugend für alle politischen Fragen. An den Nachmittagen wurden die Stadt Verden und unsere Heimatstube besichtigt, Besichtigungsfahrten in den Kreis unternommen, die ostpreußische Weberei Salwey und ein altes Niedersachsenhaus in Fischerhude aufgesucht, wo auch ein Heimatabend am Herdfeuer mit der dortigen Jugend stattfand. Dieser Abend war ein besonderes Erlebnis für alle Teilnehmer. Wanderungen, Sport, Gemeinschaftsspiele und Gesang brachten viel Abwechslung; an den Abenden zeigten mehrere Filme unsere schöne Heimat und deren Kulturgut. Die Kameradschaft war so herzlich, daß allen der Abschied sehr schwerfiel; man schied daher mit dem festen Versprechen, sich nächstes Jahr wieder in diesem frohen Kreise zusammenzufinden.

Es ist beabsichtigt, der Jugend künftighin mehr Verantwortung und Mitarbeit bei der Ausgestaltung der Jugendtreffen zu übertragen und deren Vorschläge zu berücksichtigen.

Gerhard Doepner, Jugendobmann
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Treffen in Braunschweig und München

Liebe Landsleute! Im Ostpreußenblatt wurde bereits bekanntgegeben, daß am Sonntag, 8. Oktober, in Braunschweig in der Gaststätte Schützenhaus (Inhaber Walter Berg, Hamburger Straße 53) ein gemeinsames Treffen mit unserem Nachbarkreise Mohrungen, und am Sonntag, 15. Oktober, ebenfalls ein Gemeinschaftstreffen mit den Mohrungern und unseren Landsleuten aus Elbing-Stadt und -Land in München im Salvatorkeller (Hockstraße 49, Inhaber Bruno Huber) stattfindet. Das Schützenhaus in Braunschweig ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 1 und die Salvatorgaststätten in München vom Zentrum Stachus bzw. Bahnhof mit den Straßenbahnlinien 7, 15 und 25 zu erreichen.

Zum ersten Male haben wir Braunschweig und München als Treffpunkte gewählt, um unseren Landsleuten aus den dortigen Bezirken Gelegenheit zu geben, ohne große Unkosten an einem von unseren beliebten Heimatkreistreffen teilnehmen zu können. Gerade in der heutigen Zeit, in der unser Schicksal in der Weltöffentlichkeit zu einer Entscheidung drängt, ist es notwendig, daß wir in machtvollen Kundgebungen, wo es auch immer sei, uns vollzählig zusammenfinden, um die Treue zu unserer Heimat zu beweisen. Ich bitte Euch also, alle zu erscheinen und vor allen Dingen auch die Jugend mitzubringen, denn alles, was bisher von uns Alten für die Heimat getan wurde, muß von unserer Jugend fortgesetzt und vollendet werden. Die Trefflokale in Braunschweig und in München sind ab 9 Uhr geöffnet; es muß jeder dafür sorgen, daß er zur Feierstunde, um 11 Uhr, zur Stelle ist. Nach der Feierstunde kann in den Tagungslokalen ein preiswertes Mittagessen eingenommen werden. Am Nachmittag wird eine Musikkapelle dafür sorgen, daß die Jugend zu ihrem Recht kommt. Ich bitte darauf zu achten, im Tagungslokal an den Tischen Platz zu nehmen, die für unsere Kreisgemeinschaft reserviert sind. Auf Wiedersehn in in Braunschweig und in München.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld, Kreis Pinneberg

Suchanzeige

Gesucht werden: Schrankenwärter Paul Thiel, Mühlhausen; Frau Hedwig Schlesier, Schönfließ; Unteroffizier Andreas Hofer, geb. etwa 1920, verheiratet mit einem Fräulein Hildegard Jux aus dem Kreis Pr.-Holland, die Familie Jux war mit einer Familie Grunwald (Oskar) verwandt; Angehörige der Familie Oskar Rosenkranz, Liebenau; Name und Anschrift der Amtssekretärin des Amtes Schlodien; Horst Figurski, geb. 3. 5. 1925, aus Borchertsdorf, bis 1947 auf dem Flugplatz in Gießen (Hessen) beschäftigt gewesen. — Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle, Landsmann Gottfried Amling in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c, nach dem 15. September an denselben in Hohenlockstedt über Itzehoe (Holst), Kieler Straße, Am Sportplatz.

Rastenburg

Kreistreffen in Hamburg

Wie bereits bekanntgegeben, findet das Kreistreffen am Sonntag, dem 22. Oktober, in Hamburg im Winterhuder Fährhaus (Hudtwalkerstraße 5) statt. Platzverteilung von der Bühne aus gesehen: Rastenburg-Stadt rechte Saalhälfte, Rastenburg-Land linke Saalhälfte. Bitte Termine vormerken und alle Verwandten benachrichtigen.

Paketversand

Unser Paketversand wird auch in diesem Jahr an ältere Landsleute, die noch im Heimatkreisgebiet wohnen, vor Weihnachten zollfreie Pakete zum Versand bringen. Anträge für den Versand sind der Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel, Brüner Torplatz 7, schon jetzt einzureichen. Dabei sind von dem Empfänger die jetzige genaue Anschrift in polnischer Bezeichnung, sodann Alter und Familienstand, von dem Absender der Heimatwohnort und die jetzige Anschrift anzugeben. Landsleute, die in der Lage sind, von sich aus Pakete an ihre Angehörigen in das Heimatkreisgebiet zu schicken, erfahren Näheres über den Paketversand bei den örtlichen Poststellen oder bei unserer Geschäftsstelle in Wesel.

Suchanzeige

Gesucht werden aus Drengfurt: Gellisch, Max, Hessner, Paul, Hoffmann, Christel, Kleinhans und Frau, Marx, Gustav, Mörchel, Friedel, Wunsch, Friedrich. Aus Fürstenau: Budnick, Hans, Gollmick, Robert, Klein, Albert, Krüger, Max, Motzkau, Fritz, Ockel, Willi, Packull, August, Schiemann, Richard, Unger, Hildegard. Aus Jäglack: Lampert, August, Platz, Gustav, Schönfeld, Michael, Wittke, Bernhard. Aus Leitnerswalde: Rohde, Emma. Aus Marienthal: Baginski Julius, Behrend, Willi, Duddeck, Hans und Ewald, Ehritt, Albert, Hermann, Christel, Kossack, Albert, Lange, Friedrich, Lemke, Paul, Leschinski, Franz, Radtke, Friedrich, Rohde, Reinhard, Schmidtke, Rudolf. Nachricht über die Gesuchten an die Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel, Brüner Torplatz 7, erbeten.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, F. Kletkamp üb. Lütjenburg (Holst)

Tilsit-Ragnit

Patenschaftstreffen der Breitensteiner in Lütjenburg (Holstein)

Mit großer Freude können wir feststellen, daß auch die Landsleute aus unserer kreisangehörigen Gemeinde Breitenstein in Kürze in ihrer Patenstadt Lütjenburg (Holstein) ein Patenschaftstreffen durchführen werden. Nachdem sich die Ragniter in überaus großer Zahl in Preetz zusammenfanden und die Schiller am 10. September nach Plön kommen werden, um an der 725-Jahr-Feier dieser Stadt teilzunehmen, ist dieses das dritte Patenschaftstreffen innerhalb eines Jahres in unserem Patenkreis Plön. Es ist ein sichtbares Zeichen der Treue zur Heimat und der inneren Verbundenheit, wenn sich unsere Landsleute gerade in diesen Tagen zu einem Wiedersehen zusammenfinden.

Auf Einladung der Stadt Lütjenburg (Holstein) und im Einvernehmen mit unserem Gemeindebeauftragten für Breitenstein, Landsmann Hofer, rufen wir hiermit die Landsleute aus der Gemeinde Breitenstein auf, zu dem am Sonntag, dem 24. September, stattfindenden Patenschaftstreffen in ihre Patenstadt Lütjenburg zu kommen. Die Veranstaltung beginnt um 9.30 Uhr mit einem Gottesdienst des früheren Breitensteiner Superintendenten Dr. Dr. lic. Richard Moderegger (Dortmund-Dorstfeld) in der achthundert Jahre alten Lütjenburger Kirche; anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Vogelsberg. Um 11 Uhr Treffen im Saal des Hotels Brüchmann am Markt. Nach dem für 13 Uhr vorgesehenen Eintopfessen werden um 14 Uhr der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Beer und Bürgermeister Voges die Breitensteiner Landsleute begrüßen. Der weitere Ablauf des Tages ist dann dem heimaterinnernden Gespräch vorbehalten. — Die Landsleute, die eine weite Anreise haben und bereits am Sonnabend (23. September) in Lütjenburg eintreffen, werden darauf hingewiesen, daß am Abend, 20 Uhr, Pfarrer Dr. Moderegger im Konfirmandensaal des Pastorats über „Die ostdeutsche Tragödie und die deutsche Aufgabe" sprechen wird. Etwaige Übernachtungswünsche bitte rechtzeitig und unmittelbar an die Stadt Lütjenburg richten. Breitensteiner, die an dem Patenschaftstreffen gerne teilnehmen möchten, aber nicht zur Zahlung der vollen Fahrtkosten in der Lage sind, können sich während des Treffens wegen Gewährung eines kleinen Reisezuschusses mit Pfarrer Dr. Moderegger in Verbindung setzen. — Um nun eine Übersicht über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bitten wir, der Stadt Lütjenburg rechtzeitig per Postkarte die Teilnahme an dem Patenschaftstreffen — unter gleichzeitiger Angabe der Personenzahl — mitzuteilen. Und nun, liebe Landsleute aus Breitenstein, auf ein gesundes und frohes Wiedersehen am 24. September in der Patenstadt Lütjenburg!

Gert-Joachim Jürgens Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

Das neue „Haus der ostdeutschen Heimat"

Der Ostflügel des im Kriege bis auf die Grundmauern zerstörten Europahauses in der Stresemannstraße ist mit einem Kostenaufwand von vier Millionen Mark wiederaufgebaut und dem Berliner Landesverband der Vertriebenen (dem sechzehn Landesgruppen der Landsmannschaften angeschlossen sind) als neues „Haus der ostdeutschen Heimat" übergeben worden. In den kommenden Jahren wird auch der Haupttrakt wiederaufgebaut. Für dieses Vorhaben stellt die Bundesregierung etwa zehn Millionen Mark bereit

Annähernd achtzig Angestellte und ehrenamtliche Helfer sind jetzt in großen, schönen Räumen untergebracht. Alle sind glücklich, die zwangsläufige Enge des alten Hauses am Kaiserdamm 83 hinter sich zu haben. Fast zehn Jahre wurde dort gearbeitet. Als das Haus den Landesgruppen am 4. November 1951 zur Verfügung gestellt wurde, entsprach es durchaus den Anforderungen. Doch die Aufgaben sind in den letzten Jahren gewachsen, und die Zahl der Mitglieder hat sich wesentlicher höht. Zudem nahmen auch die Hausbesucher zu. Im letzten Jahr waren es allein 40 000. Im neuen „Haus der ostdeutschen Heimat" steht dem Landesverband eine Nutzfläche von 4000 Quadratmetern (am Kaiserdamm waren es nur 2200) in vier Geschossen zur Verfügung, darunter auch viele große Räumlichkeiten für kulturelle und gesellige Veranstaltungen. So bietet ein Kinosaal mit einer Bühne 200 Personen Platz. Ein Vortragssaal kann dieselbe Anzahl aufnehmen. Ferner sind zwei Sitzungssäle für 120 und 58 Personen vorhanden. Die Bibliothek (180 Quadratmeter groß) umfaßt vorerst 7000 Bände. Ein geräumiger Lesesaal ist angeschlossen. Ein Wunder an Helligkeit sind die 648 Quadratmeter umfassenden Ausstellungsräume mit dreizehn Riesenfenstern. Hier ist erstmalig die Ausstellung „Das Plakat im Dienste der Heimatvertriebenen und im Kampf um das Recht auf Heimat" zu sehen. In den beiden oberen Stockwerken ist auch der ärztliche Dienst mit seinen Arzträumen, einer Apotheke, den Behandlungszimmern und Warteräumen eingerichtet. Diese Abteilung versorgt die Landsleute in der Heimat mit Medikamenten, Vitaminpräparaten und Stärkungsmitteln. Die ostpreußische Landesgruppe hat drei Räume im vierten Obergeschoß erhalten, dazu einen besonderen Raum für das Ostpreußenzimmer, das schon am Kaiserdamm eine Sehenswürdigkeit war. In einer anheimelnden Kantine können Angestellte und Besucher das Mittagessen oder Erfrischungen zu sich nehmen. Auch die Bewirtung der auswärtigen Gäste kann hier erfolgen. —rn

Mehr jugendliche Besucher nach Berlin

Der Regierende Bürgermeister, Willy Brandt, hat die Ministerpräsidenten der Länder gebeten, zur Stärkung der moralischen Kräfte in unserem Volke eine verstärkte Berlin-Besucher-Aktion fördern zu helfen. Die Ereignisse des 13. August erforderten deutliche Zeichen der gegenseitigen Verbundenheit. Eine wesentliche Bedeutung in dieser Situation käme den Besuchen junger Menschen aus den Bundesländern in Berlin zu. Es komme jetzt sehr darauf an, daß politisch aufgeschlossene Menschen möglichst unverzüglich die Abriegelungsmaßnahmen der Kommunisten an Ort und Stelle kennenlernten, die menschlichen Konflikte erlebten und die wirkliche Lage genau studierten.

Sie kamen mit einem Charterflugzeug

Einen geselligen Abend „auf altberlinisch" veranstalteten die Mitglieder des New Yorker Clubs der Freunde Berlins im „Schultheiß" an der Gedächtniskirche. Unter den Teilnehmern befanden sich auch Landsleute aus Ostpreußen, die nach 1945 in die alte Reichshauptstadt verschlagen wurden und die dann, wie die anderen Club-Mitglieder, eines Tages nach den USA auswanderten. Die „Freunde Berlins" hatten für ihre Reise über den Ozean ein Flugzeug gechartert, das die Besucher Anfang September wieder zurück in die Vereinigten Staaten brachte.

Flüchtlingshilfe der Städte

Hohe Beträge haben mehrere westdeutsche Städte dem West-Berliner Senat zur Linderung der Not der Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone und dem Ostsektor zur Verfügung gestellt. So spendete die Stadt Bochum 20 000, die Ratsversammlung von Neumünster 5000 Mark. Die kleine Gemeinde Bündheim im Kreis Wolfenbüttel überwies 500 Mark.

Geld für West-Berliner Kinder

Einhunderttausend Mark hat der westfälisch-lippische Landwirtschaftsverband für die Erholung West-Berliner Kinder in der Bundesrepublik bereitgestellt.

Erste Hilfe: 13 000 Mark

Binnen einer Woche haben die Studenten und Professoren der westdeutschen und West-Berliner Universitäten 13 000 Mark als erste Hilfe für ihre aus der sowjetisch besetzten Zone geflüchteten Kommilitonen, Professoren und Assistenten gespendet.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtorbahnlinie (Karl-Muck-Platz).

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Eimsbüttel: Sonntag, 10. September, 17 Uhr, in der Gaststätte Brüning (Hamburg-Eimsbüttel), Müggenkampstraße 71) erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Ich weise besonders auf die geänderte Uhrzeit hin. Unsere Jugendgruppe wird uns unterhalten. Geselliges Beisammensein und Tanz sollen diesen Abend beschließen. Gäste herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 0,75 DM.

Kreisgruppenversammlungen

Angerburg: Siehe Bekanntmachung Bezirksgruppe Eimsbüttel.

Treuburg: Siehe Bekanntmachung Bezirksgruppe Eimsbüttel.

Gumbinnen: Sonntag, 10. September, ab 10 Uhr großes Treffen in der Elbschloßbrauerei (Nienstedten). Gottesdienst: 11 Uhr Pfarrer Puschke (Hamburg). Ab 15 Uhr Tanz und geselliges Beisammensein. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Dampferfahrt nach Helgoland

Die Landsmannschaft Schlesien beabsichtigt am 27. September eine Dampferfahrt nach Helgoland zu unternehmen. Abfahrt 7 Uhr Landungsbrücken. Sonderpreis 13,50 und 1,50 DM für das Ausbooten. Meldungen direkt an Landsmannschaft Schlesien in Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Bunter Abend der Heimatgruppe Königsberg am Mittwoch, 13. September, 20 Uhr, im gelben Saal der Casino-Betriebe (Kurt-Schumacher-Straße).

Neustadt/Rbge. Heimatabend am Dienstag, 12. September, 20 Uhr; Landsmann Adolf Merner spricht über das Heimatrecht und die Selbstbestimmung. Ferner Aussprache über die Teilnahme an der Busfahrt am 13. Oktober nach Hannover.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Ostpreußen in Wort und Lied

Großveranstaltung „Ostpreußen in Wort und Lied, Tanz und Musik" am 1. Oktober, 19.30 Uhr, im großen Saal der Glocke in Bremen. Es wirken mit: Marion Lindt, Camerata Vocale (Leitung Dr. Klaus Blum), Georg Espitalier mit seiner Gruppe, Laien- und Volkstanzgruppe Erna Zingel, Walter A. Krey von Radio Bremen und das Bremer Lehrer-Orchester (Leitung Kapellmeister Willy Kopf). Eintrittspreise: 4, 3 und 2 DM. Der Vorverkauf hat begonnen bei Reisebüro Wolters (Herdentor und Friedrich-Ebert-Straße/Ecke Lahnstraße), Bettenhaus Koschek (Vor dem Steintor 11a und Hastedter Heerstraße 109/113), Geschäftsstelle Deutsches Haus am Markt (dienstags von 15 bis 18 Uhr) und bei den Kassierern und Vorstandsmitgliedern der landsmannschaftlichen Gruppen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Hagen. Über das Selbstbestimmungsrecht sprach Kulturwart Paschotta. Im Anschluß wurden Filme über Masuren, die Kurische Nehrung und die Rominter Heide gezeigt.

Witten. Monatsversammlung am 9. September, 20 Uhr, im Josefsaal.

Düsseldorf. Am Sonnabend, 9. September, Besuch bei der Patenstadt Duisburg. Abfahrt 14.25 Uhr mit Sonntagsrückfahrkarte. Treffpunkt 15 Uhr vor dem Hauptbahnhof Duisburg. Anschließend Gang zum Rathaus: Vortrag von Stadtoberinspektor Neiss über Duisburg und Königsberg, die Patenstadt und die Auskunftstelle. Besichtigung des Rathauses und einer Königsberg-Ausstellung. Danach Fahrt zum Zoo und Gespräch mit Dr. Thienemann. — Am Montag, 18. September, spricht um 19.30 Uhr der 1. Vorsitzende, Reg.-Dir. Matull, zu Lichtbildern über „Das geistige Antlitz Ostpreußens" in der Aula der Luisenschule (Kasernen-, Ecke Bastionsstraße). Eintritt 80 Pfennig. Der Ostpreußenchor wirkt mit. — Sonntag, 1. Oktober, ab 15 Uhr in Himmelgeist (Gaststätte „Am Bärenkamp") Erntedankfest mit vielen Darbietungen (Ostpreußenchor, Volkstanz der Jugend). Eintritt frei.

Düren. Am Sonnabend, 16. September, 19 Uhr, Heimatabend der Kreisgruppe im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 6).

Münster. Treffen der Frauengruppe am Dienstag, 12. September, 15 Uhr, bei Hemesath. — Ausflug nach Königswinter mit Dampferfahrt auf dem Rhein am 21. September. Fahrpreis 11 DM. Abfahrt um 6.30 Uhr vom Hauptbahnhof (Haltestelle der Bahnbusse). Letzte Anmeldung mit Entrichtung des Fahrpreises bei der Zusammenkunft am 12. September vornehmen!

Lengerich. Mit Förderung und Unterstützung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland unternahm die Gruppe Ende August eine Fahrt entlang der deutschen Wahnsinnsgrenze. In Helmstedt wurden die Landsleute vom dortigen Kulturdezernenten über den Verlauf sowie über die wirtschaftlichen und politischen Folgen der Grenzziehung unterrichtet. Die eingehende Besichtigung von bestimmten Grenzpunkten hinterließ bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck. Mit einem gemeinsamen Essen wurde die Fahrt beschlossen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Wiesbaden. Monatsversammlung am Donnerstag, 7. September, 20 Uhr, im großen Saal des Kolpinghauses. Die örtlichen Bundestagskandidaten der vier größten Parteien nehmen zu den Forderungen und Wünschen der Landsleute Stellung. — Landsmann Paczkowski (Frankfurt) hat noch Plätze für das Treffen des Kreises Rosenberg in Münster frei. Abfahrt: Frankfurt, 9. September, 8.30 Uhr, Messegelände; Rückkehr in den späten Abendstunden des 10. September über Wiesbaden. Fahrpreis 15 DM. — Omnibusfahrt am 17. September über Offenbach und Bischofsheim nach Büdingen, dem „Hessischen Rothenburg", von dort über Wächtersbach nach Bad Orb im Spessart. Abfahrt 9.15 Uhr Luisenplatz; Rückfahrt gegen 20 Uhr. Fahrpreis 7,50 DM. — Am 1. Oktober Fahrt zur SBZ-Grenze bei Bad Hersfeld. Fahrpreis einschließlich Mittagessen liegt unter 10 DM. Anmeldungen zu allen drei Fahrten nimmt Landsmann Karl Neumann, Haydnstraße 30, entgegen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

St. Georgen. In der stark besuchten Gründungsversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe begrüßte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Paul Rose (Triberg) auch den Vertreter der Danziger. Landsmann Rose schilderte eingehend die Entwicklung und die Arbeit der Landsmannschaft, dabei die vordringliche Aufgabe der Pflege und Verbreitung des Wissens über die angestammte Heimat besonders gegenüber der Jugend betonend.

Reutlingen/Tübingen. Zum fünften Haupttreffen der Memelkreise am 23. und 24. September in der Patenstadt Mannheim veranstalten die Landsleute aus den Heimatkreisen und Städten eine Gemeinschaftsfahrt mit dem Bus. Abfahrt ab Reutlingen am 23. September, 10 Uhr, vom Karlsplatz (Omnibuszentrale Fischbachhaus); Zusteigemöglichkeiten in Tübingen um 10.15 Uhr am Uhlandbad. Rückfahrt ab Mannheim am 24. September gegen 20 Uhr. Fahrpreis 14.20 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. September bei Kassenführer Fritz Kirbschus in Pfullingen, Schloßstraße 22m, unter gleichzeitiger Einzahlung des Fahrpreises auf sein Postscheckkonto Nr. 1084 39, Postscheckamt Stuttgart.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Starnberg-Tutzing. Zehnjähriges Bestehen der Gruppe am 9. September, 16 Uhr, im Hotel Münchner Hof in Starnberg.

Weilheim. Am 9. September Mitgliederversammlung, 15 Uhr, im Oberbräu. — Teilnahme am Tag der Heimat in der Hochlandshalle am 24. September. — Am 7 Oktober Erntedankfest, 17 Uhr, im Oberbräu. — Am 1. November Kranzniederlegung auf dem Hauptfriedhof. — Mitgliederversammlung mit Filmvorführung am 4. November, 15 Uhr, im Oberbräu.

UNSER SPORT: Klaus Zähringer

Ein Meisterschütze aus Ostpreußen

Das ist Klaus Zähringer

Insgesamt vier Kleinkaliberschützen stellte Gesamtdeutschland bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom. Zwei dieser Schützen waren junge Ostpreußen, der 18jährige Goldmedaillengewinner im K.K.-Liegendkampf Peter Kohnke, der aus Königsberg stammt, und Klaus Zähringer, 21 Jahre alt, aus dem Kreis Osterode.

Mit einigen Vorschußlorbeeren traten die jungen Ostpreußen in Rom an, denn Peter Kohnke wurde bereits 1958 in Moskau Junioren-Weltmeister im K.K.-Schießen liegend aufgelegt, während Klaus Zähringer 1959 in Mailand im Dreistellungskampf mit dem Weltrekordergebnis von 1149 Ringen Europameister wurde und gleichfalls die Europameisterschaft der Junioren gewann.

Bevor Klaus Zähringer über seinen Werdegang berichtet, sollen die 359 Minuten in Rom geschildert werden, die entscheidend für den Medaillengewinn waren.

Die große Hoffnung der deutschen Schützen erfüllte sich: Endlich, nach einer Pause von 24 Jahren, gewannen sie eine Bronzemedaille. Klaus Zähringer, der verbissen kämpfende Ostpreuße, der keinen Fight vor dem letzten Schuß aufsteckt und auch diesmal buchstäblich in der letzten Minute den letzten der 120 Schüsse im Kleinkaliber-Dreistellungskampf auslöste, brachte es fertig, im Wettstreit mit der Kleinkaliberelite der Welt klaren Kopf und starke Nerven zu behalten. Alle anderen von den insgesamt 54 Teilnehmern hatten zu diesem Zeitpunkt längst ihre 120 Schüsse beendet und standen höchst interessiert hinter dem jungen Deutschen.

Man stelle sich vor: Sechs Stunden lang mußten die Finalisten in schwüler Hitze kämpfen, angetan mit dicken Lederjacken und ledernen Skistiefeln, einer Ausstaffierung also, die nur klirrender Frost aus den Kleiderschränken lockt.

Klaus Zähringer hatte einen prächtigen Start erwischt. Im Liegendanschlag, der ihm sonst Kopfzerbrechen bereitete, ließ er kaum eine „10" aus — ein großes Plus für die Endabrechnung. Als er, wie der Tscheche Houdek, auf 1139 Ringe gekommen war, mußten laut Reglement die 40 Schuß liegend über die begehrte Medaille entscheiden. Zähringer war der Glücksritter dieser endgültigen Klassifizierung. Mit 394 : 387 Ringen gewann er diese Auszählung.

Schade, daß der junge Ostpreuße dann im Stehendanschlag in beträchtliche Zeitnot geriet. Nach 5¾ Stunden — das Limit ist 6 Stunden — blieb ihm für jeden der noch auszulösenden acht Schuß ein Schnitt weniger als zwei Minuten. Der zweifache Europameister mußte sich also noch achtmal konzentrieren, achtmal die Waffe in Anschlag bringen, den Atem regulieren und just den Augenblick abwarten, in dem Diopter, Korn und Scheibenzentrum eine Linie bilden. Zähringer brachte dieses Kunststück fertig, obwohl gerade er viel Zeit zum Zielen benötigt. Als er nach 5 Stunden und 59 Minuten das Gewehr absetzte, klatschte die hinter seinem Stand versammelte internationale Zuschauergruppe lange Beifall. Zwei Russen hatten die Gold- und Silbermedaille gewonnen, doch nicht den Weltrekord Zähringers übertroffen.

W. Ge.

Und nun soll Klaus Zähringer selbst zu Wort kommen:

In Giballen im Kreise Osterode wurde ich auf einer Försterei am 17. Oktober 1939 geboren. Mein Vater war und ist auch heute noch Förster, und auch die Vorfahren mütterlicherseits waren Förster. Vielleicht ist es so zu erklären, daß ich besondere Liebe zum Schießsport und natürlich auch zur Jagd hatte. 1945 auf der Flucht aus der Heimat kamen wir bis Jüterbog in der SBZ und 1949, als ich zehn Jahre alt war, nach Stuttgart. Mit vierzehn Jahren trat ich in die Stuttgarter Schützengilde ein und erlernte zuerst die Grundbegriffe im Schießen mit dem Luftgewehr. In der Jugendklasse wurde ich 1954 bereits Dritter bei der Württembergischen Jugendmeisterschaft, 1955 dann Zweiter und 1956 Erster im Kleinkaliberschießen. Es folgten Juniorenlehrgänge in den einzelnen Landesverbänden, und die Besten wurden zu einem Lehrgang des Deutschen Schützenverbandes zusammengezogen. So kam ich langsam voran, bis ich mir einen Platz in der Junioren-Nationalmannschaft erkämpft hatte. Ich schoß nun schon mit einer „Internationalen Waffe". Den Unterschied muß ich erklären. Nationale Waffe: Zugelassen nur bei nationalen Meisterschaften, also bis zur Deutschen Meisterschaft, Höchstgewicht 4,5 kg. Internationale Waffe: Nur für internationale Wettkämpfe zugelassen, Gewicht bis zu 8 kg, außerdem hat dieses Gewehr einen anderen Schaft, die Hakenkappe ist verstellbar und weist auch sonst kleine Raffinessen auf. Diese Waffe erfordert mehr Training, liegt aber bei Gewöhnung ruhiger in der Hand.

1959 gelangte ich in die Nationalmannschaft. Es kamen einige Länderkämpfe gegen die Schweiz und meine erste Deutsche Meisterschaft im Stehendanschlag (40 Schuß). Im September 1959 gewann ich in Mailand die Europameisterschaft in der Seniorenklasse im Dreistellungskampf (je 40 Schuß liegend, stehend und kniend). Ich erreichte mit den insgesamt 120 Schuß (dafür sechs Stunden Zeit) mit 1149 Ringen einen Weltrekord, der jetzt noch Gültigkeit hat. Ebenfalls in Mailand gewann ich die Europameisterschaft der Junioren im Dreistellungskampf und wurde in der Seniorenklasse Zweiter im Stehendanschlag.

1960 gewann ich wieder eine Deutsche Meisterschaft und außerdem konnte ich mich in den Ausscheidungskämpfen für die Olympischen Spiele in Rom qualifizieren. Über den Erfolg in Rom habe ich mich sehr gefreut. Doch dabei wurde auch durch das viele Training mein Studium auf der Ingenieurschule in Eßlingen vernachlässigt, was ich mir jetzt nicht mehr leisten kann. Wenn ich genügend Zeit habe, schwimme ich im Sommer und laufe Ski im Winter.

Rätsel-Ecke

Leicht zu erraten!

In den Wörtern

Brett
Eta
Daus
Tran
Kehl
Nerz
Opfer
du

ist je ein Buchstabe zu streichen, so daß die Wortreste — von oben nach unten gelesen — einen Aufruf an alle Landsleute ergeben.

Rätsel-Lösung aus Folge 35

Silbenrätsel

1. Emmentaler, 2. Reinerswalde, 3. Mohrungen, 4. Lisbeth, 5. Ähre, 6. Neudeck, 7. Dohna, 8. Eber, 9. Ragnit.

Ermländer — Trakehner

Ostpreußische Sportmeldungen

Ostpreußens Leichtathleten waren Teilnehmer der Länderkämpfe gegen Großbritannien für Frauen und Männer in Oberhausen und Dortmund. Darüber hinaus beteiligten sich der Deutsche Meister und Hochschulmeister im 110-m-Hürdenlauf, der Heilsberger Klaus Willimczik (21), sowie der Meisterschaftszweite im Hochsprung, Peter Riebensahm (23), Pr.-Saml. Kbg., an den Studentenweltmeisterschaften in Bulgarien, in Sofia.

*

Rosemarie Nitsch (Asco Kbg./Mannheim) vertrag Deutschland in Oberhausen im 800-m-Lauf. Mit 2 : 11,1 Min. erreichte sie zwar die drittbeste Zeit 1961 in Deutschland, belegte aber nur den 4. Platz.

*

Im gleichfalls siegreichen Länderkampf der Männer in Dortmund war diesmal neben dem aus Königsberg stammenden Weltklasseathleten Manfred Kinder auch Hans Schenk (25), VfB Bartenstein/Leverkusen, besonders herausragender Teilnehmer. Bis auf 28 cm kam Hans Schenk an seine 1958 erzielte ostpreußische Höchstleistung im Speerwerfen von 77,37 m heran und wurde Länderkampfsieger mit 77,09 m. Manfred Kinder wurde diesmal zwar nicht Sieger, lief aber über 400 m deutsche Jahresbestzeit von 45,9 Sek. Er wurde damit gegen die noch besser laufenden Engländer nur Dritter. Auch in der 4 mal 400-m-Staffel lief Kinder ein ausgezeichnetes Rennen als Schlußmann, konnte aber die siegreiche englische Mannschaft nicht mehr ganz erreichen. Aus der Hand des Oberbürgermeisters von Dortmund erhielt Kinder den Ehrenpreis der Stadt Dortmund für die beste Leistung der deutschen Mannschaft in diesem großen Kampf gegen Großbritannien.

*

Selbst in den Jubiläumstagen bleiben die Aktiven des SV Lötzen am 9. u. 10. September nicht ohne Wettkampf. Erwin Blask nimmt als Angehöriger der Polizei an den Deutschen Polizeimeisterschaften im Faustball in Hamburg teil, während Klaus Wengoborski (23) beim Internationalen in Köln in der 4×400-m-Staffel startet und Manfred Albrecht (20) im Stabhochsprung als Ausscheidung für den Juniorenländerkampf in Hamm antreten muß. Blask und Albrecht wollen trotzdem in Hannover sein.

*

Im Mittelpunkt der „Universiade" in Sofia bei den Leichtathleten standen die zehn Olympiasieger, die an den Kämpfen beteiligt waren. Willimczik und Riebensahm vertraten die deutschen Farben für die Universität Hamburg. Gegen den russischen Weltrekordler im Hochsprung, Valerie Brumel, der 2,25 m übersprang, stand Riebensahm, dessen Höchstleistung 2,07 m beträgt, natürlich auf verlorenem Posten. Willimczik konnte sich gegen die starke Gegnerschaft im Hürdenlaufen nicht siegreich durchsetzen, eroberte aber mit seinem 2. Platz eine Silbermedaille.

W. Ge.

Weitere Stellenangebote auf Seite 16

Briefe an das Ostpreußenblatt

Erinnerung an Jagdschloß Rominten

Der schöne Artikel „Auf stillen Wanderungen in der Rominter Heide" von Paul Brock in Folge Nr. 34 unseres Ostpreußenblattes brachte mir eine kleine Episode in lebhafte Erinnerung. Wenn Kaiser Wilhelm II. in Rominten zur Jagd war, mußte man zum Besuch des eingezäunten Rominter Jagdbezirkes einen Passierschein des Landrats in Goldap haben. Da ich damals (es war wohl im Herbst 1904) im landrätlichen Büro zur Ausbildung war, erhielt ich mit einem Schulfreund diesen Schein ohne weiteres. Mit Stahlroß ging es eines schönen Nachmittages nach Rominten. Eine beträchtliche Zahl von Besuchern warteten gleich uns in der Nähe des Jagdhauses auf eine Gelegenheit, die kaiserliche Familie sehen zu können. In unmittelbarer Nähe hörten wir dann aus einem Gespräch von zwei Hofbeamten, daß die Wartenden wohl nicht auf ihre Kosten kommen würden, denn Majestät führe ja nicht aus diesem Ausgang, sondern zur Schule. Wir also aufs Rad! Wir trafen gerade rechtzeitig ein, um die kaiserlichen Wagen anfahren zu sehen. Der Kaiser, die Kaiserin und die damals noch recht junge Prinzessin Luise gingen mit nur wenig Gefolge in die Schule, vom Lehrer begrüßt. Inzwischen waren einige Besucher dazugekommen, darunter auch eine junge Mutter mit ihrem hübschen und

recht lebhaften kleinen Jungen auf dem Arm. Sie stand gerade vor dem Wagen, den der Kaiser besteigen wollte. Der kleine Junge rief laut: „Papa, Papa!" Lächelnd kam der Kaiser auf die Mutter zu, tätschelte dem Kleinen die Backe und sagte: „Ja, das möchte ich auch sein." Die junge Mutter errötete, die kaiserliche Familie bestieg ihre Wagen — und die Episode war aus.

Bruno Zeiß, Bürgermeister a. D.

Zweierlei Maß

Unser Leser W. Ocko, der jetzt in Württemberg lebt, schreibt uns:

In diesen Tagen hat der indische Ministerpräsident Nehru im indischen Parlament Reden gehalten und sich dabei bemüßigt gefühlt, in weltpolitischen Dingen anderen Politikern Ratschläge zu erteilen. Diese Weisheiten konnte er für sich behalten und die Atmosphäre nicht noch mehr vergiften. Was er anderen vorschlägt, scheint aber nicht für ihn und seine Nation bindend zu sein. Nach indischem Gesetz werden dort Verzichtpolitiker bestraft. Wie läßt sich dieses mit seinen Ratschlägen vereinbaren? Oder mißt er auch, wie der Kommunismus, mit zweierlei Maß?

(Der indische Ministerpräsident hat inzwischen eine Erklärung abgegeben, in der er sich gegen die willkürliche Abschnürung Ost-Berlins und der Zone ausspricht. D. Red.)

Unsere Ostpreußen hielten sich tapfer

Rückblick auf die Europameisterschaften der Ruderer

Die vier Kieler Ditmarsen Karl-Heinz Hopp (Allenstein), Klaus Bittner (Görlitz), Kraft Schepke und Frank Schepke (beide Königsberg) haben am vorletzten Sonntag in Prag auf der Moldau gehalten, was sie bei den Deutschen Meisterschaften in Hannover und bei den Ost/West-Ausscheidungen in Potsdam versprochen hatten. Zusammen mit ihrem Steuermann Reiner Brümmer wurden sie vor der Sowjetunion, Italien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei neue Europameister in einer Bootsgattung, die von Deutschland schon seit 1957 ununterbrochen beherrscht wird: Im Vierer mit Steuermann.

Das war wieder ein glanzvoller Ditmarsen-Sieg, der um so stärker beachtet wurde, als die vier Kieler Studenten in diesem Jahre die Saison gar nicht so triumphal begannen und auch nur verhältnismäßig wenig starteten. Ein recht später Trainingsbeginn führte zu den bekannten Duisburger Niederlagen am 10. und 11. Juni. Danach sah man die Mannschaft nur noch in Berlin-Gatow, beim Studenten-Länderkampf Deutschland—Polen in Posen und in Mainz. Aber in der Stille hatten die Vier mit ihrem Trainer Karl Wiepcke in diesen Wochen härter gearbeitet als vor einem Jahr für Rom, als sie noch in Deutschlands Gold-Achter saßen. Ebenso hatte sich Karl-Heinrich von Groddeck nach Duisburg auf die Hosen gesetzt, um sich auf den Gewinn der deutschen Einer-Meisterschaft vorzubereiten. Bekanntlich errang er nicht nur in dieser Bootsgattung den Titel, sondern zusammen mit Klaus Bittner auch im Doppelzweier. Eine Woche nach den Titelkämpfen auf dem Maschsee bestanden unsere ostpreußischen Landsleute gegen die Boote des zonalen Rudersportverbandes in den drei Bootsgattungen Einer, Doppelzweier und Vierer mit Steuermann auch die Qualifikationskämpfe auf dem Templiner See zu Potsdam. Das war an jenem Vorabend vor der brutalen Abschnürung Ost-Berlins durch das Ulbricht-Regime, als trotz des gegebenen Wortes der zonalen Funktionäre Schlachtenbummler und Journalisten aus dem Westen schon nicht mehr nach Potsdam hineingelassen wurden.

Dank der überragenden Ausscheidungssiege der westdeutschen Boote in allen 7 Bootsgattungen bestand die gesamtdeutsche Mannschaft für die 50. Europameisterschaften der FISA in Frag nur aus Vertretern des westdeutschen Ruderverbandes.

Am 23. August war die deutsche Nationalmannschaft per Flugzeug in Prag eingetroffen. Am 24. August begannen die Vorrennen unter den gemeldeten 18 Nationen. Die Deutschen galten nach dem übereinstimmenden Urteil der Experten als sichere Favoriten im Vierer mit Steuermann (Ditmarsia Kiel), Zweier mit Steuermann (Nassovia Höchst) und im Achter (Berliner Ruderclub). Weniger klar erschienen die Chancen im Einer und Doppelzweier (v. Groddeck und Bittner), ferner im Zweier ohne Steuermann (Neptun Konstanz) und im Vierer ohne Steuermann (Germania Düsseldorf).

Wie so oft im Sport, kam es wieder einmal anders, als man gedacht hatte. Aber nicht immer entschieden Kraft, Kondition und Technik oder Wind und Wellen die Endläufe vor den 30 000 Zuschauern, die beide Ufer der Moldau säumten, sondern in mindestens drei Rennen jene unglückselige Lebensmittelvergiftung in der Mensa des Prager Studentenheimes auf der Djekanka. Hier waren die Mannschaften sämtlicher Nationen recht ordentlich untergebracht, aber leider scheinen ausgerechnet am Vorabend der Endkämpfe verdorbene Wurstwaren serviert worden zu sein. Von den schrecklichen Folgen wurden neben schweizerischen, amerikanischen und englischen Ruderern am schwersten die deutschen betroffen. In die Geschichte des Deutschen Rudersports wird der 27. August 1961 als der schwärzeste Tag eingehen. Denn neben dem Vierer ohne gingen sowohl der Zweier mit Steuermann als auch der Achter nach verzweifeltem Widerstand verloren. Gewonnen wurden nur der Vierer mit Steuermann und überraschend auch der Zweier ohne Steuermann. Die Ruderer dieser beiden Boote waren von dem Giftbazillus verschont geblieben.

Deutschland verlor durch dieses Mißgeschick seinen bisherigen ersten Platz in der Nationenwertung an Rußland und mußte sich hinter Italien mit dem dritten Rang begnügen. Europas Ruderer sind weit davon entfernt, ihren freundlichen tschechischen Gastgebern irgendwelche bösen Absichten zu unterstellen. Aber die Bestürzung über diesen Vorfall, der doch von einer sorgfältigen Küchenverwaltung hätte vermieden werden können, war allgemein. Der schweizerische FISA-Präsident Thomas Keller hat daher eine gewissenhafte Untersuchung gefordert.

Karl-Heinrich von Groddeck hatte sich im Einer durch seinen Vorlaufsieg über den Polen Kubiak, den Finnen Kortelainen und den Ungarn Fok die Teilnahmeberechtigung am Endlauf gesichert, spielte hier aber wider Erwarten keine Rolle und wurde nur 5. und Letzter. Er hatte, als er merkte, daß er für die ersten drei Plätze wohl nicht in Frage kam, seine Kräfte für das 1½ Stunden später folgende Doppelzweier-Rennen geschont.

Aber auch hier kam er mit seinem Partner Klaus Bittner nicht wie sonst in Fahrt und landete hinter den ihr Come-back feiernden Russen, England und der Tschechoslowakei auf dem 4. Platz vor der Schweiz. Von Groddeck erklärte mir später sein mäßiges Abschneiden mit der kurzfristigen Umstellung von dem recht kalten Wetter in Ratzeburg auf die drückende August-Hitze am Sonnabend und Sonntag in Prag. Außerdem war sein Partner Klaus Bittner durch die Doppelmeldung im Vierer und Doppelzweier mit insgesamt 6 Rennen belastet, was wohl doch zu viel war.

Die Kieler Ditmarsen strahlten natürlich vor Glück, denn sie hatten ihren Vierer, mit dem der Endkampftag eröffnet wurde, wieder recht überlegen mit 1½ Längen Vorsprung gewonnen. Im Vorlauf hatten sie zunächst mit ihren Gegner aus Österreich, Ungarn, England und Frankreich wenig Mühe gehabt. Im Halbfinale hatten sie einen überlegenen Sieg über die italienischen Zöllner von der Guardia di Finanza aus Gaeta und über den dänischen Bagsvaerd Roclub gefeiert. Im Endlauf waren wiederum die Italiener, vor allem aber die athletischen Russen von Trud Leningrad ihre Hauptgegner. Nach anfänglicher Führung der Tschechoslawaken vor der Sowjetunion und Deutschland setzten sich die Ditmarsen bei 500 m an die Spitze des Feldes und hielten die anderen vier Boote bis ins Ziel unter sicherer Kontrolle. Italien mußte seinen anfangs behaupteten zweiten Platz den Russen überlassen. Für Kraft Schepke war das neben der olympischen Goldmedaille im Achter bereits die 3., für die übrigen drei Ruderer die 2. Europameisterschaft.

Schon drei Tage nach ihrem Prager Triumph starteten unsere Landsleute Gebrüder Schepke, Karl-Heinz Hopp und auch Karl-Heinrich von Groddeck mit der kompletten übrigen Besatzung des vorjährigen Goldachters im Hamburg zum Flug über den Pol nach Japan, wo sie auf Einladung der Universität Tokio in mehreren Bootsgattungen auf zwei Regatten am 3. und 10. September rudern.

Kuno Mohr

*

Jutta Olbrisch, die junge Schwimmerin aus Ostpreußen, nahm vor Travemünde für ihren Bremer Verein an der Deutschen Meeresmeisterschaft teil und wurde in der Einzelwertung für Frauen Deutsche Meeresmeisterin 1961.

*

Hein Ullrich (geb. 1941, Goldap/Schwetzingen), nach H. J. Keske der beste 400-m-Hürdenläufer Ostpreußens, belegte bei den Deutschen Juniorenmeisterschaften in Nürnberg den 5. Platz in 56,4 Sek.

*

Werner Olk (Insterburg/Bayern München), mehrfacher Nationalspieler der Fußballamateure, war für das Probespiel der Nationalmannschaft der Vertragsspieler in Berlin aufgestellt worden. Er kam noch nicht zum Einsatz, dürfte aber bei gleichbleibender oder ansteigender Leistung zum Kader der Mannschaft für die Weltmeisterschaft 1962 in Chile gehören.

*

Erwin Blask, 51 Jahre alt (SV Lötzen/Frankfurt/Main), war vom 27. August 1938 bis 1948 Weltrekordinhaber im Hammerwerfen mit 59 m. Den Deutschen Rekord hielt er bis 1952 mit dieser Leistung. Die damalige Weltbestleistung ist heute schon lange nicht mehr herausragend, so auch nicht der Deutsche Rekord, der jetzt aus der SBZ durch den Hamborner Hans Fahls mit 63,94 m nach der Bundesrepublik geholt wurde.

*

Werner Bock, 1935 Gaumeister in Ostpreußen im Radsport, heute in Lübeck-Eichholz, Spieringhorster Straße 27, würde sich freuen, wenn sich alte Sportkameraden, mit denen er in Königsberg und Ostpreußen im Radsport zusammen in den 30er Jahren aktiv war, melden würden. W. Ge.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hermann Kinsel, geb. 22. 6. 1896 in Willkühnen, Kreis Königsberg, vom Februar 1915 bis August 1918 beim Feld.-Art.-Rgt. und Feld.-Art.-Rgt. 52 gedient hat? Ferner werden Zeugen gesucht, die seine Dienstzeit vom Zweiten Weltkrieg (Polenfeldzug) bestätigen können. Wo sind die Kameraden Franz Federmann, Königsberg, Brüderstraße 23, und Franz Sprengel, Königsberg, Sternwartstraße 30, sowie der Chefarzt Dr. Frey vom Armeefeldlazarett 504?

Wer kann bestätigen, daß Julius Kaplitza aus Lauth bei Königsberg vom Frühjahr 1927 an bei folgenden Firmen in Königsberg tätig gewesen ist: Max Martischus, Wilhelmstraße; Firma Schnell; Baugeschäft Klammt? Vom August 1933 bis etwa September 1934 wurde er zum Straßenbau nach Heilsberg und später am Flugplatz Neuhausen durch das Arbeitsamt verpflichtet.

Wer kann bestätigen, daß Gustav Lamowski, wohnhaft gewesen in Kelpern, Kreis Lyck, vom März 1920 bis April 1924 beim Schreinermeister Rohmann in Lyck, als Schreiner beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Verreisen Sie jetzt?

Sicher werden Sie Ihr Ostpreußenblatt auch im Urlaub lesen wollen. Ebenso wird Ihnen daran liegen, das Postabonnement durch die Urlaubsreise nicht unterbrechen zu lassen. Dazu empfehlen wir folgendes:

Postbezieher beantragen bei längeren Reisen etwa 4—5 Tage vor Reiseantritt bei ihrem Postamt die Überweisung des Abonnements an ihren Reiseort im Inland. Vordrucke dazu gibt die Post ab, es geht auch formlos; dem Antrag sind 60 Pf. Postgebühren beizufügen (Briefmarken). Wiederum einige Tage vor der Rückkehr ist bei der Post des Reiseortes die Rücküberweisung zu beantragen, die gebührenfrei ist. — Damit wird die laufende Zustellung der Zeitung und die Erhebung des Zeitungsgeldes gesichert.

Bei kurzen Reisen bleibt das Postabonnement am Wohnsitz besser unberührt; gegebenenfalls ist für Zahlung des Zeitungsgeldes vorzusorgen. Auf Wunsch kann die Zeitung gern an den Urlaubsort zusätzlich unter Streifband gesandt werden, wenn Sie uns mitteilen, welche Folgen gesandt werden sollen, die Anschrift angeben und je Folge 30 Pf. in Briefmarken beifügen.

Bei Reisen ins Ausland ist nur der Streifbandversand möglich.

Wir wünschen frohe Urlaubstage!

Das Ostpreußenblatt / Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim enorm günstig

Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett; rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia feine Gänsehalbdaunen

KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	3 kg	nur 80,-	nur 92,- DM
140/200	3½ kg	nur 91,-	nur 105,- DM
160/200	4 kg	nur 103,-	nur 119,- DM
80/80	1 kg	nur 25,-	nur 29,- DM

Ia feine Entenhalbdaunen

KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	3 kg	nur 62,-	nur 74,- DM
140/200	3½ kg	nur 70,-	nur 84,- DM
160/200	4 kg	nur 79,-	nur 95,- DM
80/80	1 kg	nur 19,-	nur 23,- DM

Ia hochfeine Gänsehalbdaunen

KLASSE		FRAUENLOB	FRAUENSTOLZ
130/200	3 kg	nur 98,-	nur 110,- DM
140/200	3½ kg	nur 112,-	nur 126,- DM
160/200	4 kg	nur 127,-	nur 143,- DM
80/80	1 kg	nur 31,-	nur 35,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben.
Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben.
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Warum noch Haarausfall?
Haarnährpflege AKTIV-4 mit Tiefenwirkung beseitigt zuverlässig alle Haarschäden mit ihren Ursachen, besonders: HAARAUSFALL - SCHUPPEN - HAARSCHWUND! AKTIV-4 mit haarwuchsfördernden Heilkräuter-Extrakten, ärztlich erprobt, **garantiert** auch bei alten, hartnäckigen Haarschäden **sichtbare Erfolge!** Tausende zufriedene Kunden beweisen: AKTIV-4 gibt dem Haar neue Lebenskraft u. Fülle. Retten Sie Ihr kostbares Haar durch die wirksame Vollkur, nur DM 15,–, Kurfl. 7,80, Orig.-Fl. 4,90. Noch heute bestellen! Prospekt gratis. Nur echt von
l'orient-cosmetic Abt. 3 K439
Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Aquarelle
Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg) Preise 24,—, 32,—, 35,— und 40,— DM. Unverbindl. Auswahlsendung schickt Kurt Neumann, Flensburg, Angelsunder Weg 40, fr. Königsberg Fr.

Ostpreußische Landsleute!
Wo fehlt eine?
Bei uns alle Schreibmaschinen. Preise stark herabgesetzt für Vorführmaschinen. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog E 85
NÖTHEL GMBH + CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5-Pfd.-Eim. Lindenhon.	15 DM
10-Pfd.-Eim. Lindenhon.	28 DM
5-Pfd.-Eim. Blütenhonig	12 DM
10-Pfd.-Eim. Blütenhonig	23 DM

Die Preise verstehen sich einschließl. Porto und Verpackung.
Großimkerei Arnold Hansch
Abentheuer Nr. 11 b. Birkenfeld (Nahe)

Orig. amer. Riesen-
Peking-Enten
5 Wo. 2,00 4 Wo. 1,70
Elterntiere bis 10 Pfund schwer. Nachn.-Versand. Leb. Ank. u. reelle Bedienung garant. Geflügelfarm Köckerling, Neuenkirchen 55 über Gütersloh. Ruf 3 81.

Drahtgeflechte
½ bis 2 m hoch, vier- und sechseckig
Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle
15,50 DM kosten 50 Meter, sechseckig, verzinkt, 76 mm weit, 1 mm stark, 1 m hoch
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik
Hermann Hüls · Abt. 61 Bielefeld

BETTFEDERN
(füllfertig)
½ kg handgeschlissen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—
½ kg ungeschlissen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25
fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

NICHTRAUCHER
ohne Qual durch angenehme, zwanglose, unschädliche u. unmerkliche Entwöhnung - Näh. kostenlos: AFUMA-LABOR, Düsseldorf, Postf. 7623-OA.

Direkt an Private. Auch Teilzahlung.
Fahrräder ab 82,-
Starkes Kinder-Ballonrad nur DM 62,50
TRIPAD Großkatalog anfordern. Abt 24 Paderborn

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück ,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel.
Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

Achtung! Sammelbesteller
Fordern Sie interessantes ausführliches Angebot Nr. B 93 direkt von Deutschlands größter Kaffeerösterei
Tchibo, Hamburg 36
Tchibo

Verschiedenes

Zwei alte Menschen suchen im Hannoverschen zum 1. 10. 1961 **zwei Zimmer u. Küche,** Parterre, gegen Baukostenzusch. od. Darlehen. Zuschr. erb. Nikolay, Villingen (Schwarzwald), Schillerstraße 9.

Junger Landsmann (Beamter) sucht dringend **2 Leerzimmer m. Kochgelegenheit** oder entsprechende Wohnung in Flensburg zw. Heirat. MVZ kann geleistet werden. Angeb. erb. u. Nr. 15 548 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreuße möchte mit einer alleinstehenden Landsm., die ein Geschäft hat, in Verbindung treten, Branche gleich. Besitze 35 000 DM, bin 50 J., ev., und war 15 J. selbständig in Ostpr. Angeb. erb. u. Nr. 15 625 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(23) **Angest.-Rentner** (Ostpr.), rüstig, Ww. 68er, ev., wünscht alleinst. Dame b. 58 J. mit Wohnung kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 15 619 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kleine Geschenke mit dem Wappen Ihrer Heimatstadt — Katalog kostenlos
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
München-Vaterstetten

Heimat-Andenken

HOLZWANDTELLER und WANDKACHELN
in verschiedenen Größen
mit Elchschaufel, Ostpreußen-Adler oder Städtewappen
— auch mit Wappen anderer Provinzen und Städte —
Lesezeichen, Brieföffner, Alberten usw.

Bitte Übersichtsliste anfordern.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN E. V.
Geschäftsführung, Hamburg 13, Parkallee 86

(22b) **Ostpreuße,** 36/1,76, ev., schl., schwarz, aufgeschl. und naturverb., in gesicherter Position, wünscht ein nettes junges Mädel bis 28 J. zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 14 717 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Auslandsdeutscher, Farmbesitzer, 59/1,64, sehr rüstig, sich vorübergehend hier aufhaltend, möchte eine ostpr. Frau, 40—50 J., zw. bald. Heirat und Rückreise kennenlernen. Bildzuschriften erb. u. Nr. 15 639 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Schmiedemeister, 56 J., ev., ohne Anh, sucht eine Frau mit Wohnung zw. Ehe. Möbel, Wäsche, Kleider, sowie Nähmasch., Motorrad vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 15 249 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Hamburg: **Ostpreuße,** 26 J., ev., vermögend, in fest. Stellung, wünscht Bekanntsch. eines nett. Mädels, welches Interesse für Haus und Garten hat, zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 15 248 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 44 J., ev., wünscht Heirat mit sol. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 15 513 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Mädel, 25 J., ev., groß, schl., dkbl., gut auss., wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines netten aufrichtig. Herrn, Alter bis 28 J., zw. spät. Heirat, mögl. kaufm. Branche. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 465, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche nettes, hausfraul. Mädchen im Raum Köln zw. spät. Heirat. Bin Techniker, 25/1,75, ev., schl. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 15 547 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Techn. Beamter, i. guter Stellung, 50 J., ev., möchte eine gute wirtschaftl. u. gesunde Lebenspartnerin, 40 b. 50 J., aus Ostpr., ev., ohne Anh., aber mit viel Liebe, Herz u. Gemüt zw. spät. Heirat kennenlern. (norddeutsch. Raum). Diskretion auf Ehrenwort. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 535 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, Ostpr., 48 J., ev., alleinst., mit netter Wohnung, wünscht einen sol. ev. und aufricht. Herrn b. 58 J. kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 15 511 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Ostpr. Haushälterin sucht Wirkungskreis in kl. frauenl. Haushalt bei bescheiden. Ansprüchen im Rheinland. Düsseldorf u. Köln bevorzugt. Angeb. erb. an Frau Else Krischok, Düsseldorf-Derendorf, Jordanstraße 37.

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 37 ist Sonnabend, 9. September 1961

Der Familien-Rat tagt: ein neuer Quelle-Katalog ist da!

Eine wirklich frohe Überraschung für die ganze Familie: der neue Quelle Hauptkatalog Herbst/Winter 1961/62 ist da!

Er bricht alle Quelle-Rekorde. Sie können an diesen großen Einkaufsvorteilen einfach nicht länger vorbeigehen. Eine Postkarte an Quelle, Fürth, bringt Ihnen den neuen, wertvollen Katalog kostenlos in Ihr Heim. Er ist wirklich ein Standard-Werk des guten Einkaufs.

Bequeme Teilzahlung — Kauf ohne Risiko — Rücknahmegarantie!

Großversandhaus **Quelle**
Abt. E12 Fürth/Bayern

HERBST WINTER 1961-1962 Quelle
Ein Glück, daß es die Quelle gibt!

Echter Wormditter Schnupftabak
Kownoer la grün oder braun und Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert LÖTZBECK & CIE. · Ingolstadt

Direkt an Privat. 10 Jahre Garantie.
Fahrräder ab 2,- wöchentl. Riesenauswahl. Katalog frei.
Hans W. Müller, Abt. 23 Solingen-Ohligs

Kauft bei unseren Inserenten

Reiner Bienenhonig
9-Pfd.-Eimer 9,90 DM
51-Pfd.-Eimer 45 DM Nachnahme
Geflügel-Hinz, Abbehausen i. O.

Räder ab 82,-
Kinderräder, Anhänger, Nähmaschinen ab 195,- Jubil.-Fahrradkatalog oder Nähmaschinen-Katalog gratis.
VATERLAND, Abt. 407 Neuenrade i. W.

.. **besser diesen**
weil wasserdicht, bequem, da Gelenkstütze unverwüstlich, kein Besohlen mehr. Schw. u. braun. Gr. 41-45 nur DM 13,50. Nachnahme mit Rückgaberecht
Gr. 36-40 12,50
Auf Wunsch Farbkat. kostenlos! Uedem
RHEINLAND-SCHUH 17 Ndrh.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung meiner Tochter
Christa
mit Herrn Regierungsrat
Klaus Rücker
gebe ich hiermit bekannt.
Gerda Fenwarth
geb. von Riesen
Berlin-Wilmersdorf
Sodener Straße 28
früher Königberg Pr.
Mozartstraße 34

Christa Fenwarth
Klaus Rücker
Verlobte
Berlin-Dahlem
Gregor-Mendel-Straße 8

Berlin, den 9. September 1961

Wir haben uns verlobt
Bärbel Schrang
Udo Ochs
Badenheim üb. Bad Kreuznach — Blödesheim über Alzey
früher Gruneiken Ostpreußen

Wir grüßen als Vermählte
Herbert Müller
Inge Müller
geb. Artschwager
Frankenberg (Eder)
Wilhelm-Finger-Straße 17
früher Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
Lindenstraße 5

Ihre Vermählung geben bekannt
Harri Naß
Islind Naß
geb. Schubert
Bad Oeynhausen, 4. August 1961
Neumünster, früher Zülshagen, Pommern — Heide (Holst), früher Lyck, Ostpreußen

---

Bauer August Fiedrich und Frau Friederike
geb. Konietzka
früher Dimmern, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
feiern am 14. September 1961 Goldene Hochzeit.
Wir wünschen unseren lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern, durch Gottes Güte weiterhin einen sonnigen Lebensabend.
Die dankbaren Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
(21a) Bork, Kreis Lüdinghausen, Am Haferkamp 3

BREITENSTEIN (OSTPREUSSEN)
Dank Entgegenkommen unseres Patenstandes kann ich auch in diesem Jahr mit einem
ERNTEDANKFESTGOTTESDIENST
dienen.
Lütjenburg, am 24. September 1961, 9.30 Uhr
Dortmund-Dorstfeld, am 1. Oktober 1961, 10 Uhr
Anschließend Beisammensein.
Herzlich grüßt
Euer Heimatpfarrer Dr. Moderegger

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Ihre Vermählung geben bekannt
Wilhelm Klußmann
Margret Klußmann
geb. Moldenhauer
August 1961
Osnabrück, Heiligenweg 121 — Osnabrück, fr. Drigelsdorf

Am 15. September 1961 begehen unsere lieben Eltern
Rudolf Pink
und Frau Lina
geb. Andres
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkelkinder
sowie Urenkel Frank
Hamburg-Billstedt
Möllner Landstraße 50 a
früher Fischhausen, Ostpreußen
Gartenstraße 5

Am 4. September 1961 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern
Hermann Kallendrusch
und Frau Emma
geb. Spudat
ihren 40. Hochzeitstag.
In dankbarer Freude gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder
und wünschen für den weiteren gemeinsamen Lebensweg alles erdenklich Gute.

Am 13. September 1961 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Hermann Kallendrusch
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit, Freude und Gottes Segen
seine Frau Emma
Kinder
und Enkelkinder
Neustadtgödens (Ostfriesland) über Wilhelmshaven
früher Grüneichen
Kreis Pillkallen, Ostpreußen

Am 9. September 1961 feiert mein lieber Mann, herzensguter Papa und Schwiegervater
Gustav Neidhardt
seinen 72. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine Ehefrau Anna Neidhardt
Tochter und Schwiegersohn
Lüllau in der Nordheide
Kreis Harburg
Haus Nr. 10, bei Buchholz
fr. Gr.-Dexen, Kreis Pr.-Eylau

50

So Gott will, feiern am 8. September 1961 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Ernst Eisenheim
und Auguste Eisenheim
geb. Neumann
früher Königsberg Pr.
Kaiserstraße 34a
jetzt Emmendingen (Baden)
Neustraße 7
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es wünschen weiterhin Glück und Segen
Sohn Ernst
Schwiegertochter Lisa
und Enkeltochter Elke

Am 14. September feiern wir meinen 70. Geburtstag sowie unser 40jähriges Ehejubiläum. Aus diesem Anlaß grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Nachbarn aus der Heimat.
Franz Winkler
und Frau Lotte
geb. Dannappel
aus Lyck
Moers (Niederrhein)
Homberger Straße 123

Zur Silberhochzeit gratulieren recht herzlich die Töchter Ursel und Hildegard ihren Eltern
August Janowski
und Frau Emma
geb. Kerschkowski
Quickborn (Holstein)
Ulzburger Landstraße 8
früher Güntlau, Kreis Osterode

---

80 Jahre

So Gott will, feiert mein lieber Mann, unser lieber Opa
Karl Sturmheit
früher Schwerfelde
Kreis Insterburg
am 13. September 1961 seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau
Töchter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
Walsum, Arnoldstraße 8

---

80 Jahre

Am 20. September 1961 wird Frau
Henriette Birkholz
früher Liebemühl
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkelkinder
und Anverwandte
Heessen (Westf), Jahnstraße 1

---

80 Jahre

Am 9. September 1961 vollendet Frau
Anna Lukat
geb. Schlemminger
früher Absteinen
Kreis Ebenrode (Stallupönen)
jetzt (21a) Rothenuffeln 189
Kreis Minden (Westf)
ihr 80. Lebensjahr.
Es gratulieren ihre
dankbaren Kinder
Geschwister
und Enkel

Am 11. September 1961 begeht Frau
Ida Kluke
geb. Berger
aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt Bayreuth (Oberfr)
Schulstraße 21
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Pflegesohn Heinz Berger
Ehefrau Elisabeth und Kinder
aus Gelsenkirchen

---

80 Jahre

Die Jahre eilen so geschwind, drum lebe froh nach jedem Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.

Am 14. September 1961 feiert unser liebes Muttchen, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Wilhelmine Viehofer
geb. Ackermann
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre
dankbaren Kinder
Radolfzell (Bodensee)
Strandbadstraße 8
früher Karmohnen
Kreis Gumbinnen

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 7. September Witwe Henriette Budnick, geb. Paninka, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Franz in Dorum über Bremerhaven.

zum 92. Geburtstag

am 31. August Zimmermann Heinrich Trylat aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt in Gießen, Oberlimweg 12. Der Jubilar fühlt sich noch gesund und macht täglich seinen Spaziergang. Am Tagesgeschehen ist er rege interessiert.

am 5. September Witwe Marie Rehberg, geb. Bienko (Tatzken), aus Kruttinnen, Kreis Sensburg. Sie wohnt gegenwärtig in Gelsenkirchen, Kanzlerstraße 18.

zum 91. Geburtstag

Witwe Louise Klonus aus Binden, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Ernst und ihrer Schwiegertochter in Bonn, Nordstraße 112.

zum 89. Geburtstag

Frau Luise Hamann aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Johanna Gadau in Braunschweig, Andrenplatz 3.

zum 88. Geburtstag

am 8. September Frau Amalie Poburski aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt in Berlin. Die rüstige und geistig rege Jubilarin besucht jedes Jahr ihre Tochter Gertrud Kohsmann (aus Bergling), bei der sie sich auch gegenwärtig wieder aufhält. Anschrift: Kehrsen, Post Gudow, Kreis Lauenburg.

am 10. September Frau Elisabeth Sokoll, geb. Smolenga, Schneidermeisterin, aus Rastenburg, jetzt in Schuttern, Kreis Lahr (Baden), Hauptstraße. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 87. Geburtstag

am 9. September Witwe Wilhelmine Michel, geb. Buchholz, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Auguste und Schwiegersohn Max Wilde in Recklinghausen, Nordstraße 23. Sieben von ihren zehn Kindern sind noch am Leben. Zu den Gratulanten gehören elf Enkel und siebzehn Urenkel.

zum 86. Geburtstag

am 27. August Bauer August Schatta aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt in Bochum, Vereinsstraße Nr. 41. Der Jubilar, der sich gesund und wohl fühlt, würde sich über Lebenszeichen von Freunden und Bekannten aus der Heimat freuen.

am 12. September Landsmann August Laskowski aus Borken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Lammertsfehn, Kreis Leer. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit, ebenso seine 84jährige Ehefrau. Sie werden von ihrer Tochter Marie Zimmermann betreut, die in ihrer Nähe wohnt.

am 17. September Landsmann August Grzanna aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 12.

zum 85. Geburtstag

am 2. September Frau Mina Eissing aus Wolla, Kreis Gerdauen. Sie lebte später in Berlin, heiratete dort, wurde früh Witwe, ging 1934 nach Ostpreußen zurück und wohnte bis zur Vertreibung in Pillau, dann bis 1956 in Brakel (Han). Dann fand die rüstige Jubilarin bei ihrer Nichte in Villingen (Schwarzwald) liebevolle Aufnahme.

am 5. September Frau Hedwig Schlimm, geb. Berneker, Witwe des Generalkonsuls Albert Schlimm aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Ehlers in Bischofswiesen bei Berchtesgaden, Haus Ehlers.

am 16. September Frau Luise Hill, geb. Wittstock, aus Gr.-Klitten, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Osnabrück, Wörthstraße 50.

zum 84. Geburtstag

am 30. August Stellmacherwitwe Auguste Braun aus Böttchersdorf, Kr. Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter in Ebingen (Württ), Truchtelfinger Straße 51.

am 7. September Landsmann August Balzerowski, Weichenwärter i. R., aus Junkendorf, Kreis Allenstein, jetzt in Remscheid, Christianstraße 16 A.

am 10. September Postbetriebsassistent a. D. Georg Kuhr aus Gumbinnen, jetzt in (24a) Geesthacht (Elbe), Norderstraße 23. Sein Sohn Erich ist seit August 1944 in Rußland vermißt (Feldpost-Nr. 22 277 D). Wer weiß etwas über sein Schicksal?

am 15. September Landsmann Gustav Klischewski aus Lyck, jetzt in Worphausen 25, Kreis Osterholz.

zum 83. Geburtstag

am 12. September Witwe Auguste Klein aus Heinrichswalde, jetzt in Hannover-Bothfeld, Heilsberger Weg 2. Die Jubilarin fühlt sich wohl bis auf das Versagen der Beine.

am 13. September Frau Anna Knorr aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Friesische Straße 79.

am 14. September Landsmann Fritz Viohl aus Bothenen bei Nautzken, Kreis Labiau, jetzt in Beinstein, Kreis Waiblingen, Badstraße 20. Die Ehefrau des Jubilars ist am 5. Januar dieses Jahres verstorben.

zum 82. Geburtstag

am 8. September Klempnermeister Adolf Sprunk aus Königsberg, jetzt bei seinem verheirateten Sohn in (14b) Wain, Kreis Biberach (Riß), Kirchstraße 27. Der rüstige Jubilar hilft seinem Sohn Walter, der einen Tag früher seinen 57. Geburtstag begeht, noch viel in der Werkstatt seines Installationsgeschäftes. Der jüngste Sohn wird seit Januar 1945 vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

am 14. September Frau Charlotte Zapatka, geb. Wiesollek, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Nordstraße 4.

am 16. September Frau Maria Dreiwick aus Jugnaten, Kreis Heydekrug, jetzt in Ovendorf, Kreis Eutin.

zum 81. Geburtstag

am 14. September Frau Wilhelmine Hinz aus Domöne bei Schaaken, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud und Familie in (24b) Ruhwinkel über Neumünster.

am 15. September Frau Juliane Johannson aus Königsberg, Ziegelstraße 1, jetzt in Lübeck, Schopenhauerstraße 1.

am 16. September Landsmann Gottlieb Rochniak aus Lyck, Königin-Luise-Platz, jetzt in Karlsruhe-Durlach, Brühlstraße 82.

am 16. September Frau Ida Gorny aus Lötzen, dann Danzig-Langfuhr, jetzt in Flintbek (Holstein), Mühlenhof.

zum 80. Geburtstag

am 10. September Frau Marie Klask, geb. Konetzka, aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg. Sie lebt mit ihrem Ehemann, Bauer Gottlieb Klask, der am 23. September 81 Jahre alt wird, bei ihrer ältesten Tochter Ottilie in Gelsenkirchen-Hessler, Jahnstraße 15.

am 10. September Landsmann Friedrich Latossek aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt in Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3.

am 11. September Landsmann Albert Link aus Königsberg, Rippenstraße 3, jetzt in Lübeck, Königstraße 64.

am 11. September Frau Ida Kluke, geb. Berger, aus Landsberg, Hindenburgstraße 4, jetzt mit ihrem Ehemann, Sägewerksbesitzer und Holzhändler Max Kluke, in Bayreuth (Oberfranken), Schulstraße 21.

am 13. September Landsmann Karl Sturmheit aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Walsum, Arnoldstraße 8.

am 13. September Frau Lina Mey, verw. Laurin, ehemals Kantinenwirtin des IR II/43 in Pillau. Später wohnte sie in Königsberg. Heutige Anschrift: Karlstadt (Main), Laudenbacher Weg 7.

am 14. September Frau Wilhelmine Viehofer, geb. Ackermann, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Radolfzell (Bodensee), Strandbadstraße 8.

am 14. September Frau Elise Reuser aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Am Bauerngraben 4.

am 15. September Telegrafenoberinspektor a. D. Friedrich Grünheid, ehemals Leiter der Fernsprechdienststelle Bartenstein. Er wurde in Seehesten, Kreis Sensburg, geboren, verpflichtete sich nach seiner Militärdienstzeit für zwei Jahre (1905—1907) zur Ostasiatischen Besatzungsbrigade in Tientsin und machte den Ersten Weltkrieg als Offizier-Stellvertreter mit. Mit seiner Ehefrau lebt er heute in Würzburg, Landwehrstraße 11. Dort betätigt er sich rege an der landsmannschaftlichen Arbeit.

zum 75. Geburtstag

Frau Antonie Scharfschwerdt, geb. Wohlgemuth, aus Neukuhren, jetzt in Schieder bei Detmold, Siedlung 26.

am 5. September Landsmann August Ehlert aus Königsberg, Flottwellstraße 13, tätig gewesen als Abrechner bei der KWS. Er lebt heute in guter Gesundheit in Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 103.

am 7. September Frau Maria Kinnigkeit aus Stadtfelde bei Ebenrode, jetzt in Frankfurt/Main-Rödelheim, Alexanderstraße 96, Pflegeheim. Die geistig rege Jubilarin wird ihren Geburtstag in der Familie ihres Sohnes Otto, Frankfurt/Main, Feldbergstraße Nr. 36, verleben.

am 9. September Fischermeister Erich Reiser aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Wrohe, Post Westensee, Kreis Rendsburg (Eigenheim). Der Jubilar war Pächter der 1500 ha großen Rothebuder Gewässer und bis zur Vertreibung langjähriger Bürgermeister seiner Heimatgemeinde.

am 10. September Schmiedemeister Franz Hoffmann aus Insterburg, jetzt in Winsen (Luhe), Deichstraße 22.

am 12. September Frau Lucie Bogdahn, geb. Bankmann, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt in Schwarzenbek (24a), Düsternhorst 3.

am 12. September Landsmann Franz Teising aus Kooden, Kreis Memel, jetzt in Lübeck, Tondernstraße Nr. 6.

am 12. September Landsmann Michael Sostak aus Prostken, jetzt zu erreichen durch seine Tochter Frieda Kerwien, Gütersloh (Westf), Saligmannsweg 9.

Goldene Hochzeiten

Bauer Martin Mogilewski und Frau Ottilie, geb. Truschkowski, aus Kraschewo, Kreis Neidenburg, jetzt in Rodenberg (Deister), Bassenbrink 24, am 29. Juli. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlich.

Förster a. D. Paul Kullick und Frau Wilhelmine, geb. Krajewski, aus Rossitten, Kreis Pr.-Holland, am 7. September. Nach der Vertreibung war der Jubilar bis zu seiner Pensionierung in Dänschenburg als Förster tätig. Seitdem wohnen die Eheleute bei ihrer Tochter, Frau Sprunk, in Cuxhaven, Simon-v.-Utrecht-Straße 9.

Landsmann Rudolf Albrecht und Frau Ernestine, geb. Pawlack, aus Trankwitz (Samland), jetzt in Elsfleth (Weser), Steinstraße 31, am 10. September.

Landsmann Gustav Stamminger und Frau Emma, geb. Schwarz, aus Insterburg, Viktoriastraße 2, jetzt in der SBZ, am 10. September. Am gleichen Tage wird die Enkelin Ilona Thal das Fest der Grünen Hochzeit feiern. Die Eheleute sind durch Meta Kuckling, Elmshorn, Gärtnerstraße 61, zu erreichen.

Landsmann Emil Kiebert und Frau Auguste, geb. Steppat, aus Gr.-Lenkeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit der jüngsten Tochter Luise in Braunschweig-Querum, Post Kralenriede, Steinrieder Damm 16, am 11. September.

Landsmann Hermann Bluhm und Frau Gertrud, geb. Burgemeister, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt in Düsseldorf, Flurstraße 72, am 11. September.

Landsmann Franz Wieczorek und Frau Hedwig aus Allenstein, Liebstädter Straße 2, am 12. September. Die 77 und 70 Jahre alten Eheleute leben noch in der Heimat. Sie sind durch Frau Gertrud Kodlien (Allenstein, Liebstädter Straße 39/40) in Berlin-Reinickendorf 1, Mickestraße 9 pt, bei Joppien, zu erreichen Die Jubilarin ist in russischer Gefangenschaft erblindet.

Bauer August Fiedrich und Frau Frieda, geb. Konietzka, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt in (21a) Bork, Kreis Lüdinghausen, Am Haferkamp 3, am 14. September.

Landsmann Rudolf Pink und Frau Lina, geb. Andres, aus Fischhausen, Gartenstraße 5, jetzt in Hamburg-Billstedt, Möllner Landstraße 50a, am 15. September.

Maurer Friedrich Krüger und Frau Hulda, geb. Labian, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, vorher Herzogsfelde, Kreis Thorn, jetzt in Hoengen, Landkreis Aachen, Weststraße 5, am 16. September. Dem Ehepaar wurden neun Kinder geboren, sechs von ihnen sind noch am Leben, von denen der älteste Sohn, Walter, seit vielen Jahren in der landsmannschaftlichen Arbeit der Bezirksgruppe Aachen steht. Der jüngste Sohn lebt als Gewerbelehrer in Münster (Westf), die vier verheirateten Töchter wohnen mit ihren Familien in der Nähe ihrer Eltern. Die landsmannschaftliche Bezirksgruppe gratuliert ihren treuen Mitgliedern mit herzlichem Dank für ihren regen Anteil an der Heimatarbeit.

Landsmann Adolf Satorius und Frau Marie, geb. Sylla, aus Lyck, Ludendorffstraße 20, jetzt in Vicht bei Stolberg (Rheinland), Scherenhüttener Straße 2, am 17. September.

„Das Ostpreußenblatt eine Fundgrube!"

Das Ostpreußenblatt ist eine Fundgrube. Das bestätigte erst dieser Tage wieder Landsmann Otto Quassowsky aus Lübeck, der, als er umzog, die von Anbeginn gesammelten Jahrgänge an das „Diakonissenmutterhaus der Barmherzigkeit (Königsberg)" in der hessischen Gemeinde Altenberg bei Wetzlar sandte. Denn seine eigene Platznot hatte den Landsmann aus Lübeck auf die Idee gebracht, mit den alten Bänden die dortige Bibliothek zu vervollständigen.

Prompt erhielt Otto Quassowsky vom Pfarrer und Kirchenrat Kaufmann folgende Antwort: „Das Ostpreußenblatt ist ja eine Fundgrube ostpreußischer Geschichte und Brauchtums, ein Dokument des Ringens, eine Chronik des ostpreußischen Menschen in der Gegenwart — ein Band, das alle Ostpreußen verbindet. Ihre Sammlung, in der nicht eine einzige Nummer fehlt, ist schon eine Seltenheit! Wir werden die Zeitungen binden lassen, damit sie unserer Bibliothek einverleibt und auch für die Zukunft erhalten werden ...

Beförderung

Fritz Bluhm, Sohn des Landwirts und Fischers Otto Bluhm und seiner Ehefrau Maria, geb. Balbusch, aus Rinderort, Kreis Labiau, ist zum Schachtmeister befördert worden. Er wohnt in Sieglar-Troisdorf, Hauptstraße 136.

Das Abitur bestanden

Frank Czybulka, 18 Jahre alt, jüngster Sohn des Landsmanns Erich Czybulka aus Königsberg, 1950 nach den USA ausgewandert, hat seine Graduation (Abitur) von 250 Mitschülern als Sechsbester in Mathematik und Physik an der High-School in Port Chester, N. Y., bestanden. Er wird im Herbst mit seinem Studium als Physiker beginnen. Landsmann Czybulka wohnt in den USA in 335 Westchester Avenue, Port Chester, N. Y.

Dietrich Waschke, Sohn des ehemaligen Oberfeldwebels im IR 22 Gerhard Waschke und seiner Ehefrau Eva, geb. Sekund, aus Gumbinnen, jetzt 17-89th Avenue, City of Chomedey, Montreal 40, Que., Canada, hat an der Ville St. Laurant High School sein Abitur mit „gut" bestanden. Er wird, ebseno wie seine Schwester Barbara, am McDonald-College, Que., studieren.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 10. bis zum 16. September

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 9.00: Die Sudetenkrise 1938. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk. Dienstag, 20.00: Können wir unseren Eltern vorwerfen, daß sie nicht zu Märtyrern wurden? Studenten diskutieren über den Nationalsozialismus. — Mittwoch, 10.30: Eine Reichtagswahl. Radikalisierung der Politik / 1928. — Freitag, 20.00: Selbstporträt der Zeit. Anderthalb Jahrzehnte Zeitgeschichte in Hörspielen.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 3. Programm, 15.30: Freiheit, die ich meine ... Zur Geschichte der Freiheit in Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Montag, UKW II, 17.45: Berlin — Stationen seiner Geschichte. Die „goldenen Zwanziger Jahre". — Studio Tübingen, 19.05: Polenfahrt Tübinger Studenten. — Dienstag, 9.45: Hermann Goetz, Sonate für Klavier zu vier Händen.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.40: Prozesse in der Sowjetunion. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 20.00: „Die Streusandbüchse". Historie und Histörchen aus Berlin und der Mark.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Dienstag, 21.50: Was wollen die Neutralen? — Freitag, 21.20: Neue Heimat Übersee. Begegnungen mit Deutschen im südlichen Afrika. — nungen mit Deutschen im südlichen Afrika. — Sonnabend, 20.20: Ansprache von Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier zur Bundestagswahl.

Sind Sie schon eingerichtet?

Diese Frage zielt natürlich auf die Einrichtung Ihres Heimes. Nach der Reihe von Jahren seit der unseligen Vertreibung werden Sie Ihre Wohnung nach Ihren persönlichen Wünschen und bestem Können sicher bereits ausgestattet haben. Läßt sie aber den fremden Besucher auch erkennen, daß er sich in einem ostpreußischen Hause befindet? Haben Sie Heimatfotos, die Elchschaufel, das Wappen Ihrer Heimatstadt oder ähnliche Dinge? Wir können Ihnen da helfen, und zwar mit unseren kostenlosen Anerkennungen für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes. Sie können aus nachstehenden Prämien wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; helle Wandkachel 15 mal 15 cm mit Skizze Ostpreußen glasiert; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; „Die drei Musketiere", Roman von Dumas (512 Seiten).

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Suchanzeigen

Name: unbekannt
vielleicht Wart
Vorname: unbekannt
vielleicht Rita
geb.: etwa 1943
Augen: blaugrau
Haar: dunkelblond

Rita kam im Dezember 1947 mit einem Kindertransport aus Königsberg Pr. in das Krankenhaus Jarmen, Kreis Demmin (Meckl). Weitere Angaben über die Herkunft und über die seinerzeitigen Transportbegleiter sind nicht bekannt. Nachr. erb. unt. Nr. 15 507 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Name: unbekannt
Vorname: Elfriede
geb.: 18. März 1941
Augen: braun
Haar: dunkelbraun

Elfriede erinnert sich, daß sie mit ihren Eltern am Rande eines Waldes gewohnt hat und sich in der Nähe ein See oder Fluß befunden hat. Ihre Schwestern hießen Traute und Rosa. Auf der Flucht ist der Mutter ein Baby gestorben. Das Mädchen stammt vermutlich aus Ostpreußen. Nachr. erb. unter Nr. 15 508 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Kameraden, die mit mir b. d. Heimatflak Insterburg (Fliegerhorst am Mühlenteich) i. d. Zeit von Juli, Aug. u. Sept. 1944 waren u. die sich auf meine Einweisung ins Lazarett erinnern. Nachr. erb. Georg Lilienthal, Braunschweig, Sonnenstr. 6.

Landsmann sucht ehemalige Heimatanschrift von **Gustav Przygodda,** geb. 21. 4. 1899, Ehefrau **Erna, geb. Kirschnick,** geb. 20. 2. 1900. Nachr. erb. Ewald Rietz, Bielefeld (Westf), Adalbert-Stifter-Straße 14.

Gesucht wird eine **gebürtige Lotte Mehl,** etwa 45 J., zuletzt wohnh. wahrscheinl. in Königsberg Pr. Weitere Angaben können nicht gemacht werden. Nachr. erb. an Max Mehl, Wiesbaden-Dotzheim, Helmholtzstraße 3.

Achtung Königsberger! Zwecks Rentenanspruch suche ich **Kurt Schulz,** geb. 26. 6. 1905 zu Königsberg Pr., Arbeitskollegen, die mit mir zusammen waren von 1927 bis 1930 Erdölimport Königsberg. 1934 bis 1938 AEG Königsberg. Nachr. erb. Kurt Schulz, (22c) Köln-Braunsfeld, Stolberger Str. 194a.

Friedrich Flack, geb. 1. 2. 1906, Königsberg Pr., jetzt (24a) Buchholz, Kr. Harburg, Gertrudenstraße 9, Zwecks Rentenanspruch muß ich noch fehlende Versicherungszeiten aus Königsberg nachweisen: 1925—1926 Zellulose-Werk Sackh., 1929—1930 Seifenfabrik Gamm, Steindamm, 1933—1937 Städtische Werke, Abt. Gaswerk, 1937—1938 Glück Nachf., Vorst. Langgasse, 1938—1939 Radio- u. Elektro-Großhandel F. Behrend, Vorst. Langgasse. Infolge schwerer Krankheit muß ich schon jetzt einen Rentenantrag stellen und bitte unsere Landsleute soweit bekannt, mich hierbei weitgehendst zu unterstützen. Unkosten werden gern erstattet.

Wegen Rentenangelegenheit suche ich Arbeitskollegen von **Joachim Lange,** Braunsberg, Tuchmacherstraße 1. Wer kennt ihn und war mit ihm 1933 bis 1934 zusammen im Arbeitsdienst in Ostpreußen? Wer hat mit ihm zusammengearbeitet bei Möbel- u. Kohlenhändler Neumann & Hain in Braunsberg im Jahre 1934 bis 1935 und im Jahre 1937 bis 1938 in Heiligenbeil, Ostpr., am Kasernenbau. Die Arbeiter wurden von Braunsberg nach Heiligenbeil zur Arbeit mit dem Lastwagen jeden Tag abgeholt. Nachr. erb. Frau Erna Lange, Sarau über Ahrensbök, Kr. Segeberg.

Gesucht werden Angehörige des ehem. Wehrbezirkskommandos Heiligenbeil, d. mit meinem Ehemann **Hans Blaenk,** geb. 21. 2. 1901, im Jahre 1939 dort beschäftigt waren. Nachr. erb. Frau Anna Blaenk, Bremerhaven-Grünhöfe, **Haberstraße 10f.**

Verschiedenes

Die Beleidigung, die ich Herrn Karl Bentzien, wohnhaft in Dortmund-Brechten, zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück.

Wilhelm Neite

Allen Landsleuten, die mir über das Wiedererscheinen der Gedichte meiner Mutter E. v. Olfers-Batocki freundliche Briefe schrieben, danke ich herzlich. Allen, die davon noch nichts wissen, gebe ich bekannt, daß ich die Broschüre „Hoch- und plattdeutsche Gedichte“ gegen Einsendung der Herstellungs- und Portokosten von 4 DM auf Postscheckkonto Hannover Nr. 1109 35 „Dr. E. v. Lölhöffel“ versende. Hedwig v. Lölhöffel, Ulm, Burgunderweg 9.

Gott der Herr nahm am 6. Auguts 1961 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Pahlke

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn

Eliese Pahlke, geb. Bessel
Betty Kruska, geb. Pahlke
Heinz Kruska
Klausdieter, Ilona
und Michaela
sowie alle Verwandten
und Bekannten

Esborn 104
Post Uhlenbart üb. Gevelsberg
fr. Gallingen, Kr. Bartenstein

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am Sonntag, dem 20. August 1961 verließ uns nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe

Amalie Guddat

geb. Fröße

im 101. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Familie Karl Gronau

Siegen 1
fr. Neu-Ilischken, Kr. Wehlau

Zum Gedenken!

Am 4. September 1961 jährte sich zum 15. Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Marie Schlubbe

verw. Grabowsky
geb. Böttcher

Friedrich Schlubbe
Frida Grabowsky
Otto Grabowsky
Erika Semmling

Flensburg, Bückeburg und Gütersloh

Nach langer schwerer Krankheit ist am 9. August 1961 mein lieber Mann

Theodor Wackernagel

im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Minna Wackernagel
geb. Rims

Ellerbek, Kr. Pinneberg (Holst)
früher Cremitten, Kr. Wehlau

Am 18. August 1961 ist mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Matzick

im Alter von 71 Jahren nach langem, schwerem Leiden, für uns jedoch plötzlich, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Frau Emma Matzick
geb. Bruisch
und Kinder

Lübeck-Siems
Travemünder Landstraße 107
den 19. August 1961

Am 29. August 1961 ist in Hannover meine liebe Tante und Pflegemutter, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Helene Schweiger

geb. Koralus

aus Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Waltraud Blum, geb. Noege

Kiel, Bäckergang 7

Am 11. August 1961 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Prieß

geb. Rehlaender

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Franz Prieß
Alfred Schmidt und Frau Ruth
geb. Prieß
Joachim Schmidt
und Anverwandte

Herne (Westf), Vödestraße 81, den 11. August 1961
früher Gunthenen/Samland

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Frida Buchhorn

geb. Müntel

früher Königsberg Pr., Körteallee 17

ist am 20. August 1961 im 68. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Herbert Buchhorn und Frau Christine
geb. Lindner
Karl-Heinz Eichler und Frau
Marianne, geb. Buchhorn
Manfred und Armin Eichler

Lüneburg, Dahlenburger Landstraße 77
Neu-Darchau (Elbe)

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit am 21. August 1961 meine liebe Schwägerin

Luise Mathes

geb. Krause

früher Königsberg Pr. und Rauschen-Karlsberg

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Matthes

(24a) Seppensen bei Buchholz
Nordheide, Fuhrenkamp 2
früher Königsberg Pr.-Ponarth, Schreberstraße 18

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 12. Juli 1961 im 77. Lebensjahre unsere gute Tante Sisi

Lehrerin i. R.

Luise Depner

aus Osterode, Mackensenstr. 2

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Mutter

Anni Schmidt

geb. Depner

verstorben am 26. Oktober 1946 in Ölsa, Bezirk Dresden.

Im Namen aller Verwandten

Hans-Herbert Schmidt

Zweibrücken (Pfalz)
Zeilbäumer Straße 3

Am 20. August 1961 entschlief in Roda (Thür) sanft nach kurzer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, liebe Schwester und Tante

Luise Grigull

geb. Idell

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ella Hochfeldt, geb. Grigull

Kiel, Hornheimer Weg 29
früher Heideckshof
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Wir haben sie am 23. August 1961 auf dem Friedhof in Roda zur letzten Ruhe gebettet.

Wie war so reich Dein Leben,
an Müh' und Arbeit, Plag' und Last.
Wer Dich gekannt,
kann Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 8. August 1961 nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Syska

geb. Grutzek

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

die dankbaren Kinder

Wülfrath-Rohdenhaus
den 8. August 1961
früher Wolfsee, Kreis Lötzen

Gute Nacht, ihr meine Freunde,
alle meine Lieben.
Alle, die ihr um mich weint,
laßt euch nicht betrüben.
Diesen Abstieg, den ich tu',
in die Erde nieder —
seht die Sonne geht zur Ruh',
kehrt doch morgen wieder.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott am 2. August 1961 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter

Gertrud Lopens

geb. Boege

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Kinder und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Raisdorf (Holst)
früher Königsberg Pr.

Anzeigentexte deutlich schreiben!

Der Herr erlöste nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Altbäuerin

Barbara Langwald

geb. Stopienski

im Alter von 75 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Ihr arbeitsreiches Leben war selbstlose Hingabe in der Sorge um ihre Angehörigen. Sie starb am 19. August 1961 in der Heimat Neudims, Ostpreußen, und ist auf dem Friedhof in Bischofsburg beigesetzt.

In stiller Trauer

Franz Schuchal und Frau Edith
geb. Langwaldt, Neudims
Otto Langwaldt und Frau
Otterndorf (Niederelbe)
Franz Lorek und Frau Lucie
geb. Langwaldt, Walsum
Fridl Langwald, geb. Conrad
Ettlingen
acht Enkelkinder, ein Urenkel

Am 25. August 1961 erlöste Gott der Herr meine liebe Frau, die

Pastorin

Johanna Tolkiehn

geb. Gilde

von ihrem bereits in der Heimat bestehenden Leiden. Auf dem Friedhof meiner Pfarrstelle Rethwisch hat sie eine schöne Ruhestätte gefunden.

Hans-Heinrich Tolkiehn und Kinder

Rethwischdorf, im September 1961
früher Starkenberg und Rudau

Nach schwerer Krankheit entschlief in den frühen Morgenstunden des 21. August 1961 meine liebe Tochter, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Vera Riesen

geb. Zarske

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer

Olga Zarske, Mutter
Dietmar Riesen } Kinder
Dipl.-Ing. Werner Schmidt } Kinder
und Frau Karin, geb. Riesen } Kinder
Wolf-Rüdiger Riesen } Kinder
Burkhard Riesen } Kinder
Barbara Riesen } Kinder
Gabriele Schmidt, Enkelin
Anna und Hellmuth Riesen
nebst allen Anverwandten

Coburg, Lortzingstraße 12
früher Königsberg Pr., Mitteltragheim 48

Nach einem Leben voller Arbeit und treuer Sorge für uns entschlief am 10. August 1961 plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Karkau

geb. Müller

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erna Meya, geb. Karkau
Walter Meya
Dietmar Meya als Enkelkind

Viersen (Niederrhein), Süchtelner Straße 139
früher Königshöhe, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Am 15. August 1961 verstarb nach einem Leben voller Liebe und Sorge an Schlaganfall meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lehrerfrau

Erika Podlech

geb. Artschwager

früher Königsberg Pr., Walterstraße 6

im 54. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hermann Podlech, Lehrer a. D.

Löffingen (Schwarzwald), Dittishauser Straße 14

Sie ruht auf dem Friedhof in Löffingen (Schwarzwald).

Nach einem Leben voll Fürsorge für ihre Familie hat Gott der Herr meine liebe Frau, unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lina Broßat

geb. Meyhöfer

am 27. August 1961 im Alter von 76 Jahren zu sich berufen.

Im Namen sämtlicher Angehörigen

Karl Broßat, Gatte
Dr. Hermann Stangl und Lisbeth, geb. Broßat
Dipl.-Kaufm. Siegfried Broßat und Hilde
Kinder und Schwiegerkinder
Sigrun, Gerhild, Anita, Enkel
Sabine und Susanne, Urenkel

z. Z. Graz, Sonnenstraße 2/II
früher Königsberg Pr., Walterstraße 5

Kunstmaler

Hans Kallmeyer

früher Königsberg Pr.

ist am 28. August 1961, kurz vor seinem 79. Geburtstag, in den ewigen Frieden heimgegangen.

Im Namen der Angehörigen

Toni Kallmeyer, geb. Remky
Lothar Kallmeyer mit Familie, Duisburg

Bayreuth, Carl-Schüller-Straße 5a

Richard Büchler

Amalienhof

* 2. 10. 1872 † 28. 8. 1961

In stiller Trauer

Elise Büchler, geb. Nieswand
Gerhard Büchler
Annelies Büchler, geb. Deuschle
Anneliese Muhle, geb. Büchler
Herbert Muhle
Hellmut Büchler
Anna-Luise Büchler, geb. Frank
Dorothea Neumann, geb. Büchler
Ulrich Büchler
Irene Büchler, geb. Herold
Hannelies Neumann
Wolfgang Neumann
Karl-Friedrich Büchler
Susanne Büchler
Felix Muhle

Villingen (Schwarzwald), Konstanzer Straße 45

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ' die müden Augen zu.
Haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ewige Ruh'!

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 15. August 1961 im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein lieber Vati und guter Opa

Artur Binsan

Schriftsetzer

früher Angerburg, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir unseres verstorbenen

Herbert Grube

In stiller Trauer

Anna Binsan, geb. Borszym
Charlotte Grube, geb. Binsan
Marlene und Hartmut, Enkelkinder
und alle Verwandten

Pfreimd (Oberpf), Neuer Weg 8, Bremen

Die Beerdigung hat am 19. August 1961 auf dem Friedhof Pfreimd stattgefunden.

Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Am 25. August 1961 verschied nach kurzem, schwerem Leiden der frühere

Rittergutsbesitzer

Ernst Augstein

früher Adl. Pareyken, Kreis Labiau

Im Namen der Hinterbliebenen

Erika Augstein, geb. Thyben

Wer so geschafft wie Du im Leben
und so erfülltest Deine Pflicht,
und stets Dein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 11. August 1961 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den früheren

Landwirt

Franz Steiner

aus Nauningen, Kreis Schloßberg

im 78. Lebensjahre durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ida Steiner, geb. Kröhner
Achim-Borstel, Bezirk Bremen
Bassener Straße 13

Am 2. August 1961 entschlief, fern der lieben Heimat, nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Weichler

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ernst Weichler

Salzgitter-Lebenstedt, Nordstraße 27
früher Gallinden, Kreis Osterode, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden am 12. August 1961 mein lieber, treusorgender Mann, unser unvergessener guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Bauer

Gustav Komoß

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Magda Komoß, geb. Sternberg
Ernst-Ludwig Paulsen und Frau Gerda
geb. Komoß
Edith Komoß
Walter Hauser als Verlobter
Heinke und Rainer, seine Enkelkinder

Pfeffingen, Württemberg
früher Groß-Warkau, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Nach 16 Jahren langer Wartezeit bekam ich erst jetzt von der Abwicklungsstelle der ehemaligen Deutschen Wehrmacht die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad

Obersteuerinspektor

Max Thiel

früher Oberfinanzpräsidium Königsberg Pr.

bereits am 23. 10. 1945 in der UdSSR verstorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Louise Thiel, geb. Wohlfromm
Heessen (Westf), Dasbecker Weg 38

Am 11. August 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Brenneisen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Heihn, geb. Brenneisen
und Hauke

Hamburg-Blankenese, Bruchloh 15
früher Schwarzwiesen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, entschlief am 10. August 1961, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann und guter Vater

August Köhler

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Köhler, geb. Lingnau
Charlotte Köhler

Lindau (Bodensee), Blaukreuzstraße 11
früher Königsberg Pr., Sackheimer Mittelstraße 47

Gott der Herr rief nach langem, schwerem Leiden unseren lieben Bruder und Schwager, unseren geliebten Onkel und unvergessenen Freund

Zahnarzt

Ernst Stahl

Oberlistingen

früher Pogegen und Laugszargen (Memelland)

im Alter von 59 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Werner Solty und Frau Gertrud
geb. Stahl
Gudrun und Hiltburg Solty
Familie Hölterscheidt

Remsfeld, Bezirk Kassel, den 10. August 1961

Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 13. August 1961, in Remsfeld statt.

Haltet mich nicht auf;
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mos. 24. 56

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im 81. Lebensjahre am 18. August 1961 unser liebevoller, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Albert Neubacher

Postinspektor i. R.

In tiefem Schmerz

Gertrud Riederer, geb. Neubacher
Oskar Riederer, Chemie-Ingenieur
Manfred und Bernhard Riederer
Ruth Kasper, geb. Neubacher
Richard Kasper, Rechnungsdirektor
Wolfgang Ewert
Elsa Steiniger, geb. Neubacher
Erhard Steiniger
Verwaltungsinspektor
Barbara und Bernd Steiniger
Liselotte Neubacher, geb. Pichlau
Monika und Sigrid Neubacher
sowie alle Verwandten

Kiel-Dietrichsdorf, Boksberg 6
früher Tilsit, Grünwalder Straße 3

Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 22. August 1961 auf dem Kieler Nordfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Am 21. August 1961 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Polizeimeister i. R.

Johann Thews

früher Arnau, Kreis Samland

im 70. Lebensjahre

In stiller Trauer

Berta Thews, geb. Lottermoser
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

Huchem-Stammeln, Kreis Düren (Rheinland), Bahnhofstraße 35

Nach längerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Neumann

geb. Gutt

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Elfriede Neumann

Eckernförde, Rendsburger Straße 88, den 17. August 1961
früher Gehland, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen, schaffensfrohen Leben erlöste Gott der Herr von einer gnadenlosen Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Schneidermeisterin

Anna Schlemminger

früher Rucken, Kreis Heydekrug

gestorben am 28. Juli 1961 im Alter von 65 Jahren.

Wir gedenken auch unserer unvergessenen Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Emma Schlemminger

geb. Festerling

gestorben am 3. November 1953 im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marta Kiupel, geb. Schlemminger

Dortmund, Leopoldstraße 76

Unsere lieben Entschlafenen fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Güstrow (Meckl).

Fern von ihrer geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet heute vormittag im 84. Lebensjahre unsere geliebte Omi, Schwägerin und Tante

Lina Wohlgemuth

geb. Gau

früher Gr.-Ladtkeim, Kreis Fischhausen

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten

Ursula Behnke, geb. Wohlgemuth
Paul Behnke
Claus-Dieter
Karl Heinz } als Urenkel

Glashütte, Kreis Stormarn, den 28. August 1961
Segeberger Chaussee 245

Auf dem Gemeindefriedhof Glashütte hat sie ihre letzte Ruhestätte gefunden.